P.o.germ. 2013 x (32

DEM FERNAND
JELLINEK-
MERCEDES
SEIN
BUCH
·KURT FEC·

J. Blaschke sc.

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und dreyßigster Theil.

Inhalt.

Das Intermezzo, oder der Landjunker zum ersten Mahle in der Residenz.

Der blinde Gärtner, oder die blühende Aloe.

Wien, 1812.
In Commission bey Anton Doll.

Theater
von
Kotzebue.

Zwey und dreyßigster Theil.

Ubaldo.
Das Intermezzo, oder der Landjunker zum ersten Mahle in der Residenz.
Der blinde Gärtner, oder die blühende Aloe.

Wien, 1811.
In Commission bey Anton Doll.

Gso. 324/0

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(17630)

Theater

von

Kotzebue.

Zwey und dreyßigster Theil.

17630

U b a l d o.

Ein

Trauerspiel

in

fünf Aufzügen.

(Erschien 1808.)

Personen.

Alfonso, König.*)
Alwina, Königinn.
Herzog Ubaldo, des Königs Oheim und Feldherr.
Camilla, seine Gemahlinn.
Blanca, seine Tochter.
Graf Camponero.
Graf Serravalle.
Federico, ein alter Kämmerling des Königs.
Ein Oberster.
Ein Hauptmann der Leibwache.
Ein Officier der Leibwache.
Ein Jäger.
Eine Bäuerinn mit einem Kinde.
Kriegsobersten. Trabanten. Pagen. Bauern und Bäuerinnen.

---

*) Das Costüm ist spanisch oder alt italienisch.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Act.

Ein Zelt.

Erste Scene.

Die Kriegsobersten versammelt erwarten den Herzog. Ubaldo tritt unter sie.

Ubaldo. Ihr begehrt mich zu sprechen?

Ein alter Oberster. Euch zu bitten, Herzog, ward mir ein ehrenvoller Auftrag von Allen, die hier stehen.

Ubaldo. Redet.

Oberster. Siegreich kehren wir zurück und nahen schon der Residenz, wo Euch, den tapfern Feldherrn, der König dankbar, das Volk jubelnd erwartet; wo wir, die treuen Gefährten Eurer Siege, im Schooß der Unsrigen Lohn

Bayerische Staatsbibliothek

und Ruhe hoffen. Aber schmerzlich empfinden wir, daß einige unserer Brüder, statt dieses frohen Tages Erwartung zu theilen, noch in Fesseln schmachten; darum sind wir bekümmert zusammen getreten, und bitten Euch, gnädigster Herr, gebt sie frey.

Ubaldo. Sie sind Verbrecher.

Oberster. Doch nur aus Liebe zu Euch. Im Siegestaumel wollten sie den angebetheten Feldherrn auf den Thron erheben.

Ubaldo. Und meineidig werden.

Oberster. Sie haben sich vergangen. Manches mildert ihre Schuld.

Ubaldo. Nichts entschuldigt verletzte Pflicht.

Oberster. Ihr, des Königs Oheim, sein Vormund einst, schon als Regent erprobt, geliebt, bewundert, jetzt Feldherr, mit uns Allen nur Gefahr und Ehre, nicht unsere Beute theilend, während der junge König daheim der Lust pflegt — was Wunder, daß auf einem fernen Schlachtfeld erhitzte Liebe den Hochgestellten höher noch zu stellen unternahm?

Ubaldo. Verleiten wollte man die Truppen.

Oberster. Verzeiht, Herzog, dessen bedurfte es nicht. Der Sold blieb aus, Ihr schoßt

ihn vor. Ein Zufall wollte, daß an einem Tage, wo die Unsrigen in Morästen wateten, eine Bande Tänzer, aus der Fremde verschrieben, in kostbaren Wagen an uns vorüber rollte. Da murrten Jene. So ist's entsprungen. Die letzte Schlacht, wo Ihr, obgleich verwundet, nicht aus dem Treffen wicht, trieb es zum Ausbruch. — Laßt Euch bewegen! wir bitten vereint. Uns habt Ihr Belohnung zugesagt: Eure Verzeihung unsern Brüdern gelte dafür. So meinen wir Alle,

Ubaldo. Ihr fordert ein Großes. Erinnert Euch meiner Strenge gegen Serravalle.

Oberster. Der konnte sein Verbrechen mit Lorbeern, für das Vaterland errungen, nicht bedecken, wohl aber unsere Brüder können das. Sie waren stets die Tapfersten im Heere.

Ubaldo. Wohlan, so will ich sie bestrafen wie tapfere Männer. Verzeihen kann ich nicht, doch sie sind frey, und mögen auch die Beute theilen, doch nicht den Ruhm. Wenn wir dem Könige die Fahnen überreichen, die sie — ich weiß es wohl — erfochten haben, so mögen sie daheim bey ihren Weibern Ruhe und Reue finden. So erfülle ich Eure Bitte und meine Pflicht.

Ein Officier (tritt herein.) Der König sendet seinen Kämmerling Federico Euch entgegen.

Ubaldo. Laßt ihn kommen. Geht, meine Waffenbrüder. Das Heer sey zum Aufbruch bereit. In wenig Stunden begrüßen Euch die Freunde unter den Thoren der Residenz. Doch zuvor gelobt mir Schweigen. Der König müsse nie erfahren, was einen Augenblick das Lager entweihte. Wir dürfen weder seine Ruhe stören, noch das Volk vertraut mit Schwindeleyen machen.

Die Obersten (neigen das Haupt und legen ihre Hände auf die Brust.)

Ubaldo. Ihr seyd entlassen. (Die Obersten entfernen sich.)

Ubaldo (nachdenkend.) Daß ich dieß Mahl ungern streng war, das macht auch mich zum halben Verbrecher. Irrende Liebe zu bestrafen, mag leicht der Pflichten schwerste seyn. Ich bin nicht ganz mit mir zufrieden.

Zweyte Scene.

Federico. Ubaldo.

Ubaldo. Willkommen mein alter treuer Diener.

Fed. Ja der bin ich noch und werd' es bleiben; wenn gleich Ihr mich zum Könige verstoßen.

Ubaldo. Verstoßen nennst du das?

Fed. Verzeiht dem alten Manne! wie mag ich jetzt die Worte wägen, da ich meines edlen Herzogs glorreiche Rückkunft erlebe, und der Erste bin, der ihn begrüßen darf. (Er küßt ihm die Hand.)

Ubaldo. Was bringst du mir?

Fed. Der König heißt Euch willkommen und wünscht, Ihr möchtet seitwärts nach Villabella reiten; dort findet Ihr ihn diesen Morgen.

Ubaldo. Warum nicht in der Stadt?

Fed. Er hat den schönen Landsitz der Königinn geschenkt, die eben heute dort ein Fest begeht; ihren Vermählungstag —

Ubaldo. Ganz recht, zwey Jahre sind es schon.

Fed. Freylich hätte sie zuvor auch fragen sollen, ob Alfonso gern an diesen Tag erinnert seyn möge?

Ubaldo. Zweifelst du?

Fed. Ach gnädiger Herr! es hat sich viel verändert. Wie konnt' es anders kommen? Ihr habt es prophezeiht. Eine Nonne vom Altare

entführen, bringt kein Gedeihen. Die schnelle Gluth ist erloschen. Ich darf Euch im Vertrauen Glück wünschen, gnädigster Herr.

Ubaldo. Mir?

Fed. Prinzessinn Blanca — nicht wahr, ich hab' es oft gesagt, als ich noch bisweilen das holde Kind auf meinen Armen trug: Sie wird ein schönes Fräulein werden. Nun sie ist's geworden.

Ubaldo (stutzt.) Wie kommst du jetzt auf meine Tochter?

Fed. (vertraulich.) Der König sieht sie täglich und nimmer genug.

Ubaldo (erschrocken.) Wie?!

Fed. Glaubt meinen Worten, ich weiß Alles.

Ubaldo. Wo sieht er sie?

Fed. Auf Eurem Schlosse Montesilva. Ich meine, er hat das Wild in Eurem Park schon ausgerottet. Das ist ein Jagen und ein Hetzen! Der Hörner Schall begrüßt die Morgenröthe und von der Dämmerung nimmt er Abschied.

Ubaldo. Was kümmert das meine Tochter?

Fed. Nur aus den Fenstern Eures Schlosses pflegt der König dem Jagdgetümmel zuzuhören. Versteht Ihr mich? Gedenket meiner.

Was der Papst zusammenfügte, kann er auch wohl trennen.

Ubaldo. Alter, deine Worte wiegen schwer.

Fed. (mit Selbstzufriedenheit.) Ich war der Erste, der es Euch verkündet. Das vergeßt mir nicht.

Ubaldo. Du hast mir wahrlich einen Dienst geleistet. Ich fordere jetzt den zweyten von Dir. Eil' in die Stadt und sende einen Bothen nach Montesilva. Die Meinigen dort selbst zu überraschen, war mein Vorsatz. Häusliche Freude liebt Einsamkeit. Doch mich fesselt hier noch Manches, und ich mag den Anblick meiner Lieben länger nicht entbehren. Laß die Herzoginn meine Ankunft wissen, und daß ich sie erwarte, sammt ihrer Tochter. Hörst du Alter? ich verlasse mich auf dich.

Fed. Da thut Ihr recht, denn höher könnt Ihr den alten Diener nicht erfreuen, als wenn ein Befehl aus Eurem Munde ihn gleichsam verjüngt. (Ab.)

Dritte Scene.

Ubaldo allein.

Das hat mich überrascht — ich fühle meine Pulse. — Wie? darum hätte nur das Schicksal auf dem Schlachtfelde meine Faust begünstigt, um in der Heimath ungestört meinem Herzen tiefe Wunden zu schlagen? — Muth Ubaldo! stelle, wie du pflegst, dem Fantom dich gegenüber. Das Schlimme? nun bin ich darauf gefaßt. Nur auf das Schlimmste nicht! Guter Gott! nur meine Tochter laß mich schuldlos finden! (Ab.)

Vierte Scene.

Eine reitzende ländliche Gegend. Im Hintergrunde eine Capelle.

Bauern und Bäuerinnen, ein Braut-Paar geleitend, ziehen mit Flöten und Schalmeyen auf die Bühne.

Die Königinn (tritt unter sie und betrachtet sie Alle rings umher.) Seyd mir gegrüßt! ich bin mit euch zufrieden, denn Heiterkeit soll die-

ses Festes Schmuck seyn und sie glänzt in euren Zügen. Du, junges Paar, mit seligen Blicken, Dir ist Gegenwart und Zukunft jetzt nur ein Tag. (Für sich.) So hab' auch ich empfunden! noch zehrt mein Leben von Erinnerung! (Laut.) Wohlan meine Kinder, euer König, mein Gemahl wird kommen. Scheut ihn nicht. Naht ihm kindlich. Er ist gut, er ist wahrlich gut! Ihn empfange der einfache Gesang, den ich euch gelehrt. Feldblumen streut auf seinen Weg. — Seht den Staub, der in der Ferne wirbelt. Das sind seine Rosse. Mir pocht das Herz. Eilt ihm entgegen. Eh' ihr vollendet, umschlingt ihn mein Arm. (Ab in die Capelle.)

(Die Bauern treten dem König entgegen, Kinder streuen ihm Blumen.)

Fünfte Scene.

Der König. Graf Camponero. Die Vorigen.

Chor.

Erinnerung im Feyerkleide
Schmückt die blüthenlose Haide,

Greise werden jung;
Der Liebe und des Lebens Freude —
Erinnerung! —

König. Ich danke euch Kinder. (Zu dem Grafen.) Fast klang das Lied wie Spott. Erinnerung — oft des Lebens Qual! — mir heute.

Graf. Ihr hättet ausweichen sollen, gnädigster Herr.

König. Wie konnt' ich das? Die Königinn hat Rechte auf mein Herz.

Graf. Mit der Liebe schwinden alle Rechte.

König. Ihr Glücklichen, ihr schafft euch eure Welt, und Niemand fragt: ziemt euch das? — Wir aber sind umringt von kleinen Tyrannen, und dürfen nicht den Handschuh lüften, ohne ängstlich umzuschauen: wer sieht es? und wie wird er's deuten? Ja, keiner dieser Bauern ist so gering, daß er nicht fordern dürfe: sein Urtheil soll der König ehren.

Graf. Nun wahrlich, wenn Ihr mit Euch selber so strenge rechten wollt —

König. Thu ich das? ach nein, ich thu es nicht. Nur weiß ich leider, daß ichs müßte. Gut oder böse, glücklich nenn' ich den, der mit sich selber einig ist. Ich aber, von Ubaldo erzogen, trag' einen lästigen Feind im Busen.

Graf. Ihr beglückt Euer Volk, und dürfetet selbst nicht glücklich seyn?

König. Ich darf, wenn ich kann. Ich bin es zuweilen, Blanca gegenüber, doch nur träumend, bis Erinnerung mich weckt.

Graf. Schade um die kostbare Zeit, die Ihr auf Montesilva jetzt verträumen könntet.

König. Ihr habt Recht. Der Herzog kehrt zurück. Wie zwangvoll künftig die Besuche! — es sind die letzten schönen Stunden, die ich zum Opfer bringe.

Graf. Um hier das Fest der kindischen Empfindsamkeit zu feyern.

König. Nennt es nicht so, Graf. Das hat Alwina nicht um mich verdient. Noch immer steht ihr Bild mit rührenden Zügen vor meiner Seele. Ihr wüßt nicht, was sie mir geopfert.

Graf. Einen Nonnenschleyer.

König. Der Glaube hatte ihn gewebt, und das Gewissen ihn zum Heiligthum gestämpelt. Genug Graf, Ihr begreift das nicht. Ich aber weiß und fühle, daß ich milde Schonung dieser Entweihten schuldig bin, denn wahrlich! sie hat nicht den König in mir geliebt.

Graf. Sie wußt' Euch das zu überreden.

König. Schweigt! — Ha! was seh' ich?

Sechste Scene.

Die Königinn (als Nonne gekleidet.) Die Vorigen.

Königinn. Kennt Ihr dieß Gewand nicht mehr? — es ist dasselbe, das ich vor zwey Jahren zum letzten Mahle trug. Dasselbe Herz schlägt noch darunter und klopft wie damahls Euch entgegen.

König. Ein schöner Tag, an den Ihr mich erinnert.

Königinn. Laßt mich ihn feyern, so wie heute, so oft er wiederkehrt. O diese Villa ist mir ein liebes Geschenk aus Eurer Hand. Hier darf meine kindliche Schwärmerey die ganze Gegend mit Erinnerungen schmücken. Seht Euch doch um. Erkennt Ihr die Capelle?

König. Ha! wie sollt' ich nicht? wahrhaftig, ganz dieselbe — die Wallfahrtskirche, in der ich Euch zuerst erblickte.

Königinn. Auch im Innern sollt Ihr nichts vermissen: dieselbe Marmorstufe, auf der ich damahls kniete — der Pfeiler, an den Ihr stumm gelehnt mit brennenden Blicken nach mir hinstarrtet.

König (hingerissen.) Du warst so schön — Du bist so schön!

Königinn. Vergönne mir die Freude, diese Capelle jetzt durch beglückte Liebe einzuweihen. Sieh dieses junge Paar. Erräthst du meinen Wunsch?

König. Ich will es reich beschenken.

Königinn. Nicht beschenken, segnen sollst du es. Unserer Liebe Segen laß auf ihm ruhen. Tretet näher Kinder. Gelobet eurem König, was ihr bald vor Gott wiederhohlen werdet: Treue Liebe in Noth und Tod! treue Liebe, wenn auch Stunden wechseln, Jahre schwinden, Reitze verblühen! Wenn auch Alles um euch her sich wandelt, nur an euren Herzen sey die Zeit machtlos! Erfahret nie den Schmerz, den bittersten, euch leise zu bekennen: es ist nicht mehr wie es war! (sie schmiegt mit verhaltenen Thränen sich an des Königs Busen.)

König (ängstlich bewegt.) Warum dieß Gefühl der Schwermuth an einem Freudentage? — Schone deiner — fasse dich — der Herzog kehrt zurück; ich hab' ihn her zu dir entbothen.

Königinn. Der Herzog? Du erwartest ihn? — o dann muß ich eilen dieß Gewand von mir zu werfen! So darf er mich nie wieder se-

hen. Es würde den alten Groll nur wecken. Wohlan mein Gemahl! ehret die Braut, wie ich den Bräutigam ehre. Zum Altare führen wir das junge Paar.

König (verlegen.) In der That Alwina, ich erwarte jeden Augenblick —

Königinn. Nur den Einzigen gewähret mir! laßt mich heute nicht vergebens bitten. An diesem Tage Glück der Liebe zu vollenden, heischt mein Herz mit Ungestüm.

König. Du willst? ich folge dir.

Königinn (zu den Bauern.) Auf meine Kinder! zum Altar! bethet für die Neuvermählten! bethet auch für mich!

(Sie reicht dem Jüngling, der König dem Mädchen die Hand. Alle Bauern folgen, unter ländlicher Musik, in die Capelle.)

Siebente Scene.

Graf Camponero allein.

Muß ich folgen? — was seh' ich dort? noch mehr Beweise blinder Liebe zu einem Gatten, der sie verschmäht? — Genug des Giftes träufelte sie schon in die alte Wunde. — Es muß

anders werden — und es wird. Benutzen wir den freyen Augenblick, um, vor der Bühne lauschend, das Spiel der Handelnden zu überschauen. (Pause.) Ein Thor fragt: was geschieht? der Kluge: was wird geschehn? — Der Strom beginnt zu schwellen. Laß sehn, wo stehst du? am Ufer oder auf dem Hügel? — Der König liebt — er will besitzen — wo führt das hin? — zur Buhlschaft? nein, das wagt er nicht. — Trennung von der Nonne? — Die wäre leicht. Wer mag sie schützen, die Einzelne? — wird auch dann noch die Verstoßene mich verschmähen? wohin vom Throne, wenn nicht in meine Arme? — und danken muß der König mir. Ich opfre mich für ihn. — (Pause.) Aber eine neue Königinn — was wird aus dem Günstling? — Nun, der darf trotzen, denn ohne ihn kein Diadem. Das wird die kluge Mutter sie schon lehren wird auch den rauhen Vater kirren. Mitschuldig ist er nicht zu fürchten. — Wohlan, der Strom mag schwellen, wir stehen auf dem Hügel. — Jetzt Schritt vor Schritt, Zug um Zug, langsam aber sicher. — Sieh da kommen die Helden von ihrem Leitstern geführt. Wehe den Spitzen unserer Damen, wenn diese klirrenden Sporn am Hofe erscheinen.

Achte Scene.

Ubaldo von seinen Obersten umgeben. Der Graf.

Graf (ihm entgegen.) Herzog Ubaldo! des Vaterlandes Stolz! und kein donnerndes Geschütz, kein Glockengeläut verkündet dessen Ankunft?

Ubaldo. Noch immer so reich an Worten Graf? Ihr seyd ein Verschwender und dennoch unerschöpflich.

Graf. Wär' ich das, würden gerade jetzt mir Worte mangeln, um die Bewunderung auszudrücken —

Ubaldo. Ist der König hier?

Graf. In jener Capelle. Nicht um für Eure Siege dem Himmel zu danken, sondern um eine hübsche Bauerdirne zu vermählen.

Ubaldo. Ich höre gern, daß er ländliche Freuden nicht verschmäht.

Graf. Gefälligkeit —

Ubaldo. Auch die ist löblich.

Graf. Sie war ihm wahrlich heute lästig. Der Augenblick, in dem, Euch zu empfangen, er sich bereit hielt —

Ubaldo. Ich warte gern.

Graf. Ihr wißt nicht edler Herzog, wie hoch Ihr steht. Nicht den Oheim, nicht den Helden allein schätzt der König in Euch —

Ubaldo. Ich hoffe auch den Menschen.

Graf. Was Euch umgibt, Euch zugehört, was Euren Nahmen trägt, Eure Tugenden erbt, ihm ist alles theuer geworden, unaussprechlich theuer.

Ubaldo. Was wäre unaussprechlich Eurer Zunge?

Graf (verbeugt sich tief.) Euer Ruhm. — Eine herrliche Abendsonne wird ins Meer sich tauchen. Laßt einen Strahl auf Euren Diener fallen.

Ubaldo (sehr trocken.) Und damit gute Nacht. (Er wendet sich zu den Seinigen und spricht leise mit ihnen.)

Graf (bey Seite.) Die hoff' ich zu erleben, stolzer Graukopf. Dem Hofe werden solche Nebensonnen bald lästig.

Ein Officier. Der König!

Neunte Scene.

Der König. Die Königinn. Die Vorigen.

König. Seyd ihr schon hier, mein tapferer Oheim? (Ubaldo will das Knie beugen, der König schließt ihn in seine Arme.) Dankbar heißt der König Euch willkommen, der Freund von Herzen!

Königinn. Laßt mich hoffen, edler Herzog, daß ihr auch meine Stimme nicht überhören werdet.

König. Ihr ward so reich an Thaten, so karg mit Worten.

Königinn. Dem Feinde blieb die Sorge Euern Ruhm zu verkündigen.

König. Doch ließt ihr den Hof nie müßig.

Königinn. Denn Eure Siege brachten immer neue Feste.

Ubaldo. Ist mir gelungen eine Fürstenpflicht dem Vaterlande abzutragen, so dank' ich es der Kraft und Eintracht dieser Männer. Alle die hier stehen, empfehle ich Ew. Majestät. Ihre Thaten einzeln nennen, hieße die Berichte unserer Siege wiederhohlen.

König. Keiner soll vergessen werden.

Ubaldo. Wollt ihr den Tapfersten im Heere einen schönen Augenblick gewähren, so vergönnet, daß sie vor den Thoren Eurer Residenz die eroberten Fahnen Euch zu Füßen legen.

König. Ein willkommenes Geschenk. (Für sich.) Erwünschte Freyheit! (zu der Königinn.) Ihr hört, mich ruft eine süße Pflicht. Das ländliche Fest muß ich vertauschen gegen ein kriegerisches. Doch keine Freude werde gestört. Befriedigt Euer Herz. Spendet Wohlthaten. Gern bin ich Euer Schatzmeister. — Kommt Herzog! wir schwingen uns auf die Roße, und eilen zu den Gefährten Eures Ruhmes. (Ab mit dem Grafen.)

(Ubaldo und die Seinigen verbeugen sich tief gegen die Königinn und folgen dem Könige.)

Zehnte Scene.

Die Königinn allein.

(Seufzend.) Ich hatte viel von diesem Tage erwartet — der Morgen war kühl — wird der Abend milder seyn? — (Schaudernd.) O es wirkt zerstörend, wenn man so im kalten Nebel steht, und die Tropfen von sich streift. — Wann wird

die Sonne hervorbrechen! und was wird sie mir beleuchten!

Eilfte Scene.

Das Landvolk aus der Capelle, mit sanfter Musik an der Königinn vorüberziehend. Alwina sieht dem Zuge schwermüthig zu.

Die Königinn. Hab' ich auch glückliche Menschen gemacht? — ich hab' es gewollt. Mehr kann auch kein Fürst.

Ein Kind (schmiegt sich an sie.)

Die Königinn (überrascht, nimmt es in ihre Arme.) Liebe Kleine, hast du Vertrauen zu mir? — O wie thut mir das so wohl! — ich war so ganz allein! — rede, rede liebe Kleine.

Das Kind. Du bist gut.

Königinn. Bin ich das? — ja ich bin es. Willst du bey mir bleiben? — Wo ist des Kindes Mutter?

Eine Bäuerinn. Ich bin es gnädigste Königinn.

Königinn. Laß mir deine Kleine. Ich habe keine Kinder. (Für sich.) Ja, wenn ich Kinder

hätte

hätte — Alles wäre anders, o gewiß! (Laut.) Ich will die Kleine mit mir nehmen, sie erziehen, sie glücklich machen. Wollt ihr gute Frau? — Ihr weint?

Die Bäuerinn. Ach! ich habe nur das einzige Kind und bin Wittwe.

Königinn (betrachtet sie wehmüthig.) Warst du glücklich mit deinem Gatten bis ans Ende?

Bäuerinn. O ja wohl!

Königinn (schiebt ihr das Kind hin.) Behalte deinen Reichthum. Ich bin arm! (Sie entfernt sich schwermüthig.)

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Saal im Pallast des Herzogs.

Erste Scene.

Ein Page öffnet die Flügelthüren. Camilla und Blanca treten in Reisekleidern herein.

Cam. Wo ist mein Gemahl?

Page. Noch bey Hofe, doch erwarten wir ihn jeden Augenblick. (Ab.)

Cam. O wie mein Herz ihm entgegen klopft dem Manne, dessen Liebe mein Stolz ist.

Blanca. Ein langes Jahr entbehrten wir den Vater.

Cam. Doch seiner Thaten Ruf drang bis in unsere Einöde. Er war uns gegenwärtig überall. An jedem Feste strömte Volk hinaus in unsere Gärten, um mit ehrfurchtsvoller Neubegier

die Frauen zu betrachten, die sich Ubaldo's Gattinn, Ubaldo's Tochter nennen dürfen. Doch um den Vorzug, Kind, eifr' ich mit dir. Dich gab ihm der Zufall, mich hat er gewählt. Ha! die freye Wahl eines bewunderten Mannes ist der Gattinn höchster Stolz und Genuß! Wenn andere nur von Ferne ihm ehrerbiethig nahen, so denkt das Weib entzückt; ich ruh' an seiner Brust! — Doch rede Blanca. Macht dich die Freude nicht auch geschwätzig? dem Fröhlichen ist vergönnt, das längst Bekannte, als wär es neu, zu wiederhohlen, denn alles wird lebendig im Augenblicke der frohen Erwartung!

Blanca. Freude verstummt bisweilen.

Cam. Täusche mich nicht. Du warst so kindlich heiter als wir in den Wagen stiegen; Wangen und Augen glühten — warum beyde jetzt erloschen?

Blanca. Der Schrecken liebe Mutter, der Zufall mit den Pferden —

Cam. Sprich vielmehr: der Zufall, der zu unserer Hülfe den jungen Serravalle herbeyführte.

Blanca. Ich läugne nicht, die Gefahr, der seine Kühnheit trotzte, jagte mir das Blut zum Herzen.

Cam. Nun die Gefahr, die war bereits vorüber als er kam! die scheuen Rosse standen.

Blanca. Ja Mutter, allein der Sprung vom steilen Felsen, als er in weiter Ferne unsere Noth gewahrte —

Cam. (kalt.) Man sagt, er sey ein kühner Gemsenjäger.

Blanca. Und dann der kalte Strom, der ihn von uns trennte —

Cam. Nicht tief genug um zu ertrinken.

Blanca. Und wie er, von Wasser triefend, vor Kälte bebend, den Rossen in die Zügel fiel —

Cam. Als sie längst schon ruhig standen.

Blanca. Hätte er nicht dasselbe gethan im wildesten Jagen, am Rande eines Abgrunds? o gewiß er hätte!

Cam. Nun ja, wir haben ihm freundlich gedankt.

Blanca. Und mit welcher rührenden Bescheidenheit er zu mir sprach: „Der Dank gebührt mir nicht, Prinzessinn, ich kam zu spät. Das Schicksal will mir nicht einmahl vergönnen, mein Leben für Euch zu opfern.“

Cam. Diese Rührung — diese Lebhaftigkeit — Blanca, ich schaue in dein Herz.

Blanca. Verschließ' ich es etwa vor mei-

ner Mutter? wird sie mein Bekenntniß tadeln? Dieser Jüngling bleibt mir ewig werth, wenn gleich ein feindliches Geschick uns trennte, denn er warb mit Herzlichkeit um meine Hand. War es seine Schuld, daß in Zeiten, wo wir beyde noch als Nachbars-Kinder spielten, sein Vater ein Staatsverbrecher wurde? Daß der Meinige ihn bestrafen, verbannen mußte? Durfte nicht der Sohn vom gerechten Ubaldo hoffen, es werde nicht die fremde Schuld den Schuldlosen belasten? — ach! er wurde verschmäht!

Cam. Nicht von dir, wie mich dünkt?

Blanca. Nicht von mir.

Cam. Laß den Vater das nie hören.

Blanca. Er weiß es. Ich habe ihm still gehorcht, mehr hat er nicht von mir begehrt.

Cam. Der Herzog hatte gute Gründe.

Blanca. Wie immer. Wer zweifelt daran.

Cam. Er wußte, daß der alte Serravalle geschworen, jeden Augenblick seiner Verbannung eifrig anzuwenden, um in seinem Sohne einen Rächer sich zu erziehen. Er wußte, daß der Jüngling, auf seines Vaters Waldburg, keine andere Stimme hörte, als die der feindlichen Erbitterung. Was sollte der Herzog denken, als plötzlich

dieser Sohn vor ihn trat, und mit Ungestüm um die Hand seiner Tochter warb?

Blanca. Der Zufall brachte mir ihm näher. Ihr wißt es Mutter: in einem brennenden Dorfe, wohin das Mitleid uns geführt, sah ich ihn zuerst nach vielen Jahren wieder. Er trug einen Greis aus den Flammen — ich sorgte für den Geretteten — aus seinen verbrannten Händen empfing ich ihn. Wir kannten uns beyde nicht. Wir thaten beyde still, was Menschlichkeit von uns heischte. Erst als die Gefahr vorüber war, erfuhr ich seinen Nahmen, er den Meinigen, und wir erschracken beyde. Wie könnt ich nun für unsern Feind ihn achten? es war ja unser Dorf, an seiner Gränze nur gelegen, wohin die Begierde, Unglücklichen zu helfen, ihn so rasch getrieben. Soll ich ihn nicht beklagen, daß er dort sein eignes Unglück fand?

Cam. Sein rauher Vater hat es ihm geschmiedet, nicht der Deinige. Der Herzog, weit entfernt, seine Weigerung auf einen bloßen Argwohn zu gründen, ließ durch Vertraute den alten Serravalle erforschen, ob des Sohnes Liebe von ihm gebilligt werde? Das, meinte Ubaldo, müsse doch vorausgehn, ehe er mit Ernst den

Jüngling prüfen könne. Allein der rachedürstige Greis verwarf den Gedanken mit Abscheu.

Blanca. Es ist vorüber. Nur eine wehmüthige Erinnerung, wie Sie heute mich ergriff, such' ich vergebens zu bemeistern.

Cam. Will dein Herz dich überwältigen, so rufe deinen Stolz zu Hülfe. Graf Serravalle warb zu kühn um eine Fürstentochter aus königlichem Geblüt.

Blanca. Ist er nicht der erste Vasall des Reichs?

Cam. Doch nur ein Vasall. Du vom König selbst so leidenschaftlich ausgezeichnet —

Blanca. Ach Mutter!

Cam. Du jetzt vielleicht schon Königinn, hätte nicht ein jugendliches Abenteuer den Monarchen verstrickt —

Blanca. Ich bitt' Euch, schweigt davon.

Cam. Ha! meine Blanca auf dem Throne! der Gedanke berauscht. Ja, ich könnte grollen mit deinem Vater, daß sein Eigensinn darauf beharrte, dich fern vom Hofe zu erziehen. Warum mußte nur ein Zufall dem Könige dich unter die Augen stellen? und warum so spät?

Blanca. Ich bin zufrieden.

Cam. Weil du fünfzehn Jahre lang nur deine Blumen kanntest.

Blanca (seufzend.) Kannt' ich nicht auch Serravalle?

Page (tritt herein.) Der Herzog.

Cam. Mein Gemahl! ihm entgegen!

Zweyte Scene.

Ubaldo. Vorige.

Cam. Willkommen siegreicher Held!

Blanca. Willkommen mein guter Vater!

Ubaldo. Das hör' ich lieber. Den Sieger hat der König empfangen; ihr sollt den Mann in seiner Häuslichkeit begrüßen. Ich drück' Euch wieder an mein Herz, von keinem Panzer mehr umschlossen. Das böse Jahr liegt hinter uns. Ich darf nun wieder Euch, und mir, und der Natur im stillen Kreise leben.

Blanca. Nun kommen auch die schönen Abendstunden wieder, wo in der Dämmerung, an Euer Knie gelehnt, Aug' und Ohr an Euren Lippen hingen.

Ubaldo. Sie kommen wieder.

Cam. Und jene herrlichen Feste, wo in unsern Gärten der ganze Hof die wahre Freude kennen lernte.

Ubaldo. Auch diese.

Blanca. Und Euer gutes Landvolk wird sich wieder um Euch drängen.

Ubaldo. Hat es mich vermißt?

Cam. Und der König selbst, die leeren Förmlichkeiten hassend, wird gern in unsern frohen Kreis sich mischen.

Ubaldo. Gut, daß du an die Förmlichkeit mich mahnest. Wir müssen heute noch erfüllen was sie heischt. Geh Blanca dich zu schmücken. Du bist dem Hofe noch nicht vorgestellt. Es muß geschehn, und bald.

Cam. O der König hat bereits —

Ubaldo. Geh Blanca, thu was ich von dir begehrt. Aber einfach kleide dich, wie es einem Landmädchen ziemt.

Blanca. Und wie mein Vater es liebt. (Ab.)

Dritte Scene.

Ubaldo. Camilla.

Ubaldo. Nun Camilla? Was hat der König bereits?

Cam. Unsere Tochter gesehn und ist entzückt von ihr.

Ubaldo. Entzückt?

Cam. Seine schöne Muhme pflegt er sie zu nennen.

Ubaldo. Wirklich?

Cam. Er kann sich Stundenlang an ihrer holden Kindlichkeit ergetzen —

Ubaldo. Stundenlang?

Cam. Er strebt so herzlich ihre Schüchternheit zu überwinden —

Ubaldo. Gelingt es ihm?

Cam. Den König, spricht er, lass' ich an den Pforten eures Schlosses; den Bruder nehmt ihr lieber auf. — O mein Gemahl! Mich dünkt ich lese in seinem Herzen. Schade, Schade, daß —

Ubaldo. Ehe du weiter redest, erkläre mir: wie kam der König nach Montesilva?

Cam. Er jagte in der Nähe, war ermüdet, forderte ein Frühstück —

Ubaldo. Wie vormahls öfter schon geschah. Doch pflegte dann sich Blanca zu entfernen. Du weißt, daß selbst an jenen Festen, die ich bisweilen dem Hofe schuldig bin, und deren Wiederkehr du eben wünschtest, unsere Tochter nie erschienen?

Cam. Der König nennt das scherzend eine Grille, die er Euch so bald nicht zu verzeihen entschlossen ist.

Ubaldo. Und wie nennst du es?

Cam. Ich glaubte, mein Gemahl befolge bloß ein Gesetz der Etikette, weil Blanca's Jugend bisher gehindert, sie dem Hofe vorzustellen.

Ubaldo. Ich hatte bessere Gründe, und berge dir nicht, daß ich ungern höre, was geschehen. Doch es ist vorbey. Du warst im Irrthum. Jetzt wach ich selber. Noch wenige Tage wird der Hof mich fesseln. So bald das Heer entlassen, übergeb' ich meinen Stab, und wir eilen, unser Bergschloß zu bewohnen.

Cam. Warum so fern? warum die öde Gegend?

Ubaldo. Ich liebe Stille.

Cam. Dort ist Grabestille.

Ubaldo. Mir blüht das Knabenalter dort aufs neue.

Cam. Jetzt aber, dünkt mich, bist du deiner Würde schuldig —

Ubaldo. Die Schuld bezahlt' ich auf dem Schlachtfelde.

Cam. Wenn nun der König —

Ubaldo. Auch ihm ist bequemer, mich in der Ferne hoch zu achten. Ein alter strenger Mann taugt nicht an diesen Hof. Genug Camilla. Es ist so besser, glaube mir. Sobald die Thürme der üppigen Residenz aus unsern Augen verschwunden, reden wir mehr von meinen guten Gründen. Jetzt zur Königinn, Euch vorzustellen.

Cam. Aber — ohne Schmuck — den ließ ich in der Eile zurück.

Ubaldo (lächelnd.) Fürwahr, ich würd' es kaum verzeihen, hätte nicht die Bothschaft von des Gatten Wiederkunft den Gedanken an deinen Schmuck verdrängt. Sey unbesorgt. Die Königinn achtet dessen nicht.

Cam. Du hast Recht. An deiner Seite bedarf ich keines Schmuckes. (Beyde gehen Hand in Hand.)

Vierte Scene.

(Ein Saal im königlichen Pallast. Rechter Hand die Zimmer der Königinn. Link, die des Königs.)

Graf Camponero (aus den Zimmern des Königs.)

Graf. He!

Ein Jäger (tritt herein.)

Graf. Geschwind des Königs Leibroß. Er will jagen.

Jäger. Wo?

Graf. Im Park von Montesilva.

Jäger. Gnädigster Herr, der letzte Hirsch ward gestern —

Graf. Ihr gehorcht. (Jäger ab.)

Graf. Hirsche? wem liegt daran? — blindes Volk.

Fünfte Scene.

Der König. Der Graf.

König. Hier bin ich schon, und habe mich für heute den verdrießlichen Geschäften entwun=

den. Die alten Räthe sahen freylich scheel dazu; aber heute konnt' ich länger nicht die langweiligen Vorträge hören. Hinaus! hinaus nach Montesilva! ehe ich dort den Anblick der lieblichen Bewohnerinn durch tausend Förmlichkeiten von ihrem Vater erkaufen muß. Heute treffen wir sie noch allein, denn ich habe den Herzog mit dem Kriegsminister in Rechnungen verwickelt, und ehe da nicht jede Null berichtigt worden — ich kenn' ihn ja — eh' weicht er nicht.

Graf. Doch wenn es ihm zu Ohren kommt, daß ihr gerade heute, am Tage seiner Ankunft, ihm unbewußt, nach Montesilva geritten —

König. Ein Zufall — wer mag dem Jäger Ort und Weg bestimmen? — Das fliehende Wild hat mich dahin gelockt.

Graf. Der Vorwand gleißt, und mehr begehrt vermuthlich der Herzog selber nicht, um schweigen zu dürfen.

Jäger. Die Rosse stehen bereit.

König. Ich komme. (Zum Grafen.) Ob Ihr mich begleiten wollt, steht bey euch. (Will gehn.)

Sechste Scene.

Die Königinn. Vorige.

Königinn. O mein Gemahl! ich höre schon wieder die lärmende Jagd. Doch heute mir entschlüpfen, nein das dürft Ihr nicht. Dieser Tag ist mein. Die ländliche Feyer von diesem Morgen hat meine Erfindungskraft noch nicht erschöpft. Auch der Abend bringt ein Fest. Überraschen sollt' es Euch; die Freude hat Eure Jagdlust mir gestört. Ich mußte eilen, Euch vorzubereiten. Geht nicht von mir heute.

König (verlegen, mit erzwungener Zärtlichkeit.) Liebe Alwina, ich danke dir — du bist so aufmerksam — so gütig — ein Fest von dir veranstaltet wie dürft' ich fehlen? Doch auf den Abend erst, nicht wahr? o dann bin ich längst zurück. Ich habe heute viel gearbeitet — der Kopf ist mir so wüst — ich muß ein wenig hinaus in's Freye. — Auf Wiedersehn! (Ab.)

Siebente Scene.

Die Königinn. Der Graf.

Königinn (seufzend für sich.) Er geht! —

auf Wiedersehn! — Ach! wie er einst war, seh' ich ihn nicht wieder! — (Zu dem Grafen, der sie lauernd beobachtete, und nun dem Könige folgen will.) Graf Camponero, müßt Ihr den König begleiten?

Graf (stutzt.) Ich sollte wohl —

Königinn. So geht, ein anderes Mahl.

Graf. Schwerlich wird Alfonso mich vermissen, denn dort, wohin er geht, ist ihm Gefolge lästig. Doch unbedenklich würd' ich selbst den König zu erzürnen wagen, denn Eure Aufforderung, gnädigste Frau, ist so selten und so schmeichelhaft —

Königinn. Graf, Ihr seyd ein Höfling. Die Ammenmilch wurd' Euch bereitet aus Speisen von der königlichen Tafel, und schon als Knabe habt ihr Euch geschminkt. Auch sey fern von mir die Zumuthung, Euch zu verwandeln. Man wirft bey Hofe die Haut nicht ab wie die Schlange im Walde. Doch muß im Fall der Noth ein Höfling Alles können, auch sogar die Wahrheit sagen. Wollt ihr das? Ein Mahl nur?

Graf. Wie könnt' ich anders?

Königinn. Seht, ich hab' es um Euch verdient. Erinnert euch der Tollkühnheit — ich nenne sie nicht mehr. Ein Wort — ihr war't vernichtet. Ich schwieg. Vergeltet mir.

Graf. Euch hab' ich nie getäuscht. Von Anbeginn hat euer Blick in meinem Herzen gelesen.

Königinn. Ich bitte nichts von Eurem Herzen. Oder doch: Ihr tragt es ja im Kopfe. Wohlan, wägt Euren Vortheil ab. Ihr wißt, wie schnell am Hofe die Sterne auf- und niedergehn. Wie leicht kann noch ein Tag erscheinen, an dem ihr Schutz bedürftig nach mir umblickt. Darum verschmähet nicht die jetzt ohnmächtige Beschützerinn. Verschwiegenheit gelob' ich Euch — bey Gott! Ihr wißt, mir gilt ein Schwur.

Graf. Reitzende Königinn! fodert mein Leben —

Königinn. Ich fordere mehr — die Wahrheit. Umsonst verhehlt Ihr sie. Schon lange schleichen meine Dienerinnen mit Geheimnißschweren Herzen um mich her, und ihre Augen bitten mich um eine leise Frage nur, die sie berechtige sich zu entladen. Noch hab' ich meine Würde nicht vergessen. Es soll kein Zofenmund das Ohr der Königinn offen finden. Den Freund des Königs will ich fragen, Aug' in Auge: woher die Jagdlust, die so plötzlich meinen Gemahl ergriffen? Er, den sonst nie das Hüfthorn von meiner Seite rief, wie kommt es, daß er täglich nun

den Forst durchstreift? — oder — sucht er nicht das Wild im Forste? was lockt ihn? redet.

Graf (bey Seite.) Erwünscht. (Laut.) Ihr stellt mich, Königinn, auf eine harte Probe, denn es gilt Eure Ruhe. Doch muß ich reden, um Eure Zweifel an diesem treuen Herzen zu vernichten. Mit dem Geheimniß geb' ich mein Leben in Eure Hand. Daraus erkennt, daß Euer Zauber mächtiger wirkt, als die Ammenmilch des Höflings.

Königinn. Ohne Vorbereitung.

Graf. Während des Königs Gefolge täglich den Forst durchschwärmt, sucht Alfonso Zeitvertreib auf Montesilva.

Königinn. Was dort?

Graf. Er bewundert eine Knospe, die sich eben entfaltet — Prinzessinn Blanca —

Königinn (hastig.) Wenn ihr lügt —

Graf. So treffe mich das Härteste: Verbannung aus Eurer Gegenwart.

Königinn (entschuldigend.) Sie ist ihm nah verwandt.

Graf. Und schön. Das erfuhr schon Mancher. Der junge Serravalle, der mächtigste Graf im Königreiche, warb um sie vergebens. Man schmeichelt sich mit einer glänzenderen Zukunft.

Königinn (hingeworfen.) Wirklich? schon Freyer? Ich hörte ja von ihr bis jetzt nur als von einem Kinde sprechen.

Graf. Das Kind wuchs heran.

Königinn (mit erzwungener Kälte.) Die Mutter freylich — ihr war Alfonso nie zugethan — allein er schätzt den tapfern Herzog — um diesen auszuzeichnen — gewiß nur darum —

Graf. Die Herzoginn ist eine eitle Dame, sie nimmt das anders.

Königinn. Eitel, nun ja. Wie nimmt sie es?

Graf. Mütterliches Wohlgefallen glänzt in ihren Blicken, wenn der König Stundenlang mit ihrer Tochter kost und tändelt; ihr eine Blume raubt, oder die geraubte Blume in ihre blonden Locken flicht; wenn er mit trunkenem Auge an ihren jugendlichen Reitzen hängt, und, sich vergessend, unbedeutende Fragen mit Seufzern beantwortet.

Königinn. Meint Ihr, ich glaub' Euch das?

Graf. Ihr fodertet Wahrheit — ich gehorchte — ob Ihr glauben wollt —

Königinn (sehr bewegt.) Nein Graf, nimmermehr! bildet Euch doch ja nicht ein, ihr hättet mich erschüttert, denn seht, ich bin sehr ruhig.

Graf. Das zeugt von Eurem Edelmuth. Wie manche Fürstinn, solcher Reitze sich bewußt, würde, so gekränkt, nur die erlaubte Rache hören.

Königinn. Rache? erlaubte Rache? — ich verstehe Euch. Von etwas Anderm Graf, geschwind von etwas Anderm!

Graf. Ich weiß nicht, gnädigste Frau —

Königinn. Schön nanntet ihr die junge Prinzessinn?

Graf. Sehr schön.

Königinn. Und wie gebildet? ich meine ihren Geist. Ihr begreift — so nah verwandt — es muß mich freuen.

Graf. Sie scheint sehr einfach, doch verständig.

Königinn. Und ihr Benehmen?

Graf. Unbefangen, kindlich, bisweilen kindisch. Mit der Ordenskette an des Königs Halse kann sie noch spielen. Kaum hab' ich sie jungfräulich erröthen sehn, als er neulich schäkernd um einen Kuß sie bath.

Königinn (hastig.) Den sie verweigerte?

Graf. So schien es. Allein die gefällige Mutter —

Königinn. Genug Graf. Ich hab' Euch

schwatzen lassen um zu erfahren, wie viel sich Eure Zunge erlaubt. Vermeint Ihr aber, es habe auch nur ein Ton von Eurem Liede meine Brust bewegt, so irrt Ihr. Ich kenne meinen Gemahl — und kenn' auch Euch.

Graf. Wer hätte je geglaubt, daß ich wünschen könnte, als Lügner vor Euch zu stehn? — Doch selbst um diesen Preis erkauft' ich Eure Ruhe, und spräche stolz: ich habe gelebt.

Page (tritt herein.) Der Herzog bittet um die Gnade, Ew. Majestät die Prinzessinn Blanca vorzustellen. (Der Graf stutzt.)

Königinn. Wo sind sie?

Page. Im Vorgemach.

Königinn (höhnisch lächelnd.) Nun Graf? der König ist auf Montesilva?

Graf. Ich erstaune. Der König wußte nicht, doch wenn er das Gesuchte dort nicht findet, so kehrt er sicher schnell zurück.

Königinn. Wohlan, so geht, um nicht vermißt zu werden. (Als der Graf noch zögert.) Soll ich den Rath Euch wiederhohlen?

Graf (seufzend.) Ich gehorche. (Bey Seite.) Der Pfeil drang tief in die Brust. (Ab.)

Königinn (gibt dem Pagen einen Wink, der sich entfernt.)

Achtzehnte Scene.

Königinn allein.

Sie mögen warten; und immerhin mög' es die Stolzen kränken. Ich brauche Luft in die gequälte Brust! — Auch du mein Herz, du des Gemahls treuer Fürsprecher, auch du schweigst? O denn hat der Lügner wahr geredet! — wahr! denn was er sprach, hast du längst geahndet. — Zerstreuung, freundliche Kälte, peinliches Bestreben mir noch der Vorige zu scheinen — ängstliches Vermeiden jeder Vernachlässigung, sonst leicht gewagt, wo sichere Liebe keine Mißdeutung befürchtet — ach! mehr als genug um Argwohn zu erwecken. Ja, ich kannte seinen Wankelmuth, nur nicht den Gegenstand. — Ein Mädchen in der ersten Jugendblüthe — ist die meinige denn verwelkt? — Unschuld, reitzende Schüchternheit — wer hat sie mir entrissen? — Lebt' ich verborgner nicht als jene Fürstentochter? —

O wen muß — wen darf ich hassen? ihn meines Herzens Herz? oder sie, die Feindinn meiner Ruhe? — ja sie hat ihn gelockt, sie oder die eitle Mutter, gleichviel. Meine Qualen sind

ihre süßen Morgenträume, mein Jammer ist ihr Stolz. —

Sie soll ich sehen? freundlich begrüßen? jetzt? in diesem Augenblicke? — Ha! die Wand, die uns noch trennt, hindert mein Auge nicht. Ich sehe, wie sie draußen auf und nieder schwebt, und lächelnd in den hohen Spiegeln ihre Gestalt bewundert. Ich sehe sie hereintreten, mit der durchsichtigen Larve der Bescheidenheit vor einem Antlitz voll heimlichen Triumphes. —

Arme Alwina! so ist auch dir eine Stunde gekommen, wo du, gebornen Fürsten gleich — die bittersten Gefühle in den Glanz der Krone hüllen mußt! — Wohlan! stelle das gekränkte Weib nicht ihrem Hohne bloß — rufe die Königinn zu Hülfe! — Page! — (Der Page tritt herein.) Den Herzog. (Page öffnet die Flügelthüren.)

Neunte Scene.

Ubaldo. Camilla. Bianca. Die Königinn.

Ubaldo. Wir sind gekommen Ew. Maje-

stät unsere Tochter vorzustellen. (Die Damen beugen sich tief.)

Königinn (erwiedert es steif und wendet sich dann kalt zu dem Herzog.) Der Herbst hat wohl die Wege schon verdorben?

Ubaldo. Die Kanonen thaten auch das ihrige.

Königinn. Gut daß sie endlich schweigen. Ihr Donner verschlang die Stimmen aus der Heimath.

Ubaldo. Des Soldaten Heimath ist das Lager.

Königinn. Ihr habt Recht. Im Felde muß er die Ehre gewinnen, die bisweilen daheim indessen verloren geht.

Ubaldo (sieht sie starr an. Nach einer kurzen Pause.) Mit Vergnügen erfülle ich heute wieder eine angenehmere Pflicht, indem ich mein einziges Kind dem Schutz der Königinn empfehle. (Er faßt Blanca bey der Hand, und führt sie einen Schritt näher. Verbeugungen wie das erste Mahl.)

Königinn (zum Herzog.) Ihr habt den Frieden selber unterzeichnet?

Ubaldo. Ja.

Königinn. Als der Courier die frohe Bothschaft brachte, war der König eben auf der Jagd.

Man

Man wußte wirklich nicht, wohin man die Depeche senden sollte.

Ubaldo. Sie war gewiß ihm überall willkommen.

Königinn. Ihr habt dem Könige eine Provinz erobert. Wir waren unterdessen auch nicht müßig — nur ohne Geräusch — und wer weiß, ob nicht der König lieber hier verlor, als dort gewann.

Ubaldo (sieht die Königinn abermahls starr an, und schweigt.)

Cam. (die nicht länger an sich zu halten vermag.) Ew. Majestät geruhn, meine Tochter gnädig zu empfangen.; des Königs Vater wor ihr Oheim.

Die Königinn (blickt stolz auf die Herzoginn, dann auf Blanca, reicht dieser die Hand zum Kuß, neigt ein wenig das Haupt und geht.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne die Königinn.

Cam. Was war das?

Ubaldo. Eine Laune.

Cam. Die ihr duldet?

Ubaldo. Kann ichs ändern?

Cam. Ihr bleibt gelassen?

Ubaldo. Ich versuch' es.

Cam. Eure Tochter beschimpft —

Ubaldo (zu Blanca.) Bist du das?

Cam. Eure Gemahlinn verhöhnt —

Ubaldo. Schlug dein Gewissen?

Cam. Legt ihr wirklich keinen Sinn in ihre bittern Worte?

Ubaldo. Thäte ich es, auf wen müßt' ich zürnen?

Cam. (außer sich.) O daß die Helden doch so gar nichts sind, als eben Helden.

Ubaldo. Camilla, deine böse Stunde — laß uns gehn.

Cam. Ja zum König! Er soll es rächen.

Ubaldo. Damit seine Rache gegen dich beweise?

Ein Kammerherr (aus den Zimmern der Königinn.) Mit Erstaunen hat die Königinn laute Stimmen in ihrem Vorgemach vernommen. Ihro Majestät behalten sich vor, die Herzoginn künftig einzuladen. (Ab.)

Cam. (fast erstickend.) Nun Herzog?

Ubaldo. Wollt ihr des Befehls Wiederhohlung erwarten?

Cam. O nein, ich gehorche. Denn wo des Königs Oheim Gemahlinn und Tochter von einer abtrünnigen Nonne mißhandeln läßt, da steht Camilla nicht an ihrem Platze. (Sie ergreift der Tochter Hand.) Komm Blanca, dir lebt ein Rächer; nur in dem Vater such' ihn nicht.

Blanca (zögernd.) Mein Vater —

Ubaldo. Folge Kind.

Blanca. O warum bin ich für den Hof geboren. (Ab mit Camilla.)

Ubaldo. Ziemt mir Empfindlichkeit? — oder soll ich hier ungewohnte Waffen führen lernen? — Die Herzoginn büße die Schuld der eitlen Mutter. (Er folgt.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Im Garten.

Erste Scene.

Graf Camponero (tritt auf.)

Beyde nach der Stadt berufen? plötzlich? hastig? — warum? — will er selbst die schöne Tochter dem Könige bequemer zeigen? — oder sie in strengere Obhut nehmen? — Mag er das. Wir wurden ohnehin schon allzu ruhig. — So oder so, er ist verloren. Stämmt er sich des Königs Leidenschaft entgegen, so spricht er sein Verbannungsurtheil. Gibt er nach, so weckt er in der eig'nen Brust den Feind — ihm der gefährlichste. Solche Schwärmer, die in stiller Zwietracht mit sich selber grollen, mißgreifen Al-

les, verlieren die alte Kraft, ohne eine neue zu gewinnen. Jedem Sturme trotzt ihr Muth; aber leises Murren hier (auf die Brust deutend.) schlägt sie zu Boden. Triumph! Ubaldo ist umstrickt — die Königinn dem Falle nah — Ein Schritt noch, und ich steh am Ziele.

Zweyte Scene.

Der König. Der Graf.

König. Nun Graf? was geht vor?

Graf. Mutter und Tochter berief ein hastiger Befehl des Herzogs an den Hof. Beyde gehorchten vermuthlich ungern.

König. Was sollen sie hier, wo das Bley der Etikette jeden Schritt hemmt? wo tausend Augen jeden Blick bewachen?

Graf. Vielleicht nur eine Nacht verweilen, denn der Herzog sandte Eilbothen nach seinem Bergschloß an der Gränze.

König. Wie? Zwischen öde Felsen dürfte er die holde Jugend vergraben?

Graf. Um Falken abzurichten.

König. Er wage es nicht! er zittre! nie war ich noch so reitzbar.

Graf. Vergönnt mir, gnädigster Herr, ihm das Wort zu reden. Ihr seyd vermählt. Was bleibt ihm übrig?

König. O wenn er wüßte — kein Opfer meiner Liebe zu groß — Er fordere nur.

Graf. Und wenn er kühn für seine Tochter die Krone Eurer Gemahlinn fordert?

König. Was fällt euch ein? — Das wird er nicht.

Graf. Gebt acht, um keinen geringeren Preis verkauft der Stolze seinen Liebling.

König. Kann ich der schuldlosen Gattinn die Krone vom Haupte reißen?

Graf. Warum reißen? warum nicht sanft abschmeicheln? Der Königinn schwärmerische Liebe ist auch wohl großer Opfer fähig.

König. O ja, ich kenne sie. Mit ihrem Leben erkaufte sie mein Glück; nur muß ich es nicht finden in fremden Armen, das erträgt sie nicht.

Graf. Sie wird es tragen lernen, wenn sie muß.

König. Ihr solchen Schmerz bereiten? nimmermehr!

Graf. So überwindet euch und schweigt.

König. Kann ich das? — o Graf, Ihr seyd ein schaaler Tröster, ein kühler Rathgeber.

Graf. Mein König, es ist schwer zu rathen, wo noch kein fester Zweck vorhanden. Ihr wollt und wollt auch nicht. Ihr droht und zittert. Ihr strebt nach einem Ziele, und wagt es nicht, den Blick darauf zu heften — nur auf das Ziel, nicht auf die wenigen Dornen, über die Ihr schreiten müßt. Gesetzt, Ihr bringt der Königinn das schwere Opfer, wird sie darum glücklicher seyn? — wird sie nicht in Euren Armen fühlen, Euren Blicken lesen: Nur Mitleid gab mir den Sieg über die verhaßte Nebenbuhlerinn?

König. Ach! ich fürchte es.

Graf. Und wird dann nicht ihr Zartgefühl sie elender machen, als wäre sie verstoßen? — Wahrlich! die Thränen der Verstoßenen sind minder bitter, als die der kühl Geduldeten.

König. Ihr habt Recht. Es ist nun einmahl so. Ein Gott muß mich verwandeln, wenn ich jemahls ihrem Herzen wieder Freude geben soll.

Graf. Und steht es nicht in Eurer Macht, das unvermeidliche Loos ihr königlich zu erleichtern? — Vermehrt ihre Schätze, verdoppelt ih

ren Schmuck, laßt ihr das Gepränge, mit dem so gern die Weiber leere Stunden füllen. Sie habe nichts verlohren, als Euer Herz.

König. Auch meinem Herzen wird sie ewig theuer bleiben! Trennt mich von ihr ein unerbittliches Geschick, o so möge sie in der Ferne des Gatten Wankelmuth beweinen. Ihre Thränen würden mich auf Blanca's Lippen brennen.

Graf. Thränen versiegen, und wer weiß, ob nicht bald, von Euch begünstigt, ein treuer Diener sie zu trocknen unternähme.

König (stutzt.) Alwina — in den Armen eines Andern? — seltsam — der Gedanke empört mein Innerstes.

Graf. Zählt auf Entfernung und Gewohnheit. Ihr besitzt die schöne Grafschaft am Fuße der Apenninen, wo die Natur ein Paradies geschaffen. Dort möge sie leben, herrschen, geniessen und vergessen.

König. Wo sie will; was sie fordert. Blanca mein! — Gott! welchen Funken in die todte Brust habt ihr geworfen! — Die bloße Möglichkeit — aber einen Vorwand, Graf, einen Vorwand, den ist der König seinem Volke schuldig.

Graf. Wäre der so schwer zu finden? Ihr

seyd kinderlos; und gnügt auch das dem Volke nicht, so macht der Gemahlinn Treue verdächtig.

König. Satan! das hieße die Unglückliche ermorden.

Graf. Muß denn sie selbst darum wissen? darf sie es je erfahren? Hier ist ja nur um ein Gerücht zu thun, den Pöbelzungen hingeworfen.

König. Meint ihr, es werde Glauben finden?

Graf. Das Volk glaubt Alles.

König. Nicht einem Jeden.

Graf. Doch seinem Götzen, der muß reden.

König. Und der wäre?

Graf. Der Herzog.

König. Ihm traut Ihr zu? —

Graf. Seine Tochter eine Königinn.

König. Er ist unbestechbar.

Graf. Kein Mensch auf Erden. Man ergründe nur zuvor, was den höchsten Preis im Auge dessen hat, den man bestechen will.

König. So könnt' ich auf euch selbst nicht bauen?

Graf. Hat nicht Eure Gnade mich bestochen? Sie ist mein höchstes Kleinod.

König. Wohlan Versucher, tritt hin zu

dem Gerechten, und zeig' ihm meine Herrlichkeit.

Graf. Gern gnädigster Herr, allein Ihr wißt, der Mann ist mein Feind.

König. Seyd stolz darauf, wenn dem so ist.

Graf. Soll der Antrag wirken, so muß die Stimme seinem Ohre nicht zuwider seyn. Ein Wort von Euch vermag hier Alles.

König. Leiht mir Eure Stirn.

Graf. Ihr tragt ein Diadem. Fehlt Euch, von dem geschützt, der Muth zu sprechen, so liebt Ihr nicht.

König. Ob ich liebe? — Ha! wäre hier von einem andern Tausch die Rede, — Pallast gegen Hütte — Scepter gegen Hirtenstab — Ihr solltet nicht an meinem Muthe zweifeln. Aber eine schuldlose Gattinn ins Elend verstoßen — einer sanften Dulderinn das Herz zertreten — o welche feindselige Macht hat mich fest gebunden an dieß brennende Rad, und läßt es rollen den Felsen hinab!

Graf. Faßt Euch. Die Königinn —

Dritte Scene.

Die Königinn Die Vorigen.

Königinn. Graf Camponero, ich wünsche mit meinem Gemahl allein zu seyn. (Der Graf entfernt sich.)

(Der König steht verlegen. Die Königinn kämpft mit sich selber, und rafft ihren Muth zusammen.)

Königinn. Vergebt mir, wenn ich Worte suche — die rechten nicht zu finden weiß —

König. Redet, Königinn, ohne Scheu.

Königinn. Nicht die Königinn tritt vor Euch, nur die Gattinn. — Wohl ihr, daß die Natur sie lehrt, was ihr im Kloster fremd geblieben. — Es ist etwas zwischen uns, das ich leise nur berühren möchte, um die wunde Stelle nicht zu entzünden. — Ihr seyd nicht glücklich mehr — wie könnt' ich es seyn! — Ob ich Eure Liebe noch besitze? darum mag ich weder mich noch Euch befragen. Das Träumen thut dem Menschen oft so wohl! und er sollte lieber um sein Lager den Vorhang dicht zusammen zieh'n, als dem unwillkommnen Lichte verstatten ihn zu wecken. Ich thue das und träume fort. — Aber kann ich mir auch verhehlen, daß Eurer Liebe

bester Theil, das Vertrauen mir entschwunden? — Ihr leidet — schweigt — tragt einen Kummer — theilt ihn nicht mit mir! — Wer hat ein heiligeres Recht darauf? — jener Graf? — oder wer sonst?

König. Warum euch betrüben?

Königinn. Was wäre schmerzlicher als Euer Schweigen?

König. Wenn fruchtlose Klagen —

Königinn. An der Brust des liebenden Weibes vertauscht der Gatte jede Klage gegen einen Trost. Ja selbst dann, wenn Königs Sorgen Euch belasteten, — aber nein, so ist es nicht. Eure Waffen kehrten siegreich heim, Friede, Friede überall, nur nicht in Eurem Herzen. O, so öffnet mir dieß wunde Herz, ich will es heilen.

König. Wenn Ihr das könntet — wenn Ihr es wolltet —

Königinn. Ob ich will? — Gott! du siehst mich — ja ich will! — Ob ich kann? — Wer zweifelt an der Liebe Kraft? — Zweifelst Du? meiner Liebe, die einst um dich Bande zerriß, mit welchen sie an Gott gefesselt war! — meiner Liebe, die ein schreyendes Gewissen verstummen hieß vor den leisen Worten Deiner Lippen! — Welchen Bürgen soll ich

dir noch biethen, daß ich alles, Alles für Dich wagen kann?

König. Hüthe Dich, Alwina, daß ich nicht beym Wort Dich fasse.

Königinn. Fasse mich! gleich jetzt! Vertrauen! Vertrauen!

König. Du weißt nicht, was du forderst.

Königinn. Nicht mehr, als Du täglich einem Camponero gewährst.

König. Wenn ich dieß gefolterte Herz Dir öffne, wirst Du seiner Wunden schonen?

Königinn. Nur schonen?

König. Ja es steht in deiner Macht sie zu heilen.

Königinn. Grausamer! und du schwiegst so lange?

König. Auf Deine Großmuth will ich bauen.

Königinn. Auf meine Liebe!

König. Laß mich noch Einmahl Dir mein Glück verdanken.

Königinn. So schaff' ich ja das Meinige.

König. Erleichtre mir das schmerzliche Bekenntniß — errathe, was die Zunge auszusprechen stockt — des Herzogs Tochter — Blanca — ihre Reize — ich liebe sie!

Königinn (nach einer Pause mit bitt'rer Wehmuth.) Und ich verzeihe Dir.

König (hastig.) Du willigst ein?

Königinn (stutzt, sieht ihn ängstlich an, und spricht mit beklommener Erwartung.) Was mein Gemahl beschlossen, wird seiner würdig seyn.

König. Wenn Du freywillig meiner Ruhe dieses große Opfer bringst, so wähle, fordere, die köstlichste Provinz meines Reichs, unbeschränkte Freyheit, glänzenden Hofstaat —

Königinn. Halt! nur ein Grab!

König. Wie Alwina?

Königinn. Das hatt' ich nicht erwartet! — Auf Schmerzen war ich vorbereitet, nicht auf den Tod!

König. Du ließest mich hoffen. —

Königinn. Ich Thörichte! was hab' ich selber nicht gehofft! Durch Sanftmuth wähnt' ich zu erhalten, was längst verloren war! Wie hab' ich doch so kindlich meine Traumpaläste an diesen gährenden Vulcan gelehnt! ach! seine Feuerwellen haben sie verschlungen! es ist vorbey!

König. Habt Ihr mein Geheimniß mir nur entlocken wollen?

Königinn (ohne auf ihn zu hören.) Das ist der Lohn für grausenvolle Nächte, auf den Stu-

fen des Altars von der Meineidigen durchwacht, im Kampf mit dem brennenden Gewissen! Das ist der Mann, zu dem ich sprach! sieh, mich tödtet meine Angst, laß mich hier! denn der erste Augenblick, den Deine Liebe nicht mehr umleuchtet, ist der letzte meines Lebens und der Erste meiner Höllenqualen! — Das ist der Mann, dem jeder Zweifel an seiner Liebe Dauer Lästerung schien. Nun ist's vorbey! er biethet mir Provinzen für ein entrissenes Himmelreich! und einen glänzenden Hofstaat, damit ich das Geburtsfest der künftigen Gemahlinn feyerlich begehen könne.

König. Schonung verspracht Ihr einem schwachen Herzen, und brecht in Bitterkeiten aus.

Königinn. Ein schwaches Herz erfand der Kopf des Mannes, nur um Sinnlichkeit zu bemänteln. Die Treue kämpft und siegt.

König. Gott weiß, ich habe gekämpft.

Königinn. Aber einsam nur, oder wohl gar der Verführerinn gegenüber; nicht in meinen Armen, nicht von meiner Liebe unterstützt. O Alfonso! hier an dieser treuen Brust versuch' es einmahl noch! aus ihr wird Kraft in Deinen Busen strömen, und meine Thränen sollen Blan-

ca's Bild aus Deinem Herzen waschen. — Bin ich denn so ganz verwandelt? Hat mein Frühling nur im Nonnenschleyer dich entzückt? O so nimm Dein Diadem zurück, und gib mir diesen Schleyer wieder! aber mit ihm Deine Liebe!

König. O daß ich es könnte! mir wäre wahrlich besser!

Königinn. Knieend hast Du um mein Herz geworben, knieend will ich um das Deinige ringen. (Sie wirft sich vor ihm nieder.) An diesem Augenblicke hängt mein irrdisches Glück, mein ewiges Heil! (in höchster Angst.) Verstößest Du mich jetzt, so taumle ich zu den Furien hinab! Drum aus Barmherzigkeit ermorde mich, ehe der fürchterliche Wahnsinn mich ergreift!

König (sie gerührt umfassend.) Warum zerfleischest du mein armes Herz? Du willst mich glücklich wissen — ach! ohne Blanca ist für mich kein Glück auf Erden!

Königinn (erhebt sich.) Du hast mein Todesurtheil ausgesprochen. Ich lasse ab von Dir. Mein Jammer soll den Brautreigen Dir nicht stören. Blanca's Flötenstimme möge das Winseln der Verstoßenen Dir vom Ohr wegflüstern. Ich habe keine Ältern, die mich aufnehmen, keine Brüder, die mich rächen werden. Ach! nicht

einmahl bey dem verrathenen Gott darf ich Zuflucht suchen! — Nur noch ein Freund — der Tod — O daß ich keine Mutterhoffnung in meinem Schooße trage, um auch diese, mit mir zugleich, zu vernichten. Ha! dann trät' ich, ein blutiges Gespenst, vor das hochzeitliche Lager mit Deinem ermordeten Kinde auf dem Arm, und heulte Flüche in die Seufzer Deiner Wollust!

König (schaudernd.) Ihr raset.

Königinn. Ach diese Wohlthat verleihe mir ein versöhnter Gott! er vernichte und ersticke jedes zartere Gefühl des Menschen, des Weibes, und lasse mir nur einen Gedanken: Rache! Rache an der Räuberinn meiner Seligkeit!

König. Blanca ist unschuldig. Königinn, wenn Ihr zu wagen Euch erkühntet —

Königinn. Ihr mir drohen? hahaha! Habt Ihr nie gehört, daß eines Königs Macht nur bis an die Gränze der Verzweiflung reicht? Ein Schritt hinüber, und der König ist vogelfrey. Ihr mir drohen? hahaha! der Vortheil ist ungleich. Ihr habt zu verlieren, ich nichts mehr! Darum droh' ich Euch, und Ihr müßt zittern! vor jedem Glase Wasser zittern, mit welchem Eure neue Geliebte die buhlerische Hitze dämpfen will! ja vor dem Leichnam Gottes sollt Ihr zit-

tern, daß er nicht vergiftet von ihr genossen werde! Darum, wollt Ihr ruhig in ihren Armen schwelgen, so vollendet Euer königliches Bubenstück. Auf! stoßt mir Euren Dolch in die Brust!

König. Faßt Euch um Gotteswillen! ich sehe den Herzog.

Königinn. Was kümmert mich der Kuppler? noch bin ich seine Königinn! und wär' ich seine Magd, das sollte mich nicht hindern, der Verachtung volles Maß mit einem einzigen Blicke dem Gleisner an das graue Haupt zu schleudern! (Sie spricht die letzten Worte, indem sie am Herzog vorüber geht.)

Vierte Scene.

Ubaldo. Der König.

König (sehr verlegen.) Ihr werdet staunen, Herzog, — die Königinn ist außer sich, sie verkennt Euch.

Ubaldo (sehr gelassen.) So scheint es.

König. Aber es soll anders werden. Seyd unbesorgt.

Ubaldo. Das bin ich.

König. Ihre Sanftmuth war mir furchtbar; ihre Heftigkeit thut mir wohl. Jetzt steht mein Entschluß. Ja. Sie selbst hat mich mit Trotz gewaffnet.

Ubaldo. Gnädigster Herr, ich kam Eure Befehle zu vernehmen. Es ist nicht gut, daß unser Kriegsvolk länger noch müßig hier im Lager stehe. Der heimkehrende Sieger ist ohnehin geneigt zum Übermuth. Müßiggang erzeugt Ausschweifungen, oder Hirngespinnste, oft beydes. Daher mein Rath, die Truppen zu zerstreuen.

König. Noch eh' ich ihren Feldherrn würdig belohnte?

Ubaldo. Ich habe meine Pflicht erfüllt und weiß es — mehr bedarf es nicht.

König. Das mag dem Helden genügen, nicht dem Könige, nicht dem Volke. Freylich sind auch Könige arm, können nur die Lorbeerkronen winden, zu welchen das Verdienst die Zweige selbst gepflückt. Ja, wenn ich hoffen dürfte, daß meine eigene Krone euch begehrenswürdig schiene, gern theilt' ich sie mit Euch.

Ubaldo. Jede Last derselben übernehm' ich willig.

König. Warum nicht auch, was ihr an Ehre zukommt? — Ihr freylich, Ihr bedürft

des fremden Glanzes nicht; doch pflegt der Ahnherr seiner Thaten Frucht gern auf Enkel zu vererben.

Ubaldo. Nur Ein Kind gewährte mir das Schicksal, eine Tochter.

König. Kann sie nicht Mutter von Helden werden, die Eurer würdig? Hat der Gedanke keinen Reiz für Euch, in späten Jahrhunderten durch Euren edlen Stamm Völker zu beglücken?

Ubaldo. Diese Pflicht ist schon die Eurige, und Euer Stamm der Meinige.

König. Aber die getrennten Zweige wieder zu vereinigen, wäre das nicht schön?

Ubaldo. Ich versteh' Euch nicht, mein König!

König. Laßt mich offen zu Euch reden. Ich will nicht läugnen, daß mein Herz die Pflicht der Dankbarkeit mit seinem eignen Glücke zu verbinden strebt. Ihr seyd mein Oheim — waret mein Lehrer — o laßt zu diesen traulichen Nahmen mich noch den traulichsten — den des Vaters fügen.

Ubaldo. Des Vaters?

König. Gebt mir Eure Blanca zur Gemahlinn.

Ubaldo. Mein König — verzeiht — ich habe wohl nicht recht vernommen.

König. Ich errathe, warum Ihr staunt, — ich bin vermählt — allein nicht unauflöslich, darf ich hoffen. Und wart Ihr es nicht selbst, der gegen diese Verbindung mit Heftigkeit sich stämmte?

Ubaldo. Ich that es, weil ich mit des Reiches Wohlfahrt, dem Ruhm der Krone, ja selbst mit dem Gewissen sie unverträglich hielt; nicht weil ich eine Tochter hatte.

König. Wer zweifelt? Meine blinde Jugend verschmähte damahls Euren Rath. Seitdem hat Erfahrung mich weiser gemacht.

Ubaldo. Oder Genuß kühler?

König. Gleichviel, wie mir die bessere Einsicht zugekommen. Genug, ich bin erwacht, und weiß: der König ist dem Volke schuldig, von der unfruchtbaren Gattinn sich zu trennen.

Ubaldo. Schuldig? — Eines Fürsten erste Schuld gegen sein Volk ist: das Beyspiel strenger Redlichkeit.

König. Ich sag' es ungern — die Königinn hat mir Argwohn gegen Ihre Treue eingeflößt.

Ubaldo. Die Königinn ist unschuldig.

König. Ihr vertheidigt sie?

Ubaldo. Ich.

König. Fürwahr, das hat sie nicht um Euch verdient.

Ubaldo. Das gilt mir gleich.

König. Ihr dachtet doch nicht immer so günstig von Alwinen?

Ubaldo. Immer. Daß der Nonne kein Thron gebühre; daß der König dem Altare sie nicht entführen dürfe: das war meine Meinung, und ist es noch. Aber diese Nonne warf mit dem Schleyer keine Tugend von sich, enthüllte vielmehr deren täglich neue. Ihr habt zur Königinn sie erhoben; des Papstes Segen hat den Mackel in des Volkes Augen vertilgt — so halte auch ich sie jetzt der Krone würdig, und bin ihr treuester Unterthan.

König. Auch wenn sie Euch Haß und Verfolgung schwur?

Ubaldo. Auch dann.

König. Und wenn sie den Gemahl, mit ihm den Thron beschimpfte?

Ubaldo. Dessen halte ich sie unfähig.

König (empfindlich.) Und ich sage Euch Herzog, es ist so.

Ubaldo. Beweist es ihr, dann handelt nach Gefallen.

König. Beweisen? soll ich der Welt zum Spott und Mährchen dienen, oder Euch durch Erzählung meiner Schande belustigen? Traut Ihr meinen Worten nicht?

Ubaldo. Ich schweige.

König. Handle ich denn nicht weiser, großmüthiger, wenn ich dem Gerücht nur zu murmeln verstatte? wenn ich die Verbrecherinn blos verbanne, und ihr nichts entziehe als mein Herz?

Ubaldo. Der König fragt mich?

König. Ja.

Ubaldo. So sag' ich nein! Ihr verliert Euch selbst, und gewinnt dagegen nur des Volkes Abscheu.

König. Wie? wenn ich, mit verdoppelter Kraft, sein Wohlthäter werde?

Ubaldo. Auch dann. Den König zu beurtheilen, vermag das Volk nicht, wohl aber den Privatmann. Nie wird es Jenen lieben, wenn es diesen verachten muß. — Verzeiht gnädigster Herr, das Wort ist heraus, und ich kann es nicht zurücknehmen.

König. Herzog, Ihr reitzt mich sehr — doch ich will denken, der Vater habe gesprochen.

Ubaldo. Nur der Freund.

König. Nun wohl, der ängstliche Freund, der sich überredet, des Volkes Haß werde einen König treffen, der seiner Gemahlinn Untreue beweint.

Ubaldo. An die glaubt Niemand.

König. Es stünde nur bey Euch, jeden Zweifler stumm zu machen.

Ubaldo. Bey mir?

König. Ein Wort, das Euch entfallen, gilt für Glaubensartikel. — Ihr schweigt — Ihr meßt mich mit glühenden Blicken? — O Herzog! besinnt Euch! opfert Eure rauhe Strenge Einmahl nur einer weisen Politik! Gebt den Bitten Eures Königs — Eures Sohnes nach!

Ubaldo. Als dieß Gespräch begann, da hielt mein König mich einer Belohnung würdig, und jetzt beschimpft er mich.

König (empfindlich.) Herzog!

Ubaldo. Um künftig mir und Euch solche bittere Augenblicke zu ersparen, muß ich Euch erinnern, daß — so oft von einer bösen That die Rede, — Ihr mich nicht mit Camponero verwechselt.

König. Ihr werdet kühn.

Ubaldo. Meine Pflicht. Von wem soll der

König Wahrheit hören! Aus den Hütten dringt sie nicht zu ihm. Ich steh' am nächsten. Sein Gewissen schweigt, so muß ich reden.

König. Ich überheb' Euch dieser Pflicht.

Ubaldo. Das kann Niemand. Gnädigster Herr! wenn Ihr Eure schuldlose Gemahlinn verstoßt, so seyd Ihr — ein Sclave der Leidenschaft — nicht würdig ein Volk zu regieren. Euren Nahmen wird die Geschichte zu dem des achten Heinrichs schreiben, die Mitwelt schweigend, die Nachwelt laut Euch richten — der Wollust Rausch, der Schmeichler Summen, Euer Gewissen nicht betäuben. Des Königs Beyspiel, jedem Bösewicht ein Schild, wird Zerrüttung in Familien verbreiten; die vom Throne verbannte Tugend bald in keiner Hütte mehr eine Freystatt finden, stumm jeder Redliche von Euch weichen, und ich, der Erste, um meine Entlassung bitten.

König (erbittert.) Die habt Ihr.

Ubaldo (sich verbeugend.) Ich entferne mich.

König. Halt! nicht so rasch! Zuvor erfüllt meinen letzten Befehl: kündigt Eurer Tochter an, daß ich zur Gemahlinn sie erkohren.

Ubaldo. Wollt Ihr, ein zweyter Appius,

das blutige Schauspiel erneuert sehen, das jenen Tyrannen stürzte?

König. Herzog treibt mich nicht aufs Äusserste! ich könnte vergessen — ja ich könnte werden, wozu Ihr mich machen wollt. Noch geb' ich Euch Bedenkzeit: Vater oder Feind, Thron oder Verbannung — Euch bleibt keine andere Wahl.

(Ab.)

Fünfte Scene.

Ubaldo allein.

Bedenkzeit? — es ist ein herrlicher Vorzug der Pflicht, daß sie nie Bedenkzeit braucht, nie abzuwägen hat; und stünde sie Jahrtausende lang, von Wellen umrauscht, von Sonnenstrahlen umschmeichelt; die Unveränderliche kann nie wanken.

Sechste Scene.

Der Graf. Ubaldo.

Graf. Herzog, Ihr seht mich bestürzt, denn ich muß euch betrüben.

Ubaldo. Wer weiß ob Ihr das könnt?

Graf. Ihr seyd gerecht, ich könnt' es nicht, denn schon längst gab ich dem Hofe das Beyspiel der Verehrung. Aber nur zu oft steht meine Pflicht im Widerspruch mit meinem Herzen.

Ubaldo. Dann bedaure ich Euer Herz. Ohne weitere Wortverschwendung: thut Eure Pflicht.

Graf. Ihr habt Euch gegen Seine Majestät vergangen —

Ubaldo. Nein.

Graf. Bewußtseyn großer Verdienste erlaubt sich leicht eine kühne Sprache.

Ubaldo. Nur die der Wahrheit.

Graf. Mein theurer Herzog. Wahrheit achtet klüglich auf Personen, Zeit und Ort.

Ubaldo. Das wolle Gott nicht! Die Wahr-

heit, mein Herr Graf, ist weder klug, noch unklug, sondern nur die Wahrheit.

Graf. Den König hat sie beleidigt.

Ubaldo. Das schmerzt mich um des Königs Willen.

Graf. Bis auf weitern Befehl sollt Ihr den Hof meiden.

Ubaldo. Ich werde gehorchen.

Graf. Doch die Residenz nicht verlassen.

Ubaldo. Sehr wohl.

Graf. Weder Ihr noch Eure Familie.

Ubaldo. In meinem Hause bin ich König.

Graf. Ich kann Euch nicht verhehlen, daß Se. Majestät im ersten Zorn damit umgingen, aller Würden Euch zu entsetzen. Ich hab' es abgewendet.

Ubaldo. Erwartet keinen Dank.

Graf. Nur vom Vaterlande. Warum wollt Ihr dem seinen Helden rauben, da Ihr so leicht durch Nachgiebigkeit —

Ubaldo. Ich bitt' Euch, redet nicht aus. Wir denken verschieden. Kein Wunder. Mich hat die Natur, Euch der Hof erzogen. Schon als Knabe verbannte mich des Königs Vater, weil meine Geburt mir drohende Rechte zu geben

schien. Doch ließ er mir das Leben, denn er war kein Sultan. Auf einem fernen Jagdschloß, mitten im Walde, hat mich ein weiser Mann des geschenkten Lebens Werth und Zweck gelehrt. Seine Lehren übend, gewann ich, ohne es zu wollen, als Mann des Königs Vertrauen wieder. Aus der Hand des Sterbenden empfing ich sogar den Zepter, um ihn zu tragen während Alfonso's Minderjährigkeit. Ihr wart damahls Page, des Prinzen Spielgesell. — Nun begreift Ihr wohl, Herr Graf, daß ich alter Mann nicht mehr so leicht zu werfen und zu fangen bin, als der Ball, den Ihr damahls mit dem Prinzen schlugt. Darum — wenn Ihr sonst von Sr. Majestät keine weiteren Befehle an mich habt — so bitte ich, Ihr wollet den Genuß des schönen Abends mir vergönnen.

Graf (höhnend.) Ich zweifle nicht, die Nachwelt werde aus den Sternen, welche da heraufzieh'n, Euch eine Krone flechten. (Ab.)

Siebente Scene.

Ubaldo allein.

(Nach einer Pause.) Ja, die Sterne zieh'n herauf, und dieser prachtvolle Himmel ist ein aufgeschlagenes Buch. — Diese unendlichen Räume zu durchschauen, gab der Schöpfer meinem Auge Kraft, damit es lese: Du bist mehr als Staub! Die unsichtbare Kette, die dieses All in Eins verbindet, schlingt sich auch um deine Welt und um dich! — Es gibt ein Höheres — ein Höchstes! es hat nichts gemein mit dem kurzen Traume einer Sinnenwelt. Alle Wünsche, alle Hoffnungen, ja selbst die Tugend, lösen dort sich auf in dem göttlichen Begriff der Pflicht — der Pflicht, die kalt ist wie die Sonne, aber gleich ihr den Wärmestoff entbindet. —

So sprach mein Lehrer. —

Mensch, wie klein bist du unter diesen Welten und wie groß! denn sie, gleich dir, gehorchen Einem Gesetz! es ist dieselbe Kraft, die sie zu ihren Sonnen und dein Blut zum Herzen treibt.

Ha! wenn du dich an jene diamantene Säule im Mittelpunct des Weltalls lehnen darfst, wozu noch Ehre? Tugend? die nur gelten, wo Menschen beysammen leben und rechnen für das gemeine Wohl. — Stünd' ich allein, der einzige Bewohner dieser Erde, mein bliebe dennoch was mich an den Himmel knüpft! (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Im Palast des Herzogs.

Erste Scene.

Blanca allein.

Die Mutter bleibt so lange. Meiner Bitten achtete sie nicht. Ja, den Vorwurf mußt ich dulden, daß meines Hauses Ehre mir nicht am Herzen liege. Ist sie denn befleckt, weil eine unglückliche Gattinn ihren Irrthum bitter aussprach? — Ich kann die Königinn nur bedauern.

Zweyte Scene.

Ubaldo. Blanca.

Ubaldo. Guten Morgen Blança.

Blanca. Mein Vater! ihr habt uns lange allein gelassen? Der Abend war so düster.

Ubaldo. Du kennst mich: Einsamkeit ist Seelenarzney. Nun ist mir wohl. Du so allein? Wo ist deine Mutter?

Blanca. Sie ist — sie ist nach Hofe gefahren.

Ubaldo (stutzt.) So früh? Was dort?

Blanca. Ich weiß nicht ich vermuthe —

Ubaldo. Will mein Kind mir etwas verhehlen?

Blanca. Da sey Gott für!

Ubaldo. Nun so rede.

Blanca. Die Mutter glaubte — unsere Ehre heische, dem Könige zu klagen, was uns wiederfahren.

Ubaldo. So? — darum fuhr sie hin? — und meine Tochter billigte — ?

Blanca. Einen Schritt meiner Mutter? ziemte mir ein Urtheil?

Ubaldo. Recht. Blanca, der Ausdruck war übel gewählt. Doch erwarten durft' ich, deine Bitten würden es gewendet haben. Oder hast du nicht gebeten?

Blanca (schütternd.) Doch mein Vater, ich habe.

Ubaldo. Nun so irrt' ich nicht in dir. — Mich dünkt ich höre einen Wagen — (Er tritt ans Fenster.) Deine Mutter. Geh mein gutes Kind, laß uns allein. (Blanca ab.)

Warum verzeiht gekränkter Stolz doch so schwer? — Ach er kämpft um seine Nahrung, denn er lebt ja nur von fremder Meinung.

Dritte Scene.

Camilla. Ubaldo.

Cam. Triumpf, mein theurer Gemahl! uns ward Genugthuung.

Ubaldo. Wofür? welche?

Cam. Was hab' ich nicht gelitten in der letzten schlaflosen Nacht! Höhnend stand diese Nonnenköniginn vor mir, spottete meiner Ohnmacht, deiner Unempfindlichkeit. Bittere Thränen preßte der Verdruß mir aus; aber auch den Vorsatz, nicht ohne Krümmen unter ihrem Fußtritt zu ächzen. Ich fuhr nach Hofe, der König war sehr früh auf die Jagd geritten. Ich wartete. Er kam. Man meldete Ubaldo's Gemahlinn. Die versammelten Räthe mußten sich sogleich entfer-

nen. Der König selbst trat mir entgegen, bis an die Thür des Saals entgegen. Er schien erfreut, begehrte hastig zu erfahren, ob er mir dienen könne? dienen war sein Ausdruck.

Ubaldo. Weiter.

Cam. Ich erzählte, was eine Fürstinn von Geblüt erdulden müssen. Erbitterung lieh meinen Worten Lebendigkeit und Kraft. Der König wurd' entrüstet. Er sandte auf der Stelle einen Pagen, in sein Gemach die Königinn zu entbiethen. Sie kam, nicht ahndend meine Gegenwart, denn ihr Antlitz glänzte von froher Erwartung.

Ubaldo. Die arme Getäuschte!

Cam. Als sie meiner gewahrte, erblaßte sie. Der König ließ ihr keine Zeit sich zu erhohlen, verwies mit herben Worten ihr die Beleidigung, und befahl, in seiner Gegenwart um Verzeihung mich zu bitten.

Ubaldo. Das that sie?

Cam. Anfangs sah ich Zorn ihre Muskeln schwellen. Sie kämpfte mit sich selbst, zitterte, schwieg eine Weile und blickte den König mit besonderer Wehmuth an. Plötzlich schien sie entschlossen, wendete sich zu mir mit einem bitter freundlichen Stolz, und sprach: Gern will ich, Herzoginn, vor Euch mich demüthigen, wenn die-

ses Opfer meinen Gemahl entwaffnet, denn was ich jetzt erfahren muß, hat meine Heftigkeit vielleicht verschuldet, wenn schon nicht um Euch. Verzeiht mir Herzoginn, sagte sie schluchzend, und wankte hinaus.

Ubaldo. O Camilla! ich fürchte, diese Nonnenköniginn wird euch noch in mancher Nacht erscheinen.

Cam. Ihre Rolle ist ausgespielt. Als sie fort wär, sprach der König noch viel von Euch — von unserer Tochter — ließ Winke fallen, die unserm Hause glänzende Hoffnungen vorbereiten.

Ubaldo. Verschwieg er dir, daß er vom Hofe mich verbannte?

Cam. Mit Bedauren erwähnte er dessen, ja mit wahrem Schmerz fügte er hinzu, man werde gegen euren Eigensinn, wie er es nannte, bald noch strengere Maßregeln ergreifen müssen. Doch sollte mich das nicht schrecken, Ein gutes Wort von Euch könne alles wenden.

Ubaldo. Ein gutes Wort in einer schlechten Sache, wie reimt sich das?

Cam. O hättet ihr ihn bitten hören! ich sage Euch, der König bath — beschwur mich — wenn ich recht gesehn — mit feuchten Augen

ich solle versuchen, was meine Liebe über Euch vermöge.

Ubaldo. Und ihr verspracht?

Cam. Wie konnt ich solchen Bitten widerstehn? Ja, ich bin es, die von eurer Liebe hofft, was ein schlummernder Ehrgeiz ihm versagte. Mein edler Gemahl! ihr hegt so hohe Begriffe von der Pflicht; ist es denn nicht Pflicht, einem einzigen Kinde die angebothene Krone auf das Haupt zu setzen? nicht Pflicht, Euren Stamm zu erheben? Euren König zu beglücken?

Ubaldo. Camilla, wo geräthst du hin? — Du, sonst so weich bey fremdem Unglück, hat eine Krone sich klemmend um dein Herz gelegt? — Willst du mit fremdem Raube deine Tochter schmücken? — Wie soll ich zu dir reden? Deine Vernunft ist gefesselt — ich ergreife dein Gefühl. — Gesetzt, sie wäre Königinn, sie die Verstoßene um einer Andern willen, wie würdest du die Mutter dieser Andern richten, wenn sie gierig deiner Tochter Thränen zu Perlen für das Diadem der ihrigen auffinge?

Cam. Mich deucht, der Fall sey anders. Prinzessinn Blanca —

Ubaldo. Laß den Fürstenstand hier aus dem Spiele, hier richten Herzen. Sey auf deiner Huth!

Die Königinn hat dich beleidigt, und beleidigt werden ist nur darum schmerzlich, weil oft auch bessere Menschen durch unedle Rache zu gemeinen herabsinken.

Cam. (verlegen.) Ich bin mir nicht bewußt —

Ubaldo. Doch, du bist es, denn was hier das Bessere zu nennen wäre, das lebt auch schon im Kinde. Nur übertäub' es nicht. Komm, laß uns einen Augenblick unsere Rollen wegwerfen. Ich bin nicht Herzog, du nicht Herzoginn. Wir haben keine Tochter. Wir leben einsam in der Ferne auf einem kleinen Landgut; wir kümmern uns nicht um die Welt, noch minder um den Hof. Da kommt eines Abends ein Freund aus der Stadt, der erzählte uns am Kamin die rührende Geschichte von einer unglücklichen Königinn, die nichts verbrach, als daß sie keine ungenossenen Reitze dem sinnlichen Gemahl mehr biethen konnte. Der erzählt uns die Geschichte von einer ehrgeizigen Herzoginn, die des Lüstlings Begierden schnell benutzt, um einer schönen Tochter auf der Verstoßenen Grabe einen Thron zu bauen —

Cam. (bewegt.) Ich bitt' Euch, schweigt.

Ubaldo. Von einem schwachen Herzog, der es billigte —

Cam. Es ist genug.

Ubaldo. Von einem murrenden Volke, das mit Abscheu zusah —

Cam. Schonet meiner —

Ubaldo. Endlich vielleicht gar von einem wankelmüthigen Könige, der nach kurzem Genuß die neue Liebe einer neuern opferte —

Cam. Ich bin erwacht —

Ubaldo. Der Fremdling endigte seine Erzählung, und bittet Euch am Schluß, ein Urtheil zu sprechen.

Cam. Es ist gesprochen — mein eigenes.

Ubaldo. Das wußt' ich, darauf zählt ich. Wahrlich böse Handlungen wären selten, irrige Urtheile seltener noch, wenn die Menschen nur verstünden, aus sich selbst heraus zu gehn, oder wenn sie es nur wollten. Oft vergessen sie es auch. Das war dein Fall du hast es nur vergessen.

Cam. (sich an seinem Busen verbergend.) O mein guter, trefflicher Ubaldo! verachte nicht dein schwaches Weib!

Ubaldo. Die Natur gesellte zu eurer Schwachheit das Gefühl, und machte so den Mißgriff wieder gut. Ich habe dein Gefühl erweckt, jetzt bist du stark. Es bedurfte nicht einmahl dich zu erinnern, daß Blanca selbst dein

sogenanntes Glück unwillig von sich stoßen würde. Kenn' ich sie recht, die reine Seele, an der kein Hauch der Sinne noch gehaftet, so wird der Antrag sie mit Schmerz erfüllen. (Er öffnet die Thür des Nebenzimmers.) Blanca!

Vierte Scene.

Blanca. Die Vorigen.

Ubaldo. Wir bedürfen deines Ausspruchs. Ältern mögen gern der Kinder Glück nach eigenen Begriffen modeln. Wir nicht. Du selbst entscheide. Der König wirbt um deine Hand.

Blanca. Ich hoffe, mein Vater hat bereits entschieden.

Ubaldo. Den Thron, und was noch seltener, auch sein Herz, biethet dir ein mächtiger Monarch.

Blanca. Sein Herz gebührt der Königinn, mit ihm der Thron.

Ubaldo. Er will sich von ihr trennen.

Blanca. Gott! um meinetwillen?!

Ubaldo. Vielleicht hat er noch andere, bessere Gründe.

Blanca (hastig.) Nein mein Vater, er hat keine. Ihre Tugend, ihre Sanftmuth sind gepriesen, Freunde bethen sie an, Feinde werden ihre Schmeichler. Eine Laune trennt den König von ihr, eine Laune führt ihn zu mir. Sich kennt er nicht, wenn er sich überredet, er werde treuer an mir hängen; mich kennt er nicht, wenn er wähnt, ich sey fähig, Fluch und Thränen der Unschuld auszupressen! und — laßt mich kühn hinzufügen — auch Euch kennt er nicht, wenn er mit Eurer Billigung sich schmeichelt.

Ubaldo. Recht Blanca, so sind auch wir gesinnt. (Er faßt beyder Hände.) Also Einigkeit, Gottlob! was vermag den Mann kräftiger zu stärken, wenn die Welt ihn verkennt, als die Gewißheit: im engen Kreise meiner Lieben werd' ich nicht verkannt! Auch ich strebe vergebens, von diesem milden Einfluß mich loszuwinden; auch ich bekenne, daß, von Euch getadelt, selbst bey erfüllter Pflicht, die Freudigkeit mir mangeln würde. Jetzt ist alles gut. Meine Gattinn! meine Tochter! (Er schließt beyde in seine Arme.) Ihr scheltet mich bisweilen kalt — was soll ich reden? fühlt, ich sey es nicht.

Cam. Du bist es nicht.

Blanca. Ihr wart es nie.

Ubaldo. Genug wir dürfen die kostbaren Augenblicke nicht in Weichmuth verlieren. Der König wird da nicht stehn bleiben, er ist zu weit gegangen. Gewalt in der Hand der Leidenschaft ist eine brennende Fackel in der Faust des Wahnsinnigen. Für mich ist keine Gefahr, zum mindesten keine, die ich fürchte. Allein für Euch — für dich Blanca. Wüßt' ich einen Mann, der mein Vertrauen und dein Herz verdiente, wär' er gleich dir nicht ebenbürtig, schnell würd' ich dich vermählen.

Blanca. Ein Kloster, mein Vater —

Ubaldo. Die Klosterpforten haben keinen Riegel für einen König. Er hats bewiesen. Nur eine Zuflucht bleibt dir noch, im Fall ich dir entrissen werde. Mein ödes Bergschloß an der Gränze — zu deiner Aufnahme ist es bereit. Hast du Muth dich einzusperren, bis ein neuer Gegenstand, wer weiß wie bald, in des Königs Brust dein Bild verlöscht?

Blanca. Gern mein Vater.

Ubaldo. Und du Camilla, willst du sie begleiten?

Cam. Von dir mich trennen!

Ubaldo. Mutter, dein Kind ist in Gefahr!

Cam. O ziehe mit uns!

Ubaldo. So bald ich darf. Jetzt ihr allein — meine besten Roße, ein leichter Wagen — noch in dieser Stunde müßt ihr fort.

Ein Page (tritt herein.) Der junge Graf Serravalle begehrt mit dem Herzog allein zu sprechen.

(Blanca erschrickt.)

Ubaldo. Graf Serravalle? was führt den zu mir? — Geht, macht euch fertig. So bald er mich verlassen, empfangt ihr meinen Abschiedskuß.

(Camilla und Blanca ab.)

Ubaldo (zum Pagen.) Führ' ihn herein.

Fünfte Scene

Serravalle. Ubaldo.

Serrav. Herzog, Euer Leben ist in Gefahr.

Ubaldo. Wie kommt ihr zu dieser Bothschaft?

Serrav. Ihr sollt alles wissen, doch zuvor müßt ihr gerettet werden. Meine Roße stehn be-

reit. Auf meiner Waldburg sucht Niemand den Todfeind meines Vaters.

Ubaldo. Junger Mann, ich floh noch nie vor wirklichen Gefahren, minder noch vor eingebildeten.

Serrav. So hört. Vor wenigen Stunden lebte mein blinder Vater noch. Seitdem er Eure Strenge und seine Verirrung einsam beweinte, fand ihn jeder Morgen in des Waldes Schatten, oft bethend unter einem Baume. Auch heute kniete er im dichten Gebüsch, und hatte seine Diener fortgesandt. Jagdhörner störten ihn. Des Königs Gefolge sprengt' an ihm vorbey, und bald vernahm er Stimmen zweyer Männer, die, ohne seiner zu gewahren, dicht neben ihm sich lagerten. Es war der König selbst und sein Vertrauter. Sie sprachen lange, viel, von Euch, von Eurer Tochter. Ich wiederhohl' Euch Alles, wenn Ihr geborgen seyd. Jetzt nur den Schluß: noch heute wird man Euch in einen Kerker, Eure Tochter in den Pallast führen.

Ubaldo. Das Alles läßt mich Euer Vater wissen?

Serrav. Ach nein! er haßte Euch bis in den Tod. Entzückt von dem was er vernommen, konnte seine Ungeduld der Diener Rückkunft

nicht erwarten. Den oft betretnen Pfad versucht' er jetzt allein zu finden, erreichte glücklich des Schlosses Pforte, rief meinen Nahmen überlaut, und — während ich hinunter eilte, stieß er sein graues Haupt heftig gegen die Mauer, sank halb entseelt zu Boden, in seinem Blute fand ich ihn. Nur noch einmahl sammelt' er die letzte Kraft, um mir zuzuröcheln: der Augenblick der Rache ist gekommen! In seine kalte Hand sollt ich schwören, flugs den König aufzusuchen, mich zum Henker oder Meuchelmörder anzubiethen.

Ubaldo. Und Ihr schwurt?

Serrav. (stolz.) Wär' ich hier?

Ubaldo. Und Euer Vater?

Serrav. Ging Euch fluchend aus der Welt.

Ubaldo. Was bewog Euch, junger Mann —?

Serrav. Fragt jetzt nicht, folgt mir, ich mein' es ehrlich. Die Roße harren, mein Wappen tragen die Begleiter. In ihrer Mitte sucht Euch Niemand. Argwöhnt Ihr aber dennoch einen Verräther in mir, so übergebt mich Eurem Getreuesten, ich will als Geisel mit meinem Leben für Euch haften.

Ubaldo (faßt seine Hand.) Graf Serravalle, ich begehr zu wissen, was Euch zu dem Entschluß vermogt?

Serrav. Ich liebe mein Vaterland, ich hasse unedle Rache. Ist Euch das genug? Ihr seyd unglücklich, wir sind versöhnt.

Ubaldo (forschend.) Soll Euch etwa des Vaters Rettung der Tochter Besitz gewinnen?

Serrav. Herzog, Ihr sollt besser von mir denken. Ich weiß Euch gerade nicht spitzfindig zu entwickeln, was mich hergetrieben; genug, es ist etwas in mir, das vernähmlich sprach: handle so, dann ists recht. Darum empfanget meinen Schwur: nie komme der eitle Gedanke in meine Seele, als hätt' ich mir ein Recht auf Blanca erworben. Ihr dem Volke wieder geschenkt ich auf meiner Waldburg still und einsam wie zuvor. Nicht mein Anblick soll Euch mahnen. Selbst um eine Blanca wirbt nur Einmahl der verschmähte Serravalle. Seyd Ihr nun zufrieden? Zögert länger nicht. Rettet Euch!

Ubaldo (betrachtet ihn sinnend.) Ihr entsagt meiner Tochter?

Serrav. Nicht dem Ruhme ihrer würdig zu seyn.

Ubaldo. Du bist es Jüngling. (Er öffnet =

die Nebenthür.) Camilla! Blanca! her zu mir! Ein Augenblick hat Alles umgestaltet.

Sechste Scene.

Camilla. Blanca. Die Vorigen.

Ubaldo. Kennt ihr den Mann, der euch mit edlem Trotze grüßt? Dein Erröthen, Blanca, ist bejahend. Aber wähnt nicht, er sey gekommen, um den Gefallenen abzutrotzen, was ihm der Mächtige versagte. Nein, nur um den zu retten, den er seinen Feind genannt, seht ihr ihn hier, nicht achtend des sterbenden Vaters feindseligen Fluch. Wohlan Jüngling, du hast nicht vergebens dem Etwas gehorcht, das ich wohl kenne, du aber nicht zu nennen weißt. Zwar bedarf ich keiner Rettung, noch bin ich mir selbst genug. Aber dieses Mädchen vor Gewalt zu schützen, wird Gewalt mich hindern; darum vertraue ich sie dir, sie ist deine Braut. Um sie hinweg zu führen, kamst du herab von deiner Waldburg; eile jetzt zurück von ihr begleitet.

Serrav. (entzückt und überrascht.) Herzog —

Ubaldo (zu Camilla.) Du stimmst ein?

Cam. Ihr wählt das Beste.

Ubaldo. Und meine Tochter gehorcht?

Blanca (reicht Serravalle die Hand.) Ihrem Vater und ihrem Herzen.

Serrav. Gott! erhalte mich bey Sinnen, daß ich, im Rausche des Entzückens, der neuen Pflichten nicht vergesse, die Eure Großmuth mir auflegt. Ich habe wieder einen Vater! Nur warnen durfte der Fremdling, der Sohn darf bitten mit der Liebe Ungestüm. Rettet Euch zuerst mein Vater! (zu Camilla und Blanca.) Helft ihn mir erweichen! Der König trachtet nach seiner Freyheit, vielleicht nach seinem Leben.

Cam. Unmöglich!

Serrav. Ach! so ist es. Sterbend und frohlockend hat mein Vater es bezeugt. Ihr sollt Alles wissen. Jetzt bringt der nächste Augenblick Gefahr.

Cam. Flieh Ubaldo!

Blanca. Wo verbergen wir den Vater?

Ubaldo (mit edlem Unwillen.) Verbergen?

Serrav. Zu seiner Rettung ist alles vorbereitet. Meine schnellsten Roße — ein Geleite, stark genug ihn zu schützen — eine Burg, fest genug ihn zu beschirmen. O Mutter! o Gelieb-

te! helft mir überreden! Euch sind die Töne ja bekannt, die zu seinem Herzen dringen.

Cam. Du zögerst Ubaldo?

Blanca. Gebt nach mein Vater!

Cam. Liebe bittet —

Blanca. Angst fodert —

Cam. Uns gehört dein Leben!

Blanca. Und dem Vaterlande —

Ubaldo. Und der Pflicht.

Serrav. Sie eben gebiethet Euch Selbsterhaltung.

Ubaldo. Nicht immer.

Serrav. Wozu ein fruchtloses Opfer?

Ubaldo. Sieh da, schon wieder einer mit der Wage in der Hand, in dieser Schaale Pflicht, in jener Vortheil. Jüngling, lerne — denn du bist werth es zu lernen — daß der rechte Mensch nie um sich blickt, um zu erspähen, was wohl daraus entstehen werde, wenn er handelt wie er muß. Folgen gibt es nicht für ihn weder gute, weder böse; denn das ganze Heer der Folgen umschließt Euer Dunstkreis, und was ihn bestimmte, war ein Höheres. Darum laßt ab von mir. Ich habe mein Leben unzerstückelt an Eines nur gesetzt, kann Eure Bilder auf mei-

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

nen Altären nicht dulden, trügen sie gleich Ehrenbinden und Tugendkronen.

Cam. Dein Eigensinn wird dich und uns verderben.

Ubaldo. Das Rechte fassen und am Rechten halten, ist nicht Eigensinn.

Siebente Scene.

Graf Camponero; ein Hauptmann mit Wache. Die Vorigen.

Blanca. Ha! zu spät!

Cam. (zugleich.) Mein Gemahl!

Serrao, (in sich murrend.) Er ist verloren!

Graf. Was ich befürchtet, Herzog, ist geschehn, des Königs Zorn durch stilles Brüten gewachsen. Ihr errathet, was mit diesem Gefolge mich zu Euch führt. (Er überreicht dem Hauptmann ein Papier.) Hauptmann, der Befehl des Königs.

(Der Hauptmann nimmt und liest.)

Serrao. (leise zu Ubaldo.) Noch könnt' Ihr durch Entschlossenheit Euch retten.

Ubaldo. Fehlt es mir daran?

Serrav. Ein Wink und meine Begleiter stürmen herauf. Zittern sollen die Miethlinge.

Ubaldo. Zittre du selbst Empörer!

Hauptmann. Dieser Befehl — verzeiht mir, edler Graf — ich bin so bestürzt —

Graf. Mangelt ihm Deutlichkeit?

Hauptman. Ach er ist nur allzudeutlich! Dem Herzog soll ich das Schwert abfordern, mit dem er einst — der König hat das nicht gewußt oder vergessen — das Schwert, mit dem er einst meinem Vater, seinem Freunde, in der Schlacht das Leben rettete. — Verzeiht, ich kann das nicht.

Graf. Wie Hauptmann? Ihr weigert dem Könige eure Pflicht?

Hauptmann. Ich fühl' es wohl, ich handle strafbar. Aber auch in meiner Brust spricht ein Gesetz, das ich nimmer abgeschworen. Ich meinte, es werde nie im Widerspruch mit den Pflichten des Soldaten stehn. Weh mir! so ists. Warum habt ihr eben mich zu diesem Geschäft erkoren? Ich gehe alsobald mich selbst zu überliefern. Der König sey mein Richter. Das strengste Urtheil werd' ich leichter tragen, als dieses Mannes Blick.

Ubaldo. Faßt euch Hauptmann, erfüllt des Königs Willen, mich beleidigt ihr nicht.

Hauptmann. Vergebens sprecht Ihr, wie es Eurer Größe ziemt. Ich kann nicht gehorchen, weiß Gott, ich kann nicht! — (Auf den Grafen deutend.) Soldaten, diesem Manne übergeb' ich das Commando. Des Königs Befehl ist in seiner Hand, ihm gehorcht. Ich gehe, aber ich entfliehe nicht. (Ab.)

Achte Scene.

Die Vorigen ohne den Hauptmann.

Graf (mit verbissener Wuth zu den Soldaten.) Nun wohl, ihr habt gehört, ich bin euer Hauptmann. Führt den Herzog ins Gefängniß.

(Die Soldaten murren.)

Graf. Soll ich den Befehl euch wiederhohlen?

Erster Soldat. Unser Feldherr —

Zweyter. Unser Vater —

Dritter. Wir haben ihn fechten sehn —

Vierter. Er hat sein Brod mit uns getheilt.

Graf. Noch ein Wort und euer Leben ist verwirkt.

Ubaldo. Genug Herr Graf. Ihr durftet ja nur mir den Befehl verkünden. Laßt sehn. (Er wirft einen Blick auf das Papier.) Ja. Es ist der Nahmenszug, den ich einst auf meinem Schoose ihn selbst gelehrt. Hier mein Schwerdt. Meldet dem Könige, sein Wille sey vollbracht. (Will gehn.)

Camilla und Blanca (hängen sich an ihn.) Mein Vater! mein Gemahl.

Ubaldo. Schöne Titel, aber keiner Pflicht im Wege. Nur Eins noch: was ich diesem Manne zugesagt (auf Serravalle deutend) erfüllt sogleich, noch in dieser Stunde. Versteht ihr mich? — Nun ists genug. Wird euch vergönnt mich zu besuchen, so kommt, ihr sollt mich heiter finden. (Zu den Soldaten.) Auf Kameraden! folget mir. Wir gingen ja schon manchen rauhen Weg zusammen. (Ab mit der Wache.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Ubaldo.

Graf (innerlich wüthend.) Blitz auf Blitz! und immer noch höhnt die Eiche.

Serrav. Mich dünkt, Herr Graf, Ihr thätet wohl, Euren Trabanten zu folgen, den was hier vorgegangen, muß Eure Gegenwart beschwerlich machen.

Graf. Wer ist der Fremdling, der es wagt, sich einzumischen?

Serrav. Mein Nahme steht zu Euren Diensten. Ich heiße Serravalle.

Graf. Etwa der Sohn des Mannes, der —

Serrav. Sprecht nicht weiter. Ihr habts errathen. Eines Mannes Sohn, der kein Höfling war wie Ihr.

Graf. Der wegen Hochverrath —

Serrav. Kein Wort mehr! der Vater hat gefehlt, gebüßt; der Sohn erduldet keinen Vorwurf, am wenigsten von Euch.

Graf. Man hört ja wohl, des Vaters Geist, ruht auf dem Sohne.

Serrav. Leider nicht so ganz; den wahrlich Graf! mein Vater hätt' Euch längst gezüchtigt.

Graf. Mir das?

Serrav. Euch.

Graf. Jüngling mässigt Euch. Ich stehe hier im Nahmen des Monarchen!

Serrav. Gab Euch der König noch andere Befehle, so erfüllt sie schnell und geht.

Graf. Herzoginn, und Ihr Prinzessinn, folgt mir in den Pallast.

Serrav. Das Euer Auftrag? zu spät. Vermeldet dem Könige, Prinzessinn Blanca sey meine Braut.

Graf. Ich hoffe nicht —

Serrav. Auf Eure Hoffnung freylich nahm der Herzog keine Rücksicht.

Graf. Redet, gnädige Frau, widersprecht dem Kühnen.

Cam. Es ist wie er sagt.

Graf. Der Herzog, ein Staatsverbrecher, kann in dieser Lage nichts verfügen. Der Mutter Einwilligung ist vonnöthen.

Cam. Die hat er.

Graf. Wie gnädige Frau? man hätte Euch bethört?

Cam. Bethört? das ist das rechte Wort. Ich war bethört! jetzt bin ich es nicht mehr.

Graf. Wahrhaftig? nach Gefallen. Allein der König wird nicht dulden, daß man die Prinzessinn zwinge.

Blanca. Ich liebe diesen Mann.

Graf. Man hat fürwahr sich hier das Wort gegeben, des Herzogs Eigensinn zu vertreten. Ich kann dazu nur lächeln, und die Verblendung bedauern. Der König selbst mag richten. Vielleicht, daß er die Sache leichter nimmt, als mir sie scheint. Ihr wißt ja, Herzoginn, wie viel Ihr über ihn vermögt; darum zögert länger nicht, mir zu folgen.

Cam. (verlegen.) Entschuldigt mich bey Sr. Majestät — ein wichtiges Geschäft —

Graf. Das wichtigste scheint mir: Gehorsam.

Serrav. Mutter, laßt den Grafen nicht in Zweifel. Die Tochter zum Altar zu führen, ist das Geschäft, dem Se. Majestät die nächsten Augenblicke vergönnen werden.

Graf. Wie? jetzt gleich?

Cam. Ja Herr Graf. Meines Gemahls Wille. Darum verzeiht, wenn wir Euch verlassen.

Graf. Und ihr Prinzessinn?

Blanca. Meines Vaters Befehl hat meinen Wunsch ausgesprochen.

Serrav. Ist euch nun Alles klar?

Graf. Vollkommen, und ich sehe mit Vergnügen, daß wir alle Förmlichkeiten hier bey Seite setzen. Wohlan, so muß auch ich, im Nahmen meines Herrn, bestimmt erklären: Ihr wagt es nicht, Eure Wohnung zu verlassen.

Serrav. Ihr habt vergessen Graf, daß Euch Trabanten fehlen, um Euren Worten Kraft zu leihen. Zwar, Ihr tragt ja selbst ein Schwerdt, und Eure Treue für den König läßt erwarten, daß Ihr den Gang mit mir nicht scheuen werdet.

Graf (legt die Hand an das Schwerdt.) Schweigt oder —

Serrav. (zieht rasch das Seinige.) Was beliebt?

Graf. Entblößte Waffen? Euer Maaß ist voll. Meine Pflicht hab ich erfüllt, und stell' es nun dem König anheim. Empfangt indessen meinen Glückwunsch zu der raschen Verbindung. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne den Grafen.

Serrav. Jetzt, Mutter, laßt uns eilen.

Cam. Ich bin bereit.

Blanca. Auch ich. Doch Eines gelobt mir zuvor: Vom Altare führt mich in Ubaldo's Kerker; denn Eure Burg betritt die Gattinn eher nicht, bis der geliebte Vater frey an ihrer Seite wandelt.

Serrav. Rettung — Rache — ja die schwör' ich Euch! Nicht eher soll mein Mund die Lippen der Braut berühren, bis ich den Schwur gelöst. — Schon steht es klar vor meiner Seele, was geschehen wird und muß. Nur ein Nahme fehlte mir, um es zu vollbringen. Ubaldo's Sohn! Dieser Nahme bewegt das Volk, erschüttert das Heer. Ubaldo's Sohn! ihm folgen willig Herzen, Waffen. Fort zum Altare! Des Priesters Segen werde mir zum Fluche, wenn die nächste Sonne schamroth Ubaldo's Kerker noch erleuchtet. (Er zieht beyde mit sich fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Ein Platz im Garten.

Erste Scene.

Die Königinn (tritt finster schwermüthig auf.)

Männer hört' ich klagen: es sey ein herber Schmerz, wenn Fürstenundank Treue lohnt; oder wenn der Freund zum Verräther wird; oder wenn Verläumdung den Redlichen trifft. Es mag weh thun — aber der Schmerzen tiefsten Grund hat nur die liebende Gattinn gemessen, als sie gemißhandelt vor der glücklichen Nebenbuhlerinn stand! —

Ach! warum hat die Natur am zarten Weibe versucht, was Körper und Seele zu tragen vermögen! — Der Sterbenden Seufzer auf dem

Schlachtfelde müssen verstummen, wenn die Gebärerinn wimmert. Gefolterter Ehrgeiz, getäuschte Hoffnung, verrathene Freundschaft müssen schweigen, wenn die gekränkte Gattinn weint: denn der Mann gibt nie Alles, aber das Weib; dem Manne ist Eines nie Alles, aber dem Weibe. —

Wohlan! wer mag das Weib verdammen, wenn es, im Übermaß der Leiden, auch kein Maß für seine Rache kennt? —

Wie sie da stand, die ränkevolle Mutter, durch ein hoffärtiges Lächeln die gedemüthigte Fürstinn vernichtend — die vernichtete Gattinn zermalmend! und wie er mich in den Staub trat, der Mann, den ich anbethe! — O warum zog er mich einst hervor aus dem Staube! Warum lockte er die Knieende von den Stufen des Altars auf den Thron? — Warum mußte ihre Hand das leichte Crucifix gegen den schweren Zepter vertauschen?

Er hat es gewollt. Jetzt bin ich Königinn und will es b l e i b e n. — Ich habe ihn nicht gelockt, habe mit keiner Fürstentochter um sein Herz gebuhlt — jetzt b i n ich Königinn und will es b l e i b e n!

Rache meiner gekränkten Liebe! Rache meiner beleidigten Würde!

Zweyte Scene.

Serravalle. Die Königinn.

Serrav. (der die letzten Worte hört.) Ja Rache, edle Königinn! Dieß Wort heißt mich willkommen.

Königinn. Wer seyd Ihr? was wollt Ihr?

Serrav. Ich bin Serravalle.

Königinn. Der seyd Ihr? ich weiß wen Ihr sucht — was hab' ich mit Eurer verschmähten Liebe gemein? — Geht zum Könige — oder flieht — es ist doch zu spät.

Serrav. Euch such' ich Königinn. Blanca ist meine Gemahlinn.

Königinn (erstaunt.) Eure Gemahlinn?!

Serrav. Durch Priesters Segen.

Königinn. Wer zwang die Braut?

Serrav. Ihr Herz war längst mein.

Königinn. War —

Serrav. Ist mein, hegt keinen Zweifel.

Königinn. Und ihr Vater?

Serrav. Der gab sie mir.

Königinn. Er? Euch?

Serrav. Der Edle, von Euch Verkannte.

Königinn. Und ihre Mutter?

Serrav. Sie hat der Ehrsucht Binde von den Augen gerissen.

Königinn. Wem erzählt Ihr Eure Mährchen? Seyd Ihr wirklich Serravalle? oder hat man Euch gedungen? Verzeiht Signor, ich hab Euch nie zuvor gesehn.

Serrav. Wohl gehn hier Dinge vor, die Möhrchen gleichen. Blanca's Vater im Kerker —

Königinn. Ubaldo?!

Serrav. Er, des Staates Geist und Stütze, des Königs Oheim, Vormund, Erzieher — Ubaldo mit Narben und Ruhm bedeckt, schmachtet im Kerker!

Königinn. Wenn Ihr wahr redet — ich kenne den König — nur die gewaltigste Leidenschaft vermochte zu ersticken, was Dankbarkeit gepflanzt und lange Gewohnheit befestigt hatte.

Serrav. An Blanca's Besitz verkauft er das Blut seiner getreuen, das Herzensblut seiner edlen Gemahlinn.

Königinn (tief seufzend.) Ach! so ists!

Serrav. Der Herzog durfte fodern: auch den Purpur hätte Alfonso mit ihm getheilt. Der Unerschütterliche wählte Fesseln.

Königinn. So steh' ich tief beschämt vor ihm. Ach! Ihr wißt nicht Graf, wie jedes Eurer Worte mein Elend mehrt. Ich hatte noch einen Trost: ich durfte meinen Haß theilen, ja den größten Theil auf Ubaldo werfen — jetzt bin ich ganz elend, denn ich darf nur den noch hassen, den ich liebe!

Serrav. Den König allein. Er hatte Euren Untergang beschlossen — Ein Wort Ubaldo's, und Eure Krone schimmerte auf Blanca's Haupt. Er gab mir die Tochter und ging freywillig in Kerker.

Königinn. Des Mannes Größe drückt mich zu Boden.

Serrav. Erhebt Euch! helft ihn retten!

Königinn. Was vermag die Verstoßene?

Serrav. Des Königs Allmacht ist verschwunden, er steht allein, ein einzelner gehaßter Mensch. Das Volk ist müde seiner Launen, das Heer fordert ungestüm den geliebten Feldherrn. Ich, sein Eydam, wage Blut und Leben. Wir brechen seinen Kerker — wir vertrauen des

Staates Ruder seiner erfahrnen Hand — wir huldigen Euch.

Königinn (erschrocken und erstaunt.) Mir?!

Serra v. Euch, edle Fürstinn. Ihr habt durch Wohlthaten des Volkes Liebe, durch sanftes Dulden sein Mitleid gewonnen. Eure Herkunft ist vergessen, man kennt nur Eure Tugenden. Ihr werdet einen fürstlichen Gemahl wählen, Eurer würdig, Dem und Euch wollen wir gern gehorchen.

Königinn. Und Alfonso?

Serra v. Sterbe!

Königinn. Nimmermehr!

Serra v. So danke er Euch im Kerker ein Leben der Reue gewidmet. Alles ist bereit. Fasset Muth, Königinn, folget mir ins Lager. Man erwartet Euch. In wenigen Stunden haben wir es vollbracht, dann stellen wir Euch dem Volke dar, als dessen geliebte Beherrscherinn.

Königinn. Nein! nein!

Serra v. Meine Worte sind des Heeres Stimme.

Königinn. Was hab' ich mit dem Heere zu schaffen? Wollt Ihr Hochverrath mit dem Schleyer eines Weibes bedecken? Entfernt Euch Signor! ich will nichts weiter hören.

Serrav. So verschmäht zum Mindesten die Warnung nicht. Das Beschlossene wird ausgeführt. Königinn oder Nonne ist Euer Loos.

Königinn. Ich habe gewählt. Fort Signor!

Serrav. Jetzt, Ubaldo, wenden alle Blicke sich nach dir! (Ab.)

Dritte Scene.

Die Königinn allein.

Wie geschah mir? — den Rache-Demon hab' ich selbst gerufen, er ist erschienen mir zum Schrecken. — Was hab' ich denn gewollt? weiß ich es noch? —

Eine Nebenbuhlerinn verderben — sie war es nie. Eine eitle Mutter züchtigen — es ist geschehn, ihre stolzen Entwürfe sind vernichtet. Einen treulosen Gatten strafen — er ist gestraft, Blanca vermählt. —

Ich den Thron ihm rauben? — War es mir denn je um seinen Thron zu thun? — Ich ein Werkzeug seines Unglücks? — (Bewegt) Er hat

mir schöne Tage gegeben, sie können wieder kommen, ist er doch nur ein Verirrter. —

Unglück! — ja wenn du es regieren könntest nach Gefallen; wenn du rufen könntest: halt! nun ist genug! Dann möcht' er leiden, sich und mir zum Gewinn. Denn Herzen, die sich fremd wurden, führt leicht das Unglück wieder zusammen. Es tilgt Haß und Neid, erregt Wohlwollen in fremder Brust, und Leidende lieben sich untereinander. —

Ja, im Kerker würde mich Alfonso lieben, denn nur ich würde seine Fesseln theilen.

Aber ist er stark genug den Verlust einer Krone zu tragen? — Nein, er ist ein Mann, gewohnt zu herrschen. Keinem Manne gnügt an Herrschaft über ein treues Herz.

Wie bin ich so verwandelt? — Sind die schwarzen Gedanken unter diese Blumen geflohen? — Sieh da, Alles blüht um mich, hab' ichs doch zuvor nicht bemerkt.

Alfonso muß gerettet werden. Ich muß ihn retten! — Aber w i e? — Soll ich es bereuen, daß ich nie um Einfluß buhlte? — wen hab' ich jetzt? nur m i ch? N u r mich? bin ich mir nicht genug? — Ich will ihm Alles entdecken. — Al-les? nein, er möchte wähnen, ich wolle durch

ein Opfer ihn bestechen. Darum nichts von mir — nichts von dem, wozu man mich mißbrauchen wollte. Er sey gewarnt. Ich will ihm schreiben. Kein unbedachtes Wort verrathe mehr, als er wissen darf und muß. Vor seinem Bilde will ich schreiben, vor seinem freundlichen Bilde, so gedenke ich keines harten Zuges, der mir heute weh gethan. (Ab.)

Vierte Scene.

Der König und Graf Camponero.

König. Geht dort nicht die Königinn?

Graf. Sie scheint Euch zu fliehen.

König (trauernd.) Sie flieht mich und ich meide sie. Ach! es gab eine Zeit, wo ich nur an Einem Tage in jeder Woche sie sehn durfte; damahls lebte ich nur an diesem Einen Tage — und nun! — ich von ihr geflohen, sie von mir gemieden! — O Graf! was ist der Mensch! besitzt er denn so gar nichts, wovon er rühmen darf, es werd' ihm bleiben bis an seinen Tod? — Graf, bisweilen möcht' ich wünschen, Blanca nie gesehn zu haben.

Graf. Es steht ja nur in Eurer Macht —

König. Meint Ihr? — Nein, so mächtig bin ich nicht. Mir gehorcht ein Volk, nicht mein Herz. — Nun hab' ich sie erblickt. Kann ich es ungeschehen machen? oder kann ich durch ein Decret diesem Herzen Schweigen gebiethen?

Graf. Das nicht, doch es befriedigen.

König. Genuß mag die Gewalt erzwingen, Befriedigung nicht.

Graf. Eure Stimmung gnädiger Herr —

König. Ist Verstimmung. Ich möchte anders seyn, und kann nicht anders werden. Ich möchte der Vergangenheit gebiethen umzukehren, und bin nur ein Mensch, der seine Ohnmacht doppelt fühlt, weil er das Unglück hat, ein verwöhnter Fürst zu seyn.

Graf. Denkt ihr so? gebricht es Euch an Kraft, so zählt auf Ubaldo. Sein Eigensinn wird Eurer verirrten Tugend bequeme Wege bahnen, doch freylich mit dem Ehrenkranz nur sich selber schmücken.

König. Versteh' ich Euch?

Graf. Man sagt er wolle rasch die Tochter vermählen, oder — habe sie schon vermählt.

König (voll Entsetzen.) Graf — Ihr lügt —

Ihr wollt mich prüfen — das ziemt Euch nicht — bekennt! wozu dieß Mährchen?

Graf. Wie dürft' ich solche Kühnheit —

König. Es ist nicht wahr! widersprecht mir nicht! wagt es nicht noch einmahl Blanca vermählt zu nennen.

Graf. Ich schweige.

König. So? nun wißt Ihr zu schweigen, nun Ihr den Widerhaken in meine Brust geworfen. Jetzt redet ich befehle es Euch.

Graf. Serravalle —

König. Nennt mir den verhaßten Nahmen nicht!

Graf. Mit ihm sprach ich das Übrige aus.

König. Erfindung, kümmerliche Erfindung. Ubaldo hat schon längst ihn abgewiesen.

Graf. Andere Zeiten — gereitzter Eigensinn, des Jünglings Beharrlichkeit — der Tochter Liebe —

König. Ihr seyd des Todes, wenn Ihr das noch einmahl wiederhohlt.

Graf. Blanca's eigne Worte —

König. Stoßt zu! der Dolch ist vergiftet.

Graf. Gern hätt' ichs ganz verschwiegen; aber solltet Ihr's von fremden Lippen hören? fremden Augen Euren Kummer zur Schau stel-

len? Lieber mochte Eures Zornes erster Ausbruch über mich ergehn. Ja gnädigster Herr, in meiner Gegenwart schloß sie den Bund, der ihres guten Königs Herz zerreißt.

König. In Eurer Gegenwart? vortrefflich! daran erkenn' ich den Freund.

Graf. Konnt' ich mehr thun als mein Leben wagen? ich that es, erlaßt mir die Erzählung. Es möchte scheinen, als wollt ich ein Verdienst um Euch geltend machen. Wozu auch jetzt von mir? Blanca muß befreyt, Ihr müßt gerettet werden.

König. Ist sie vermählt, was bleibt mir übrig, als mit ohnmächtiger Wuth in des Schicksals Ketten zu beißen?

Graf. Ohnmächtig? Seyd Ihr nicht Herr? — man hat das Äußerste gewagt, so thut ihr nun das Äußerste. Man trotzt dem Könige, so räche sich der König! — Noch ist nichts verloren. Ein drohendes Wort, und Blanca selbst schmiegt sich erschrocken in Euren Arm.

König. Dieß Wort?

Graf. Tod!

König (schaudert.) Wem?

Graf. Wem sonst als dem Übermüthigen, der noch in Fesseln Euch verhöhnt!

König. Ubaldo? nimmermehr! er war meiner Jugend treuer Führer, meines Reiches tapfere Stütze. Mein Schwert könnte seine Brust nicht berühren, ohne auf Wunden zu treffen, die er für mich empfing. — Nimmermehr! in meiner Hochzeitkammer, auf meinem Sterbelager, würde ich sein blutiges Gespenst erblicken. — Ich kann ihn hassen — ich hasse ihn! aber er ist doch ein Mann! Graf, er ist ein Ehrenmann, ihr fühlt das wohl!

Graf. Will ich denn seinen Tod? nur die Drohung, das Urtheil, nur Eure Unterschrift. Wenn er Ernst gewahrt, wenn eines schimpflichen Todes Schrecken ihn umgeben; wenn Gemahlinn, Tochter, wimmernd an ihm hängen — das wird ihn beugen.

König. Ihr kennt ihn schlecht. Wie, wenn er dennoch unerschüttert bleibt? Wenn er ruhig seinen Nacken dem Beile biethet?

Graf. So ruft Ihr: Gnade!

König. Und was wäre dann gewonnen?

Graf. Ich möchte fragen: was wäre dann verloren? Bessern kann mein Rath, verschlimmern nicht.

König. Und welchen Vorwand für die Gauckeley?

Page der Königinn (tritt auf und überreicht dem Könige einen versiegelten Zettel.) Von der Königinn.

König. Schon gut, die Antwort werd' ich senden, wenn es einer bedarf.

(Page ab.)

König (indem er den Zettel erbricht.) Vermuthlich neue Klagen, neue Wuth. Sie sollte meiner schonen. Das erbittert nur. Ja, wär ich selbst mit mir zufrieden, dann möchte sie klagen, wüthen. (Er liest.) Nein — nein — ha! Graf! — was ist das? (Er liest laut.)

„Ich warne den König und beschwöre
„den Geliebten, auf seiner Huth zu seyn.
„Im Lager ist Empörung. Er eile, sich
„die Krone, mir sein Leben zu erhalten."

Welche Räthsel!

Graf. Die ich löse. So schlimm als die Königinn es macht, und machen muß, um durch Großmuth zu glänzen oder zu rühren, so schlimm ist es nun wohl noch nicht. Aber Gährung herrscht und ein Geist der Widersetzlichkeit senkt sich vom Haupte herab auf die Glieder. — Gnädiger Herr, Ihr suchtet eben einen Vorwand für die Gaukeley, wie, wenn Ihr einen für den Ernst gefunden hättet? — Ich wollt es Euch

ver=

verhehlen, den Vater Blanca's schonen; aber wenn es um sich greift, wie der Königinn Warnung befürchten läßt, dann wäre Schweigen Verbrechen. Wisset, die mir zugeordneten Trabanten weigerten sich den Herzog zu verhaften.

König. Und doch befindet er sich im Kerker?

Graf. Er ging freywillig.

König. Ha! das sieht ihm ähnlich! Was hab' ich zu fürchten von einem solchen Mann!

Graf. Nichts von ihm vielleicht; aber wie, wenn man ihn zwingt? Wär' er der erste, dem Soldaten eine Krone aufgedrungen? Er ist Euch nah verwandt, des Heeres Abgott —

König. Tugend ist der seinige.

Graf. Achilles Ferse war verwundbar. Doch ferne sey von mir, des Königs edle Brust mit Argwohn zu erfüllen. Nur eine Antwort galt es auf die Frage: wie ein Todesurtheil sich rechtfertigen lasse?

König. Ihr scheint von diesem Kunstgriff Wunder zu erwarten? Wohlan, auf Eure Gefahr. Ihr möcht versuchen, ob es Euch gelingt, den Mann zu schrecken.

Graf. Doch nur, wenn mir der König seinen Nahmen leiht.

König. In meinem Nahmen möcht Ihr sprechen.

Graf. Wird er mir glauben ohne Eure Unterschrift?

König. Genug! — selbst nicht im Scherz möcht ich die Feder so mißbrauchen. Wie er es aufnimmt, davon will ich ein verborgener Zeuge seyn. Verdoppelt überall Wachen und Vorsicht. Bringt mir die Schlüssel zu dem Thurme, der an Ubaldo's Gefängniß stößt. Ihr selber ließt ja dort, während des letzten Krieges, eine künstliche Anstalt treffen, um Staatsverräther zu belauschen. Davon weiß der Herzog nichts, denn während ihr so bautet, focht er für den Staat. Dort höre ich Alles und trete zu rechter Zeit hervor.

Graf. Ich gehorche.

König. Auf der Stelle! Jeder Augenblick ist eine Marter, bis mein Schicksal sich entschleyert. Kaum darfs ichs wünschen. Hoffnung allein beglückt den Menschen und doch bangt er immer nach Entscheidung. — Graf, ich fürchte dieser Zettel wird mir einst in Blanca's Armen mit Flammenschrift an der Wand erscheinen. Die Königinn durch mich verbannt — ich von ihr gewarnt — meine Härte — ihre Großmuth

— kommt! kommt! wir gehn auf Lava-Rinde, aus jeder Spalte lecken Flammen empor! (Ab.)

Graf. Nur immer zu, so kannst du meiner nie entbehren. (Ab.)

Fünfte Scene.

(Ein anständiges Gefängniß. Rechter Hand führen Stufen zu der Pforte eines Thurmes, über welches ein offenes Gitter befindlich.)

Ubaldo allein.

(Er steht mit verschränkten Armen vor einem Winkel und sieht einer Spinne zu.) Fleißige Spinne, wir müssen Bekanntschaft machen. — Lernen kann der Mensch von jedem Thiere, lehren nichts, was dem Lehrling Nutzen brächte. — Laß sehn, was lern' ich von dir? — Netze weben? — Nein. Witterung prophezeihen? — warum nicht es wäre bey Hofe eine willkommene Kunst. — — Siehe, da hälst du dich an einem Faden, den kaum das Auge erblickt — sicher schwebst du in der Luft. — Hätte dir allein der Schöpfer die Gabe verliehn, solch' einen Faden aus dir selbst zu spinnen? — Mit nichten! auch dem Menschen

der nicht klagen soll, er sey vergessen, als jedes Geschöpf einen Trieb empfing. Ihm war ein Edleres — die Pflicht! Über einem Abgrund schwebt er sicher an ihrem unsichtbaren Faden!

Sechste Scene.

Camilla. Blanca. Ubaldo.

Cam. Ich bringe dem Vater die vermählte Tochter.

Ubaldo. Komm an mein Herz geliebtes Kind! schau nicht so beklommen um dich. Der Ort ist düster, mein Auge heiter.

Blanca. Ach! mein großer guter Vater! so beschimpft um meinetwillen!

Ubaldo. Beschimpft? wer hält mich dafür? — ich nicht, und der König wahrlich auch nicht. Will mich doch bedünken, ich sey noch nie so stolz gewesen; denn nun hab' ich ja mich selbst erprobt, und bin mir treu geblieben. — Hörst du Blanca, dein Vater ist ruhmredig geworden, doch zur Hälfte aus Liebe für dich. Muth wollte er dir einflößen, auf daß du ruhig mit deinem Manne ziehest, den Vater in der unfreundlichen Woh-

nung nicht elend wähnest. Glaube mir, es ist ein großer Genuß des innersten Menschen, in einer schweren Lage sich selbst zu begegnen, wie einem treuen Freunde, den man durch Mißtrauen gekränkt. — Nun ists genug. Ich segne Euch! — geht.

Cam. Ich gehn? — So hart wird mein Gemahl nicht strafen. Er hat mir verziehn, und hier ist mein Platz.

Blanca. Ich habe keinen Bruder, keine Schwester, die mir ein heiliges Recht hier streitig machen dürften.

Ubaldo. So bleibe die Mutter, auf das sie nicht des Grolles mich verdächtig halte, den ich nie gegen Irrende gehegt. Aber dich, Blanca ruft die Pflicht zu deinem Gatten. Warum kam er nicht selbst? ich hätte so gern einen Sohn umarmt. Doch er hatte Recht. Die Fußtapfen gehn hier nur in die Höhle. Auch er ist nun dem Könige ein Verbrecher.

Cam. Keine Furcht hat ihn gehindert.

Blanca. Der süßen Pflicht hat er die heilige vorgezogen.

Ubaldo. Welche?

Blanca. Den Mann zu retten, der nun auch sein Vater ist.

Ubaldo. Retten? was habt ihr vor?

Cam. Du, des Heeres Stolz und Liebe. — Ein Wink deines Eidams, und alle Schwerter blinken dir zur Brustwehr.

Ubaldo (erschrocken.) Meint Ihr das? nun? wie weiter?

Cam. Deines Kerkers Pforten werden gesprengt; der gehaßte Tyrann vom Throne gestürzt; die kinderlose Königinn verschmäht die Krone, du der nächste Erbe —

Ubaldo. Halt ein! spare den Athem bis zum Vivat am Krönungstage. Rede Blanca, wo ist dein Gemahl?

Blanca (schüchtern, aber mit steigendem Feuer.) Wir verließen ihn im Lager. Er ging von Zelt zu Zelt. Aus jedem strömte ein frischer Haufe ihm nach. Endlich stand er im dichten Kreise. Die Augen blitzten, der Mund donnerte. Wer ihn hörte, murrte laut. Wer die Worte nicht vernahm, wurde von des Blickes Feuer ergriffen. Die Alten stampften, die Jünglinge entblößten ihre Schwerter, die Pannerführer rissen hastig ihre Fahnen von einander, ließen hoch in der Luft sie flattern, und alle jauchzten dem kühnen Manne zu: führ uns an! wir folgen dir!

Ubaldo. Und er?

Cam. Die Königinn, rief er, hat euch aufgegeben; ihr mangele Kraft und Muth euch zu beherrschen. So wählt den Würdigsten, dem längst schon Tapferkeit und Tugend Kronen wanden. Herzog Ubaldo! schrie das ganze Heer, Ubaldo unser König!

Ubaldo. Verflucht sey Serravalle! verflucht das treulose Heer! So ist es mir noch immer nicht gelungen, diesem Volke Ehrfurcht einzuflößen? es wagt mich zu beschimpfen? es begehrt, daß ich ein tadelloses Leben durch eine geraubte Krone schänden soll? es vermengt mich mit dem Heldenpöbel, dem alles Heilige in der Brust um Herrschaft feil ist?

Blanca (leise.) Ach Mutter! sagt ich Euch das nicht zuvor?

Cam. (leise.) Sey ruhig er wird endlich dem stürmischen Verlangen des Volkes weichen.

Ubaldo. Doch was nützt mein Toben gegen diese Weiber? kostbar sind die Augenblicke. Herzoginn, Euch erkenn' ich des Hochverrathes mitschuldig, Ihr bleibt eine Gefangene in diesem Kerker, und begrabt hier Euren Ehrgeitz. Du Blanca, eilst hinaus umschlingst deinen Gemahl, und kreischest ihm ins Ohr: ich bringe dir meines

Vaters Fluch! — der König müsse schnell erfahren — he! Wache! Wache!

Siebente Scene.

Graf Camponero. Die Vorigen.

(Der König erscheint am Thurmgitter.)

Graf. Was beliebt Euch Herzog?

Ubaldo. Ihr kommt zu rechter Zeit. Warnt Euren königlichen Freund. Im Lager ist Aufruhr. Man greift verwegen nach seiner Krone. Alfonso's edle Gemahlinn schlug sie aus. Jetzt droht man mir.

Graf. Habt Ihr den kühnen Frevel schon vernommen? Desto besser! Ein großer Mann in solcher Lage bedarf keiner Erinnerung, daß er dem Staate ein Opfer schuldig ist.

Ubaldo. Der König fordere.

Graf. Er fordert Euer Leben.

(Mutter und Tochter schreyen laut auf.)

Ubaldo (unerschüttert.) Mein Leben steht in seinen Händen.

Graf. Ihr begreift, Herzog, wie selbst das

gnädigste Vertrauen in Euren erhabenen Charakter dem Könige hier nicht für seine Ruhe bürgt, indem ein toller Haufen droht, selbst wider Euren Willen Euch auf den Thron zu stoßen. So lange ihr lebt, würde er täglich seinen Scepter als ein Geschenk von Eurer Tugend empfangen müssen, und jeder gemeine Empörer, der seine eigne niedre Denkungsart Euch unterschiebt, würde, zählend auf Eure Hülfe, das Panier des Aufruhrs pflanzen.

Ubaldo. Der König mag recht haben.

Graf. Darum ward ich hergesandt, ein betrübter Zeuge Eurer letzten Stunde zu seyn. Doch die Wahl der Todesart bleibt Euch überlassen.

Ubaldo. Auch das ist Dankes werth.

(Mutter und Tochter umklammern ihn ängstlich.)

Cam. Mein Gemahl!

Blanca. Mein Vater!

Cam. Willst du auch noch jetzt deiner furchtbaren Tugend opfern?

Ubaldo. Jetzt nicht? wann denn sonst?

Blanca. Hat der König in diesem Augenblicke Euch von jeder Pflicht entbunden?

Ubaldo. Das kann selbst Gott nicht.

Cam. Bist du deiner Gattinn, deinem Kinde, gar nichts schuldig?

Ubaldo. Unverletzte Pflicht bis in den Tod.

Blanca. Ein Volk winkt Euch auf den Thron.

Ubaldo. Sein König lebt.

Cam. Von dir heischt es Glück.

Ubaldo. Meine Pflicht ist der Preis.

Blanca. Könnt Ihr sie retten?

Ubaldo. Ich kann, denn ich will.

Cam. Insgeheim wirst du ermordet, der Welt als ein Verräther vorgespiegelt.

Ubaldo. Das verantworte der König.

Blanca. Aber welche Frucht nehmt Ihr mit ins Grab?

Ubaldo. Mein Bewußtseyn.

Cam. Und wir, was soll aus uns werden?

Ubaldo. Weinende auf dem Grabe eines Mannes, der auch dann sich treu blieb, als er von seinen Lieben gemartet wurde.

Cam. Sage was du willst, wir lassen dich nicht.

Blanca. Wir umklammern deine Kniee, dein Herz!

Cam. Gib uns nicht der Verzweiflung Preis!

Blanca. Laß dich meine Todesangst bewegen!

Cam. Höre den Jammer deiner Wittwe!

Blanca. Das Wimmern deiner Waise!

Cam. O ich sehe dich erschüttert. Jetzt will ich nicht ablassen; jetzt will ich mein Blut auf deine Hände weinen!

Blanca. Vater! Vater! du bist gerührt — Du bist überwunden — du bist mein! (Sie umklammert seinen Nacken.)

Ubaldo (sich sanft loswindend.) Gattinn! Tochter! was fordert Ihr? wozu treibt Ihr mich! Ja es ist Euch gelungen eine Thräne der Angst in mein Auge zu pressen! — Gott! hier steh' ich ein schwacher Greis. Gerüstet war ich gegen die Gewalt, aber nicht gegen Liebe. — Halte mich Gott! ich unterliege in diesem Kampfe! Zeige mir die verklärte Gestalt meines Lehrers! Laß noch Ein Mahl seine Stimme an meinem Ohre flüstern! Reisse mein Herz von seinen Adern los! Gib mir Kraft, daß nicht im letzten Augenblicke die Frucht des langen Lebens mir entrissen werde! — Graf, ich bitte Euch, eilt, denn ich bin nur ein Mensch.

Graf. Wollt Ihr diese Phiole? (Er reicht ihm ein Glas.)

Ubaldo. Gebt.

(Mutter und Tochter drängen ihn kreischend mit Gewalt zurück.)

Cam. Ehe du trinkst, mußt du mich sterben sehn.

Blanca. Vater! willst du dein Kind wahnsinnig hinterlassen?

Graf. Warum quält Ihr Euch? steht es nicht in Eurer Macht, durch ein einziges Wort, Euer Glück, des Königs Ruhe, des Volkes Frieden herzustellen?

Cam. Sprecht es aus!

Graf. Blanca. — Der Herzög werde des Königs Vater und aller Argwohn schwindet. Ein heiliges Band verknüpft auf ewig die Zweige eines Stammes.

Ubaldo (sehr ruhig.) Meine Tochter ist vermählt.

Graf. Der Papst kann lösen.

Ubaldo. Nimmermehr!

Graf. Wohlan, so trinkt.

Blanca (in höchster Angst.) Vater! ich will meine Liebe opfern.

Ubaldo. Schweig.

Graf. Prinzessinn, rettet Euren Vater wider seinen Willen. Erkläret laut, daß ihr den

Thron des Königs theilen wollt, und augenblicklich ist jede Gefahr verschwunden.

Ubaldo (sieht sie starr an.) Erkläre Blanca.

Blanca (kaum ihrer mächtig mit schwacher Stimme.) Ich will —

Ubaldo. Halt ein! — O Gott! so hättest du für meine letzte Stunde den bittersten Tropfen aufgespart! ich müßte sterbend meinem Kinde fluchen! Ja, ich fluche dir Tugendvergessene! Erkaufst du mein Leben mit deiner Schande, so siehst du nie mein Antlitz wieder! Zum heiligen Grabe will ich mich betteln, und jedem heimkehrenden Pilger einen neuen Fluch für dich mitgeben. — Redet Herzoginn! rede Mutter zu deiner Tochter. Warst du mir kein treuloses Weib, so lehre sie jetzt ihre Pflichten. — Wie? du schweigest?

Cam. Allmächtiger! soll ich denn meines Gatten Todesurtheil sprechen!

Blanca. Ich kann nicht mehr (sie sinkt an dem Vater nieder und hält sich liegend an seinem Knie.)

Ubaldo (zum Grafen.) Gebt.

Der König (hinter dem Gitter.) Halt.

Ubaldo (stutzt.) Was war das?

Graf. Der König selbst.

Cam. So tödte der Tyrann mit Einem Streiche Vater, Mutter und Kind! (Sie umschlingt ihres Gemahls Nacken.)

Achte Scene.

Der König. Die Vorigen.

König. Seyd ruhig Herzog.

Ubaldo. Ich bin es.

König. Ihr habt kein Ungeheuer an Eurem Busen erzogen. Eure Lehren sind mir unvergeßlich, denn ich stehe beschämt vor Euch, und finde dennoch Kraft in mir Euch Eure Größe zu verzeihen.

Ubaldo. Das ist Königlich.

König. Erhohlt Euch, schöne Blanca. Ihr seht mich tief erschüttert, und aus dem wahrsten Herzen dringt der Wunsch, daß Ihr den Bruder-Nahmen dem Reuigen nicht versagen wollet.

Graf. Welch ein Getümmel!

Cam. Serravalle!

Blanca (taumelt auf.) Mein Gemahl!

Ubaldo. Ha! der Verwegene! —

König. Graf, eilt hinaus. Unterrichtet

Euch. Sagt dem Volke, daß in diesem Kerker Friede herrscht; daß der König selbst gekommen, die Fesseln seines Freundes zu lösen. (Der Graf geht indem er die geballte Faust mit innerm Grimm an die Stirn schlägt.)

Cam. O möchte blinde Wuth den schönen Traum nicht aufs neue vernichten.

Blanca (ängstlich.) Das Getümmel nähert sich.

Cam. Verworrenes Geschrey.

König. Ein Wort des Grafen wird die Gemüther schnell besänftigen.

Stimmen draußen. Es lebe König Ubaldo!

König. Ha! was war das?

Ubaldo. Befürchtet nichts.

Neunte Scene.

Ein Officier. Die Vorigen.

Officier (hastig.) Rettet Euch mein König! Das Volk stürmt den Pallast. Schon ist der Graf ein Opfer seiner Wuth gefallen.

König. Ha! mir das?

Officier. Die Tapfersten im Heere stehn an des Aufruhrs Spitze, dringen in den Pallast, verfolgen Eure Trabanten von Saal zu Saal. Viele sind erschlagen, wenige kämpfen noch. Ubaldo! rufen die Empörer, daß es in den hohen Hallen gräßlich wiedertönt. Ubaldo, schreyt das Volk auf dem großen Platze, und aus fernen Straßen gibt ein dumpfes Echo den Nahmen zurück. Da bahnt' ich mir einen Weg über Leichen. Meinem Könige bieth' ich den Arm, die Wurzel auszurotten. Ein Wink — ich stoße den Gefangenen nieder. (Er zieht den Säbel.)

Ubaldo. Recht. Stoß zu!

(Mutter und Tochter werfen sich kreischend dem entblößten Säbel entgegen.)

König. Dein Schwert in die Scheide! um diesen Preis erkaufe ich keinen Thron.

Officier. So flieht, mein König flieht! Der Gang durch diesen Thurm —

König. Ich fliehe nicht. Durch Zagheit werden verirrte Unterthanen nicht wieder gewonnen. Herzog, ich bin Euer Gefangener.

Ubaldo. Da sey Gott vor!

König. Wollt Ihr das nicht, so tret' ich hinaus unter den rasenden Pöbel. Auch sterben hab' ich von Euch gelernt.

Ubaldo. So seyd Ihr wieder ganz des Thrones würdig. Ihr geht nicht ohne mich. (Er ergreift den König bey der Hand und will mit ihm hinaus.)

Zehnte Scene.

Die Königinn (stürzt herein, todtenbleich, mit zerstreuten Haaren.)

Königinn. Er lebt! er lebt! Rette Dich Alfonso! der Pöbel lechzt nach Deinem Blute; — Herzog, hab' ich Euch verkannt, o so verzeiht dem liebenden Weibe von Eifersucht gepeinigt! rettet meinen Gemahl! rettet ihn für Eure Tochter! ich entsage allen Ansprüchen, allen Hoffnungen. Ich will zurück in mein Kloster gehn — nur daß er lebe! daß er glücklich sey!

Ubaldo. Edle Seele! Kann Dir Liebe diesen Heldenmuth einhauchen? und die Pflicht vermöchte weniger? — Faßt Euch Königinn. Noch ist nichts verloren. Das Volk wird meine Stimme hören. Fort! hinaus!

Königinn. Ha! sie kommen! (Sich in Blanca's Arme stürzend.) Schütze ihn Schwester! er ist dein Gemahl! er war der Meinige! wir müssen beyde für ihn sterben! (Sie sinkt ohnmächtig zu Boden.)

Eilfte Scene.

Serravalle. Krigsobersten. Soldaten Volk.

Serrav. Hier Ubaldo! Triumph! er lebt!

Alle. Ubaldo unser König!

Einzelne Stimmen. Fort mit dem Tyrannen!

Das Volk. Greift ihn! schleppt ihn hinaus!

Die Soldaten (machen eine Bewegung gegen den König.)

Ubaldo (wirft sich vor ihn.) Hört mich, Ihr Rasenden! mir wollt Ihr gehorchen? Wohlan so hört!

Alle. Rede Herzog!

Ubaldo. Welch' ein Wahnsinn hat das Volk ergriffen? Diese von Wuth verzerrten Gesichter sind meine Waffenbrüder? Soldaten, hab' ich das um Euch verdient? Hab' ich Mangel und Gefahr nicht mit Euch, Ihr den Ruhm mit mir getheilt. Diesem Könige hab' ich geschworen; Ihr wollt mich zum Meineid zwingen? So, hätt' ich darum ein langes Leben mir unbefleckt erhalten, daß ich, ein Spielwerk Eures Wahnsinns, wie ein gemeiner Abenteurer, auf einem besudelten Throne endigen sollte? Erwacht! erwacht aus diesem fürchterlichen Taumel! hinweg vom Abgrund, aus dem nur die Reue zu Euch herauf stöhnt!

Serrav. Vergebens sträubt Ihr Euch, mein edler Vater, gegen des Volkes einmüthige Stimme.

Ubaldo. Wer bist du, der du wagst, mich Vater zu nennen? ich kenne dich nicht ich habe dich nie gekannt. Fluch dir und deinem Geschlechte, wo du nicht dein Schwert augenblicklich zu den Füßen deines rechten Herrn legst.

Blanca. Gehorche Serravalle!

Serrav. Für ihn allein ergriff ich das Schwert.

Ubaldo. Mein Abscheu ist dein Lohn. Ha!

Ihr Männer, die ich oft in blutigen Kampf geführt, wie mochtet Ihr diesem ehrgeitzigen Knaben folgen? Nicht für den Greis hat er sich bewaffnet, nur auf den Greis wollte er die Schuld des Raubes wälzen, und dann die Beute von ihm erben.

Serrav. Ha! das ist zu viel. Wahrlich! wahrlich! eine gute That gedacht' ich zu vollbringen, wär' auch mein Leben der Preis. Doch wenn dieser Mann sich von uns wendet, so ist frevelhaft was wir beginnen. Seinen Abscheu ertrag ich nicht. Hier liegt mein Schwert. Folgt meinem Beyspiel!

Ein Oberster. Nimmermehr! wir haben es begonnen, so muß es vollendet werden. Es gehe wie Gott will. Herzog, Ihr seyd unser König.

Ubaldo. Wollt Ihr statt des mühsam errungenen Lorbeers, eine glühende Krone auf mein Haupt drücken? Ich will Euer König nicht seyn! Der Mann, den Ihr vom Throne stoßt, hat jedem Bettler einen Willen gelassen, und Ihr wollt mich zwingen?

Der Oberste. Herzog, Ihr seht die Hauptleute des ganzen Heeres um Euch versammelt:

es ist reiflich berathen, beschworen, besiegelt; das Volk stimmt ein: Ihr müßt unser König werden! Ihr seyd dem Vaterlande verschuldet.

Ubaldo. Willst du mich meine Pflichten gegen das Vaterland lehren? (Er schlägt auf seine Brust.) Hier stehn sie mir ins Herz gegraben! Laßt ab! ich beschwöre Euch! zwingt mich nicht, meine Narben aufzureißen, um jene heiligen Pflichten im blutenden Herzen Euch lesen zu lassen!

Das Volk draußen. Es lebe König Ubaldo!

Der König. Herzog, weicht der Gewalt.

Ubaldo. Laßt ab! es möchte Euch zu spät gereuen!

Der Oberste. Das Volk dringt zu. Es will dem neuen Beherrscher huldigen. Auf Kameraden! auch Liebe darf Gewalt brauchen. Hebt ihn hoch auf Eure Schultern! tragt ihn hinaus, damit des Volkes Jubel seinen edlen Widerspruch ersticke.

Alle. Hinaus! hinaus! hebt ihn auf eure Schultern! (Sie drängen auf ihn ein.)

Ubaldo. Zurück! Ihr mordet mich!

Die Soldaten (immer näher dringend.) Ubaldo unser König!

ihr neben dem Sterbenden.) Auch wir sind Deine Kinder.

Ubaldo (streckt seine Hand segnend aus, versucht noch zu sprechen, allein vergebens. Die Rechte ruht auf dem Haupte seiner schluchzenden Tochter, die Linke hat der knieende König gefaßt. Sein Haupt sinkt auf den Busen seiner Gattinn. Er lächelt und stirbt.)

(Der Vorhang fällt.)

Das

Das
Intermezzo
oder
der Landjunker
zum
ersten Mahle in der Residenz.

Ein
Lustspiel in fünf Aufzüge.

(Erschien 1809.)

Personen.

Junker Hans von Birken, Erbherr auf Plumpersdorf.
Matz, sein Diener.
Frau von Klingen.
Amalie, ihre Tochter.
Seelmann, vormahls Prediger zu Plumpersdorf.
Ernestine, seine Tochter, Amaliens Kammermädchen.
Carl, sein Sohn, ein Schauspieler.
Dessen Frau.
Lieutenant von Silberforst.
Baron Volta, ein Spieler.
Ein Visitator.
Ein verdorbener Student.
Eine pauvre honteuse.
Ein Kesselflicker.
Ein Taschendieb.
Ein Gastwirth.
Ein Lohnlaquay.
Ein Postillion.
Ein Galanterie-Krämer.
Ein Kaufmannsdiener.
Ein Bedienter der Frau von Klingen.
Ein Polizey-Beamter.
Drey Bettelbuben.

Der Schauplatz ist in Berlin.

Erster Act.

Ein Vorsaal bey der Frau von Klingen.

Erste Scene.

Ernestine allein, am Nährahmen.

Ich muß fort — und will fort — heute noch. — Ferne sey von mir, die Ruhe meiner Wohlthäterinn zu stören; aber auch meine Ruhe muß ich retten — (seufzend) wenn ich kann! —

Zweyte Scene.

Amalie. Ernestine.

Amalie. Weißt du schon, liebe Ernestine,

daß heute noch das Posthorn mir einen Bräutigam vor die Hausthür bläst?

Ernestine. Ihre Frau Mutter ließ ein Wörtchen davon fallen.

Amalie. Ach wenn sie doch den ganzen Vorsatz fallen ließe! Der Oncle schreibt: „Werthgeschätzte Frau Cousine! Laut testamentarischer „Verordnung meiner seligen Frau Schwägerinn, „Ihrer im Leben vielgeliebten Frau Schwester, „sende ich heute deren einzigen eheleiblichen Sohn „und Erben, Junker Hans von Birken, per „Extra-Post nach Berlin, um daselbst außer „verschiedenen andern Geschäften mit Dero Fräu„lein Tochter sich zu vermählen, falls selbige an„noch lediges Standes und Herzens erfunden „werden sollte.“ Lediges Herzens? wie gefällt Dir die Bedingung?

Ernestine. Gut, denn die wenigsten Männer fragen darnach.

Amalie. Aber weiß der Oncle denn nicht, daß ich zwanzig Jahr alt bin; meint er, ich hätte mein Herz, wie meine Pathenpfennige, der Gouvernante in Verwahrung gegeben, um es für den Junker Hans von Birken aufzuheben?

Ernestine. Die Alten pflegen von ihrer

eignen Jugend nichts zu vergessen, als die Gefühle derselben.

Amalie. Und bemerke doch, ich bitte dich, den allerliebsten Ausdruck: der Junker soll, außer verschiedenen andern Geschäften, auch nebenher mich heirathen. (Sie tritt vor den Spiegel.) Nun sage mir ums Himmelswillen, hab' ich denn ein Gesicht, mit dem man Geschäfte treibt?

Ernestine. Was kümmert den Oncle ihr Gesicht? davon steht nichts im Testamente.

Amalie. Sein verdammter Brief — ich weiß ihn fürwahr schon auswendig — enthält der erfreulichen Dinge noch mehrere. „Belieben „die gnädige Cousine (so schreibt der gnädige „Herr Oncle) sich keinesweges an die etwas rauhe „Oberfläche meines besagten Neffen zu stoßen, „sintemahl derselbe einer gesunden Nuß in einer „harten Schale gleicht."

Ernestine (bey Seite.) Er hat Recht!

Amalie. Wie gefällt dir das, bin ich denn geschaffen, um junge Bären tanzen zu lehren?

Ernestine. Ach liebes Fräulein! Was wir in unsern Jahren Bildung der Männer zu nennen belieben, ist selten Bürge für eheliches Glück.

Amalie. So? wo hast du denn die Erfahrung gemacht?

Ernestine. Ich bin seit drey Jahren in Berlin und Sie fragen noch?

Amalie. Gleichviel. Woher soll ein Mädchen wissen, welche Eigenschaften es künftig von seinem Manne fordern wird? Wer kann ihm zumuthen, daß es die Hausmutter schon am Hochzeittage spielen soll? Man vermählt sich heute, weil morgen, und auch wohl noch übermorgen aus jedem Winkel Fröhlichkeit und Liebe lächeln. An die nächste Woche, oder gar an das nächste Jahr, wer kann daran denken?

Ernestine. Ich weiß, mein Fräulein, daß Sie scherzen.

Amalie. Laß mich immer. Der plumpe Cousin wird bald genug die Scherze verscheuchen.

Ernestine. Auch wenn er wirklich ein braver, gefühlvoller, nur etwas vernachläßigter junger Mann wäre?

Amalie. Ich glaube fürwahr, du nimmst dich seiner an?

Ernestine (verwirrt) Ich? — ich kenne ihn ja nicht.

Amalie. Und ich mag ihn nicht kennen

lernen, wenn er auch der edelste Landjunker und tapferste Hasenjäger auf zehn Meilen in die Runde wäre. Hast Du vergessen, daß ich den Lieutenant Silberforst liebe? ganz entsetzlich liebe?

Ernestine. Seine Armuth —

Amalie. Amor ist ein nackter Knabe, und doch ein Herr der Welt.

Ernestine. Ihre Frau Mutter —

Amalie. Warum schreyst Du Regenvogel, während die Nachtigallen um mich her singen?

Ernestine. Werden Sie ihren Befehlen, ihren Bitten widerstehen können?

Amalie. Ihren Befehlen? — Vielleicht. Ihren Bitten? — Leider nein.

Ernestine. Sie hat ihr Vermögen eingebüßt; sie hofft von dieser Verbindung erneuerten Glanz ihres Hauses.

Amalie. Armseliger Glanz, den ein geopfertes Mädchen erneuern soll!

Ernestine. Sie liebt den Aufwand, das Spiel.

Amalie. Aber auch mich!

Ernestine. Von Ihnen erwartet sie die Mittel, ihre alten Tage in gewohnten Zerstreuungen zu verleben.

Amalie. Du thust ihr unrecht. Sicher ist

mein Glück ihr erster Wunsch. Und sprich, was würde aus mir werden, ich darf wohl sagen aus uns? Denn du würdest ja mit mir ziehen, mir gegenüber sitzen, mich im Gähnen ablösen, mir die Kühe zählen helfen.

Ernestine. Nein, liebes Fräulein, ich würde nicht mit Ihnen zieh'n.

Amalie (erstaunt.) Nicht? hast du solchen Abscheu vor dem Landleben?

Ernestine. Stadt oder Land, ich werde auf jeden Fall Ihr Haus verlassen.

Amalie. Ernestine! bist du unzufrieden mit mir?

Ernestine. Wie könnt' ich das?

Amalie. Ich weiß, ich habe zuweilen Launen, alberne Launen.

Ernestine. Mir unbekannt. Sie haben mich deren keine empfinden lassen. Ich war weniger Ihr Kammermädchen, als Ihre Freundinn. Verzeihen Sie das stolze Wort, Ihre Güte hat mich dazu berechtigt.

Amalie. Und doch willst du mich verlassen?

Ernestine. Ich muß.

Amalie. Soll die Ursache mir ein Räthsel bleiben?

Ernestine. Sie werden sie erfahren, und billigen.

Amalie. Geschwind, rede.

Ernestine. Ich muß zuvor mit meinem Vater sprechen. Er wird kommen. Ich habe ihn her bitten lassen.

Amalie. Mädchen, du machst mich ungeduldig. Ich höre meine Mutter. Von deinen Grillen sag' ich ihr kein Wort. Doch sind wir allein, so setze ich wahrlich die Pistole dir auf die Brust.

Dritte Scene.

Frau von Klingen. Die Vorigen.

Fr. v. Klingen. Nun Amalie? der Mittag rückt heran. Du hast noch keine Toilette zum Empfang deines Bräutigams gemacht?

Amalie. Er wird mich leider hübsch genug auch ohne Toilette finden.

Fr. v. Klingen. Leider?

Amalie. Warum sollt' ich's Ihnen verhehlen? Ich hatte ja nie ein Geheimniß vor mei-

ner Mutter. Die ganze Heirathsgeschichte ist mir fatal.

Fr. v. Klingen. Doch nur weil du den Lieutenant Silberforst liebst?

Amalie. Das könnte wohl seyn.

Fr. v. Klingen. Ich appellire an deine Vernunft.

Amalie. Ach Mutterchen, die ist gefangen.

Fr. v. Klingen. An deine kindliche Liebe.

Amalie. Die wird gehorchen — aber seufzen!

Fr. v. Klingen. Glaube meiner Erfahrung, die meisten glücklichen Ehen wurden seufzend geschlossen, die meisten unglücklichen im Rausch des Entzückens.

Amalie. Nun fürwahr, so ist die Natur sehr hämisch.

Fr. v. Klingen. Nicht die Natur mein Kind; unser Leichtsinnn trägt die Schuld. Wir fragen bey unserer Wahl: „Wie benimmt sich der Mann in der großen Welt?" — Wir sollten seinen Bedienten fragen: „Wie benimmt er sich gegen dich?" — Der Haustyrann ist oft der liebenswürdigste Gesellschafter, die Seele aller Zirkel. Dort erschöpft er Freundlichkeit und Witz, indessen er daheim brummt und verstummt. Sei-

ne Gattinn wird beneidet. Niemand ahndet, daß sie oft sich einsperrt um ihre rothgeweinten Augen zu verbergen.

Amalie. Es mag freylich solche Fälle geben —

Fr. v. Klingen. Sie sind häufiger als du glaubst. Hingegen kenne ich Männer, die in Gesellschaften nicht glänzen; nicht von allem geläufig schwatzen; mit ihren Frauen nie liebäugeln; wohl gar in fremder Gegenwart ein hitziges Wort herausstoßen — die arme Frau! schreyt die ganze geschliffene Versammlung; aber Niemand weiß, wie reich diese arme Frau an häuslichen Freuden ist. — Ja, mein Kind, ich habe Trauungen beygewohnt, bey welchen die Braut in Ohnmacht fiel, während ei Andere ihr Ja mit Entzücken sprach. Nach wenigen Jahren habe ich die Erstere als die glücklichste Hausfrau, die Letztere als ein Bild des Grams wieder gefunden.

Amalie. Ach! so ist ja der Ehestand die betrügerischste Lotterie. Und könnten Sie mich mit dem Sprichwort trösten: wer wagt, gewinnt!

Fr. v. Klingen. Ein Mädchen muß nun einmahl wagen, oder entbehren.

Amalie. Lieber das Letztere. Gute Mutter, Hazard-Spiele sind verbothen.

Fr. v. Klingen. Wenn der Verstand zu rechter Zeit die Karten mischt, so bleibt es zwar immer noch ein Spiel, aber es hört doch auf ein Hazard-Spiel zu seyn. Wir wollen den Cousin prüfen. Er ist ungebildet, folglich Verstellung ihm fremd. Finden wir sein Herz nicht unverdorben, seine Gemüthsart nicht verträglich, so unterdrücke ich meinen Wunsch.

Amalie. Beste Mutter!

Fr. v. Klingen. Ist er aber, wie der Oncle ihn schildert, dann — nicht wahr? — dann wird meine gute Amalie eine unbesonnene Neigung opfern?

Amalie. Unbesonnen? —

Fr. v. Klingen. Nicht, als wäre die Person des Lieutenants mir zuwider: ich halte ihn vielmehr für einen braven, liebenswürdigen Mann; allein er ist arm, sehr arm.

Amalie. Mutterchen, ich bin keine Romanenheldinn, aber seine Armuth macht ihn mir noch lieber.

Fr. v. Klingen. So denkst du jetzt, und es wäre mir leid, wenn du nicht so dächtest. Du hast noch nie das Nothwendige entbehrt; du

weißt nicht, wie manchen Überfluß eine junge hübsche Frau für nothwendig hält.

Amalie. Ich würde mich so gerne behelfen.

Fr. v. Klingen. So sprechen Alle im Rausch der Liebe. Jeder Trunkene schläft süß, auch auf Stroh. Aber man erwacht nüchtern. Glaube mir, ein gold'ner Thau muß den Keim der Liebe wenigstens benetzen, sonst zeigt er nur die grüne Spitze, und verkümmert.

Vierte Scene.

Lieutenant Silberforst. Die Vorigen.

Lieut. Verzeihen Sie, gnädige Frau, meinen frühen Besuch. Ich habe heute die Wache am Frankfurter Thore, will eben hinaus, und konnte mir nicht versagen im Vorbeygehen Sie ehrerbiethig zu begrüßen.

Fr. v. Klingen. Sie wissen, Herr Lieutenant, daß Sie in meinem Hause stets willkommen waren, und eben jetzt erscheinen Sie zu rechter Zeit. Ich schätze Ihren Charakter, darum rede ich freymüthig zu Ihnen. Sie lieben meine

Tochter, Amalie ist Ihnen gut; aber Sie sind arm, und wir nicht reich. Ein Mann von großem Vermögen wirbt um Amaliens Hand. Vernunft und Redlichkeit werden Ihnen sagen, was Sie zu thun haben.

Lieut. Gnädige Frau — ich bin so bestürzt — ich wagte zu hoffen — der Proceß um mein väterliches Gut ist seinem Ende nahe — vielleicht schon entschieden — das Gut wird auf dreyßig tausend Thaler geschätzt. —

Fr. v. Klingen. Genug für die genügsame Liebe, auch mich würde das zehnfach größere Vermögen ihres Nebenbuhlers nicht blenden, denn es läge ja in Ihrer Schale meiner Tochter Glück. Aber es thut mir leid Ihre Hoffnung zu zerstören — aus sicherer Quelle ist mir bekannt, daß Sie Ihren Proceß nicht gewinnen.

Lieut. Das wäre traurig.

Fr. v. Klingen. Es ist so. Fassen Sie sich. Das Schicksal will auf Ihrer Laufbahn Sie bloß von Verdiensten begleitet wissen.

Lieut. Ach gnädige Frau! Sie durchbohren mein Herz, und sagen mir hinterher ein Compliment.

Fr. v. Klingen. Nein, Herr Lieutenant, ich will Ihnen auf der Stelle beweisen, welche

Achtung, welches Vertrauen ich zu Ihnen hege. Ich lasse Sie mit meiner Tochter allein. Nehmen Sie Abschied von ihr. Ich weiß, Sie werden Ihre Gewalt über dieß kindliche Herz nicht mißbrauchen. (Ab.)

Fünfte Scene.

Die Vorigen ohne Frau v. Klingen.

Lieut. (nach einer Pause.) Und Sie Amalie, Sie sprechen kein Wort?

Amalie. Ach, man muß schweigen, wenn man nichts kluges zu reden weiß.

Lieut. Sagen Sie lieber, nichts herzliches.

Amalie. Wäre denn das herzliche klug?

Lieut. Es wäre zum mindesten tröstlich.

Amalie. Sie sehen ja wohl, daß Thränen in meinen Augen stehen.

Lieut. Thränen um mich?

Amalie. Gehen Sie, mein Freund, gehen Sie auf die Wache. Mir hat meine Mutter die Wache über mein Herz vertraut; dieß Vertrauen will ich nicht täuschen.

Lieut. Soll ich nicht einmahl den Nahmen meines glücklichen Nebenbuhlers erfahren?

Amalie. Mein Cousin, Junker Hans von Birken, Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Plumpersdorf et caetera et caetera.

Lieut. Birken, derselbe, dessen Mutter seit zehn Jahren um mein väterliches Erbe mit mir stritt?

Amalie. Derselbe.

Lieut. Sonderbar! ein Mensch, den ich nie gesehn, nie beleidigt habe, raubt mir Vermögen und Geliebte. Ach möcht' er jenes nehmen! aber diese.

Amalie. Im Vertrauen, mein Freund, noch hat er diese nicht. Treiben Sie die Hoffnung nicht ganz aus Ihrem Herzen, aber halten Sie sie eingesperrt in einem stillen Kämmerlein, denn vor der Hand ist sie wahnsinnig. Wer weiß, ob sie nicht über kurz oder lang wieder vernünftig wird, dann hohlen wir sie im Triumph heraus.

Lieut. Amalie! dieser Trost —

Amalie. Ist wenig werth. Noch kann ich nichts versprechen, auch nicht sagen, was ich thun will, denn ich weiß es selbst nicht. Den Junker muß ich zuvor kennen lernen, ablauern, wie

und wo ihm beyzukommen. Ist er kein Achill, oder hat er auch nur eine verwundbare Ferse, so zählen Sie auf mich.

Lieut. Dank, daß Sie den Stab nicht ganz gebrochen.

Amalie. Gäbe ich Ihnen doch lieber einen grünen Aaronsstab mit auf den Weg. Leben Sie wohl. Ich wette, meine Mutter ist unruhig, trotz ihres schönen Vertrauens. Wir wollen es verdienen — nichts verabreden — nichts beschwören — aber fest an einander glauben. Nicht wahr, lieber Carl?

(Sie wirft ihm einen Kuß zu und geht.)

Lieut. (nach einer Pause.) Wie ist mir geschehen? Mann von Grundsätzen! die Prüfungsstunde schlägt. (Ab.)

Sechste Scene.

Ernestine allein.

(Sie bleibt während der vorigen Scenen stets mit ihrer Stickerey beschäftigt.)

Endlich darf ich Luft schöpfen. — Niemand bemerkte meine Thränen — ätzende Thränen —

denn die Blume, auf die sie fielen, hat ihre Farbe verwandelt. Warum stick' ich auch Vergiß mein nicht? hat er mich doch längst vergessen! — Wo bleibt mein Vater? mir wird so ängstlich hier im Hause — ha! ich höre seinen Gang! (Sie springt auf.)

Siebente Scene.

Pastor Seelmann. Ernestine.

Ernestine (ihm entgegen.) Willkommen mein Vater!

P. Seelmann. Guten Morgen, liebes Tinchen.

Ernestine. Verzeihen Sie, daß ich gewagt, nach Ihnen zu schicken, Ich wußte, daß ihr Weg Sie hier vorbey trug.

P. Seelmann. Wozu die Entschuldigung. Der Weg zu meinem Kinde ist nicht beschwerlich. Hast du mir etwas zu sagen? du weißt, meine Stunden sind eingetheilt.

Ernestine. Ja Vater, ich habe Ihnen viel, recht viel zu sagen. Waffnen Sie sich nur mit Geduld und Liebe.

P. Seelmann. Geduld? deren hab' ich nie bey dir bedurft. Liebe — hast du nie bey mir vermißt.

Ernestine. Herr von Birken wird heute kommen.

P. Seelmann (stutzt.) So?

Ernestine. Hierher ins Haus.

P. Seelmann. Weiß er, daß du hier bist? —

Ernestine. Nicht um meinetwillen kömmt er nach Berlin. Er wird das Fräulein heirathen.

P. Seelmann. Dein Fräulein?

Ernestine. Er wird mich wieder seh'n, die alte Neigung könnte erwachen — meine Ruhe, die Ruhe seiner künftigen Gattinn —

P. Seelmann (hastig.) Du mußt das Haus sogleich verlassen.

Ernestine. Das war mein Entschluß.

P. Seelmann. Ich billige ihn.

Ernestine. Aber wohin?

P. Seelmann (nachsinnend.) Ich habe nur ein einziges Stübchen —

Ernestine. Zu meinem Bruder —

P. Seelmann. Das seh' ich nicht gern.

Ernestine. Warum nicht?

P. Seelmann. Seine Gesellschaften.

Ernestine. Meine Schwägerinn ist eine brave Frau.

P. Seelmann. Ich glaub' es, aber —

Ernestine. Der Schauspielerstand ist Ihnen zuwider?

P. Seelmann. Mir ist kein Stand zuwider. Achtungswerthe Menschen findet man in jedem.

Ernestine. Auch mein Bruder —

P. Seelmann. Er ist leichtsinnig. —

Ernestine. Aber gut.

P. Seelmann. Ich hoff' es.

Ernestine. Sie sahen ungern, daß er die Bühne betrat.

P. Seelmann. Weil ich wünschte, er möchte meine Kanzel betreten. Doch als mir die genommen, mir und ihm jede Aussicht verschlossen wurde, da konnt' ich seinen Entschluß nicht mißbilligen.

Ernestine. Mein Vater, ich befinde mich in gleicher Lage. Ich muß dieß Haus zu einer Jahrszeit verlassen, wo niemand seine Bedienung wechselt. Wo soll ich hin? — Ihnen lästig werden? — Ihnen, der Sie mühsam jeden Groschen durch Unterrichten kleiner Kinder erwerben? — lieber wollt' ich betteln! — mei-

nes Bruders karge Besoldung verzehren helfen? — lieber wollt ich einer Küchenmagd den Marktkorb nachtragen — Was bleibt mir übrig? mein Bruder überredet mich, Schauspielerinn zu werden.

P. Seelmann (stutzt, nach einer Pause.) Hättest du Lust dazu?

Ernestine. Ich habe Lust mein Brod zu verdienen. Ich will mir eine Aussicht öffnen zur Unterstützung meines alten Vaters.

P. Seelmann. Traust du Talent dir zu?

Ernestine. Mein Bruder hat mir eine kleine Rolle einstudiert, und ist zufrieden.

P. Seelmann. Zitterst du nicht vor den Gefahren der Verführung?

Ernestine. So lange ich meines Vaters Lehren und eine reine Liebe im Herzen trage, so lange trotze ich der Verführung.

P. Seelmann. Noch immer liebst du ihn?

Ernestine. Könnt ich je den Mann vergessen, der einst mit Lebensgefahr einen tollen Hund zu meinen Füßen erschlug? der um meinetwillen die härteste Behandlung von seiner stolzen Mutter duldete? den ein hitziges Fieber an den Rand des Grabes warf, als ich ihm entrissen wurde?

P. Seelmann. Recht mein Kind. Doch vergiß auch nicht, was dein Vater mit einem Eide seiner Mutter zugesagt.

Ernestine. Ihrem Sohne nie nachzustellen. Ich weiß, sie kannte uns so wenig, daß sie einen solchen Schwur für nöthig hielt. Wir haben Wort gehalten. Sie, mein Vater, um meinetwillen Ihres Dienstes beraubt, haben seit drey Jahren ein saures Brod von Haus zu Haus gesucht. Ich lebte seit drey Jahren still verborgen; und jetzt, da ein Zufall den Gefährten meiner Kindheit mir wieder nahe bringt, jetzt wanke ich keinen Augenblick, die ruhige Freystatt zu verlassen, mich wagend auf ein klippenvolles Meer, um den zu fliehen, den ich liebe. Konnte seine Mutter noch mehr erwarten?

P. Seelmann. Nein, du bist ein braves Mädchen. Doch zittern werd' ich, wenn du einen Pfad betrittst, auf dem die Schlangen unter Rosen, oft auch unter Dornen liegen. Überleg' es noch. Geh zu deinem Bruder, doch entscheide nichts. Diesen Abend komm' ich selbst. Vielleicht gelingt es mir indessen, einen schicklichen Platz für dich zu finden; das wäre mir doch lieber. Die Stunde ruft, ich muß fort.

Ernestine. Sie segneten mich, als ich dieses Haus betrat —

P. Seelmann. Nicht ohne meinen Segen sollst du es verlassen. (Er legt gerührt die Hand auf sie und geht.)

Achte Scene.

Ernestine allein.

Beklommen bin ich, aber furchtsam nicht. Mit reinem Herzen weih' ich mich einem Stande, dessen tägliche Pflicht heischt, die Tugend liebenswürdig darzustellen.

Neunte Scene.

Matz. Ernestine.

Matz (mit steifen Kratzfüßen.) Mit Erlaubniß, bin ich hier recht bey der Frau von Klingen?

Ernestine (bey Seite.) Ha! sein Bedienter!

Matz. Potz Velten! das ist ja wohl das

gnädige Fräulein selber, die unser gnädiger Herr zur gnädigen Frau machen will?

Ernestine (bey Seite.) Gottlob, er hat mich nicht erkannt. (Laut.) Nein, mein Freund, ich bin nur das Kammermädchen, ich werde aber sogleich der Frau von Klingen melden, daß er sie zu sprechen wünscht. (Ab.)

Zehnte Scene.

Matz allein.

Das Kammermädchen? alle Hagel, die ist hübsch, da läuft der Mund voll Wasser. Gib' acht, Matz, die vornehme Braut, die wird noch aus ganz andern Augen schauen.

Jnu, mein Herr ist auch ein schöner gnädiger Herr, das wird eine prächtige Race geben. — Holla! der Jäger spricht, ich wäre so zu sagen der Kammerdiener, und da müßte ich der Mode halber das Kammermädchen lieb haben. Meinetwegen! wenn meine Grete nichts davon erfährt, so kann das wohl gescheh'n. — Ihr Gesicht kömmt mir so bekannt vor, wie die rothbäckige Sonne auf unserer Dorfuhr. Hab' ich denn irgendwo auf

ei=

einer Kirmeß mit ihr getanzt? (Er erblickt sich plötzlich im Spiegel.) Sieh da — ha! ha! ha! da werd ich auch ein bekanntes Gesicht gewahr. (Er nickt sich zu.) Guten Tag! Guten Tag! Willkommen in Berlin.

Eilfte Scene.

Frau von Klingen. Amalie. Matz.

Matz (schneidet allerley Gesichter gegen den Spiegel, verbeugt sich und merkt nicht, daß die Damen hinter ihm stehen.)

Fr. v. Klingen (lachend.) Willkommen in Berlin!

Matz (erschrickt heftig, dreht sich um, scharrt eine Menge Kratzfüße, kann aber nicht reden.)

Fr. v. Klingen. Vermuthlich, mein Freund, gehört er zu der Suite des Herrn von Birken?

Matz. Suite? ne, wir haben keine Suite.

Fr. v. Klingen. Er steht doch in seinen Diensten?

Matz. O ja, ich steh' und geh', reite und fahre in seinen Diensten.

Fr. v. Klingen. Ist sein Herr schon angekommen?

Matz. Ne, noch nicht. Aber ich denke so ungefähr wenn der Hirte zu Mittag eintreibt, da wird er auch wohl mitkommen.

Fr. v. Klingen. Wo bleibt er denn so lange?

Matz. Ach Ew. Gnaden sind wohl niemahls mit Postpferden gereist? Das ist gar ein langsames Fuhrwerk. Wo man hinkommt, da sind die Pferde auf dem Felde — Freylich Acker und Pflug geht vor. Ist man ein Stündchen gefahren, so will der Postillion füttern — freylich er ist durstig. Ein Paar Mahl war der gnädige Herr auch wohl selber Schuld. In einem Dorfe tanzten die Bauern unter der Linde; das gefiel ihm so wohl, da saß er drey Stunden und dahlte mit den Kindern. Hernach fanden wir einen armen Teufel auf der Landstraße, der hatte ein Bein gebrochen; da lag er, nicht von der Stelle konnte er. Den nahm der Junker mit in den Wagen, und weil der Wagen zu klein war, so ging er selber nebenher zu Fuße, hä, hä, hä!

Fr. v. Klingen (zu ihrer Tochter.) Was meinst du Amalie?

Amalie. Der Mann gefällt mir.

Matz. Hernach besann er sich, daß er schon gestern Abend hier seyn wollen, um die Dämmerungszeit wenn die Ochsen ausgespannt werden. Da sagte er: Matz, reite voraus, und sprich, sie möchtens in der Stadt nicht übelnehmen, es wäre mir allerley dazwischen gekrabbelt.

Fr. v. **Klingen.** Es thut mir leid, daß ich seinem Herrn keine Wohnung in meinem Hause anbiethen kann, doch so bald er im Wirthshaus abgetreten, erwarte ich ihn mit Verlangen. (Ab.)

Amalie. Dient er schon lange bey dem Herrn von Birken?

Matz. Du lieber Gott, wissen Sie denn nicht? Wir sind mit einander aufgewachsen. Das weiß ja ganz Plumpersdorf.

Amalie. Man sagt, er sey ein guter Herr.

Matz. Wie ein Lamm.

Amalie. Nicht eigensinnig?

Matz. Hm! mannigmahl. Wie der Amtmann den alten Peter Lebrecht auspfänden wollte, da hat er's partu nicht gelitten, ob es gleich in einem dicken Buche stand.

Amalie. Nach Berlin kömmt er wohl zum ersten Mahle?

Matz. Freylich. Aber nicht wahr, man sieht's mir nicht an? (Er dreht sich um und zeigt sein Zöpfchen.)

Amalie (lächelnd.) Ganz und gar nicht.

Matz. Hinterm Berge wohnen auch Leute.

Amalie. Vermuthlich hat Plumpersdorf eine schöne Lage?

Matz. Eine Lage? ne? davon ist mir nichts bewußt. Ich bin da geboren und erzogen, aber von einer Lage habe ich in meinem Leben nichts gehört.

Amalie. Viele Nachbarschaft?

Matz. Haus an Haus.

Amalie. Auch adeliche Familien?

Matz. Dutzendweise.

Amalie. Gibt's denn unter denen keine hübschen Fräuleins?

Matz. Die Hülle und die Fülle.

Amalie. Wie kommt es denn, daß sein Herr aus Berlin eine Frau sich hohlen will?

Matz. J nu, die gnädige Mama hat's befohlen.

Amalie. Also thut er es wohl nicht einmahl gern?

Matz. Er macht sich eben nicht viel daraus. (Bey Seite, sich auf den Mund schlagend.) Du, das

war dumm. (Laut.) Nehmen Sie's nur nicht übel.

Amalie. Keineswegs mein Freund, er hat mir im Gegentheil eine große Freude gemacht; (Sie gibt ihm Geld.) Da trink er auch meine Gesundheit. (Ab.)

Zwölfte Scene.

Matz. Hernach ein Bedienter.

Matz. Einen Gulden? Ey das gefällt mir. Hätte ich ihr doch was vorgelogen, so wäre vielleicht ein harter Thaler daraus geworden.

Ein Bedienter (geht über die Bühne.)

Matz. He Kamerad! sage mir doch, wo find ich das Wirthshaus?

Bedienter. Welches Wirthshaus?

Matz. Nu, gibts denn hier mehr als Eines?

Bedienter. Oho! wohl funfzig.

Matz. Und in allen kann man essen und trinken?

Bedienter. In Allen, wenn man Geld hat.

Matz. Alle Hagel, das ist prächtig.

Bedienter. Da ist der Adler, die Sonne, der Mond, Paris, Rom, Petersburg —

Matz. Ne, so weit gehen wir nicht, wir bleiben in Berlin. Sage mir nur geschwind, in welchem Wirthshaus mein Herr abtreten wird.

Bedienter. Wie kann ich das wissen?

Matz. Das weißt du nicht? — nu sieh Kamerad, so wissen wir es alle Beyde nicht. Aber Potz Velten! wo soll ich ihn denn finden?

Bedienter. Geh ans Thor und warte auf ihn.

Matz. Ans Thor? ja das läßt sich hören. Sappement du bist ein gescheidter Kerl. Zum Thor muß er herein, das hat seine Richtigkeit. Auf Wiedersehen, Kamerad, bey einer Flasche Wein.

(Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

Der Schauplatz ist am Frankfurter Thor. Linker Hand die Wache, rechter Hand das Zollhaus.

Erste Scene.

Junker Hans ist eben vorbeygefahren. Der Visitator ruft ihm nach.

Halt Postillion! halt! nicht vorbeygefahren.

Postillion. (Hinter der Scene.) Der Passagier hats befohlen.

Visit. Da soll ihn ja das Donnerwetter — Wache! heraus!

Junker Hans (kommt zurück.) Was gibts mein Freund? warum hält er mich auf?

Visit. Weiß der Herr nicht, das hier visitirt wird.

Junker Hans. Was geht das mich an?

Visit. Hat der Herr keinen Koffer?

Junker Hans. O ja.

Visit. Aufgemacht!

Junker Hans. Wozu?

Visit. Ich will hinein gucken, drin herum wühlen.

Junker Hans. Das soll er wohl bleiben lassen.

Visit. Ohne Umstände, die Schlüssel her!

Junker Hans. Eine kuriose Zumuthung.

Visit. Will der Herr sich den königlichen Befehlen widersetzen?

Junker Hans. Gott behüthe! hats der König befohlen?

Visit. Allerdings.

Junker Hans. Woher weiß denn der König, daß ich heute nach Berlin komme?

Visit. Hier wird nicht gespaßt. Alle Reisende müssen sich visitiren lassen, dazu bin ich hier.

Junker Hans. Alle Reisende? in Gottes Nahmen, so muß ich mich wohl drein ergeben. (Er reicht ihm die Schlüssel.)

Visit. Führt der Herr keine verbothene Waare bey sich?

Junker Hans. Nein.

Visit. Keinen Taback.

Junker Hans. O ja.

Visit. Über ein Pfund.

Junker Hans. Mehr als zehn Pfund. Ich rauche nur eine Sorte.

Visit. So so, der Taback gehört mir, und der Herr bezahlt Strafe.

Junker Hans. Das wäre der Henker.

Visit. Hat der Herr auch Spitzen bey sich?

Junker Hans. O ja, eine ganze Garnitur für meine Braut.

Visit. So so, die Spitzen gehören mir und der Herr bezahlt Strafe.

Junker Hans. Im Ernst?

Visit. Allerhöchste Verordnung.

Junker Hans. Und davon sagt der Gerichtshalter mir kein Wort? — Wo hab ich denn meinen Kalender? Das muß ich mir doch gleich notiren. (Er zieht einen Kalender aus der Tasche.)

Visit. Ist der Kalender gestempelt?

Junker Hans. Nein.

Visit. So so. Der ungestempelte Kalender gehört mir, und der Herr bezahlt Strafe. (Er nimmt ihm den Kalender weg.)

Junker Hans (droht mit der Faust.) Jetzt macht's mir der Herr zu bunt.

Visit. Wache heraus! ich thue meine Pflicht. (Ab nach dem Wagen.)

Zweyte Scene.

Lieutenant Silberforst. Junker Hans.

Lieut. Mein Herr, warum machen Sie hier solchen Lärm?

Junker Hans. Ich bitte Sie, Herr Officier, stehen Sie mir bey, der Grobian blündert mich.

Lieut. Er hat das Recht, verbothene Waaren wegzunehmen.

Junker Hans. Waaren? ich bin ja kein Kaufmann.

Lieut. Gleichviel. Er muß ihren Koffer, und ich Ihre Person examiniren. Haben Sie die Güte mir zu sagen, wer Sie sind? Woher Sie kommen? welche Geschäfte und so weiter.

Junker Hans. Das alles muß ich einem blutfremden Menschen sagen?

Lieut. Ich bin verpflichtet es höhern Orts zu melden.

Junker Hans. In Gottes Nahmen! ich heiße Junker Hans von Birken.

Lieut. (erschrickt.) Von Birken? Sie kommen nach Berlin um sich eine Frau zu hohlen?

Junker Hans. Ja.

Lieut. Und um einen Prozeß zu beendigen?

Junker Hans. Ja. Ist das Alles schon in Berlin bekannt?

Lieut. Mir wenigstens. Der Officier, gegen den Sie den Prozes führen, bin ich selbst.

Junker Hans. Ey, sind Sie der Herr Lieutenant von Silberforst? — Hören Sie, das thut mir leid. Sie sehen aus wie ein braver Mann.

Lieut. Ich schmeichle mir, nicht blos so auszusehn.

Junker Hans. Ich glaube Ihnen aufs Wort und auf Ihr Gesicht. Aber ich bin auch ein ehrlicher Mann, und es ist doch ärgerlich, wenn zwey ehrliche Leute mit einander prozessiren. Ich habe es nun wohl nicht angefangen, das schreibt sich noch von meiner seligen Frau Mutter her, und der Gerichtshalter sagt, ich hätte Recht.

Lieut. Es ist hier nicht der Ort das zu un-

tersuchen. Wenn der Richter mein kleines Erbtheil Ihnen zuspricht, so muß ich ohne Murren auch dieser letzten Hoffnung entsagen. Leben Sie wohl. (Ab.)

Dritte Scene.

Junker Hans allein.

Sein kleines Erbtheil? seine letzte Hoffnung? — ich wollte er hätte das nicht gesagt; es macht mich verdrießlich. — In meinem Leben hab ich noch keinem Menschen seine Hoffnung geraubt, und nun gar die letzte? — Sein Erbtheil? — lirum larum was geht mich denn sein Erbtheil an? — Der Advokat soll mir erzählen, wie das zusammen hängt — (Er erblickt einige gedruckte Zettel an der Mauer.) Ey sieh doch, da haben sie eine Menge Papiere auf die Mauer geklebt. (Er liest.) „Heute wird aufgeführt Marie Stuart, Trauerspiel in fünf „Acten" — Das muß ich sehn, da wirds vermuthlich zu lachen geben. — (Liest.) Ein weißer Pudel ist abhanden gekommen. — Wenn der Visitator ihn erwischt hat, so kriegt

ihn sein Herr nicht wieder. (Liest.) Ein Hahnenschlag auf der Hasenweide. — Da geh ich hin. (Liest.) Janitscharenmusik. Die muß ich hören. (Liest.) Ein Kind von drey Jahren hat sich verlaufen. Der arme Wurm!

Vierte Scene.

Junker Hans. Matz (außer Athem.)

Matz. Potz Velten da sind Sie ja schon.

Junker Hans. Nun Matz? Hast du meine Braut gesehn?

Matz. Die Braut, die Mama, die Kammerjungfer, den alten Dessauer, und den großen Churfürsten zu Pferde.

Junker Hans. Ist sie hübsch?

Matz. Die Kammerjungfer? ja die ist verdammt hübsch.

Junker Hans. Aber meine Braut?

Matz. I nu, die passirt.

Junker Hans. Ach so hübsch wie mein Tienchen war, find ich doch keine wieder, was meinst du Matz?

Matz. Ew. Gnaden, dazu meine ich gar nichts, denn wenn ich einen Menschen in vier Wochen nicht gesehen habe, so weiß ich nicht mehr wie er aussieht.

Junker Hans. Und so lieb wie mein Tienchen kann ich sie nimmermehr haben, wenn sie auch noch zehnmal schöner wäre.

Matz. Alle Hagel! da sind fremde Menschen über unsere Koffer hergefallen.

Junker Hans. Laß gut seyn, Matz, das ist hier so Mode. Jeder Reisender muß auf der Straße auspacken.

Matz. Warum das?

Junker Hans. Um zu sehen, ob er den Zolltarif auswendig weiß.

Matz. Wenns noch der Katechismus wäre, so kämen doch lauter Christenmenschen zum Thore herein.

Junker Hans. Siehst du den Mann, der so hungrig aussieht, und an jeder Hand fünf Bohrer hat? Das ist der Visitator, der wittert die verbothene Waaren wie unser Dachs die Feldmäuse.

Matz. Ew. Gnaden, jetzt steckt er was in die Tasche.

Junker Hans. Meinen Taback und meine Spitzen, die sind zum Teufel.

Matz. O weh! — ich habe noch frische Butter im Magazin, die erst vor vierzehn Tagen gemacht ist, wenn die nur nicht auch der Satan erwischt.

Fünfte Scene.

Der Visitator. Einige Bettelbuben. Die Vorigen.

Visit. (schwer bepackt.) Ich habe alles gefunden. Nun kann der Herr in Gottes Nahmen fahren. Was die Strafe anlangt, so werde ich schon gehörigen Ort darüber rapportiren. Wünsche viel plaisir. (Ab.)

Junker Hans. Lirum larum. Aus den Spitzen mache ich mir nichts, die waren ja nicht für Tienchen, aber um den Taback ist mirs leid.

(Die Bettelbuben haben Matz umringt.)

Der Erste. Geben Sie mir doch einen Groschen.

Matz. Geh zum Teufel.

Der Zweyte. Ich habe heute noch nichts gegessen.

Matz. Pack dich fort!

Der Dritte. Ich habe eine alte blinde Mutter.

Matz. Nichts da.

Der Erste. Schöner junger Herr.

Matz. Schöner junger Herr? Da hast du einen Groschen.

Der Zweyte. Gnädiger Herr!

Matz. Gnädiger Herr? Da da (gibt ihm.)

Der Dritte. Excellenz.

Matz. Excellenz? Da da (gibt ihm.) Jetzt laßts gut seyn, ich habe nichts mehr.

(Die Jungen lachen ihn aus und laufen davon.)

Junker Hans. Komm fort, Matz, mich hungert.

Sechste Scene.

Ein verdorbener Student. Die Vorigen.

Student. Ach mein Herr! mich hungert auch.

Junker Hans. So mach es der Herr wie ich und suche sich was zu essen.

Student (zuckt die Achseln.) Ohne Geld.

Junker Hans. Geld muß ein gesunder Mensch verdienen.

Student. Euer Gnaden scheinen nicht zu wissen, wie es in der Welt zugeht. Diejenigen die Geld verdienen, bekommen keins, und die es bekommen, verdienen es selten.

Junker Hans. Zu welcher Classe rechnet sich der Herr?

Student. Zu der Erstern. Ich habe studirt in Halle, Jena, Göttingen, Chemie, Geographie, Staatswirthschaft. In der Chemie habe ich besonders das Kapital von der Gährung practisch durchgearbeitet. Wo nur irgend gebraut oder distillirt wurde, da sucht' ich meine Kenntnisse zu erweitern. In der Geographie hab' ich den so sehr vernachläßigten Theil, die Lage der Dörfer, aufs Reine zu bringen gesucht. Wo ich hinkam, war es meine erste Sorge, rings umher mit den Dörfen mich bekannt zu machen. In der Staatswirthschaft hab ich das große Problem zu lösen unternommen, die Einkünfte von drey Jahren immer voraus zu verzehren, und dennoch Kredit zu finden.

Junker Hans. Ist Ihnen das gelungen?

Student. Ich hoffe es werde mir bey Ew. Gnaden gelingen.

Junker Hans (lächelnd.) Um des guten Zutrauens willen, da mein Herr Gelehrter. (Gibt ihm Geld.) Auf Wiedersehn.

Student. Sobald als möglich. O ich habe die herrlichsten Arcana zu verkaufen; Gährungsmittel, Düngungsmittel, unsichtbare Dinte, Lotterieloose. Lesen Sie nur den hamburgischen partheyischen Correspondenten, da finden Sie alles wöchentlich zwey Mahl angepriesen. (Ab.)

Matz. Es gibt doch eine Menge höfliche Leute hier in Berlin; man darf nur die Nase zum Thor hineinstecken, so hat man gleich Gesellschaft.

(Junker Hans will gehn.)

Siebente Scene.

Ein verscheyertes Frauenzimmer. Die Vorigen.

Das Frauenz. Ach mein Herr! ich bin eine pauvre honteuse.

Junker Hans. Ich spreche kein Französisch.

Das Frauenz. Eine Unglückliche, die sich zu betteln schämt.

Junker Hans. Was steht zu ihren Diensten?

Das Frauenz. (schluchzend.) Ich habe einen kranken Mann, fünf Kinder und kein Brod —

Junker Hans (hastig.) Führen Sie mich geschwind in Ihre Wohnung.

Das Frauenz. (verlegen.) Meine Wohnung — ach die ist sehr schlecht.

Junker Hans. Hat nichts zu sagen.

Das Frauenz. Und sehr weit.

Junker Hans. Ich bin gut zu Fuße.

Das Frauenz. Ein so vornehmer Herr —

Junker Hans. Lirum larum! Die Armen wohnen an der Landstraße zum Himmelreich, pflegte mein ehrlicher Pfarrer zu sagen; wer da einkehrt, der sammelt Kräfte. Kommen Sie.

Das Frauenz. Ich muß Ihnen nur gestehn, ich habe gar keine Wohnung, der Himmel ist mein Obdach.

Junker Hans. Und Ihr kranker Mann?

Ihre fünf Kinder? ich will sie besuchen, und wenn sie auf der Straße lägen.

Das Frauenz. Ach sie sind gestern schon alle gestorben.

Matz. Alle sechs auf einmahl?

Junker Hans. So? das ist schlimm. Da kann ich freylich nicht helfen. Nehmen Sie Madam, lassen Sie Ihre Todten begraben. (Gibt ihr eine Handvoll Geld.)

Das Frauenz. Gott vergelt es! (Bey Seite.) und beschere mir täglich einen solchen Gimpel. (Ab.)

Junker Hans. Die arme Frau hat mir den Appetit verdorben. (Will gehn.)

Achte Scene.

Ein Kesselflicker. Die Vorigen.

Kesselfl. Um Vergebung, sollten Ew. Gnaden meine Kunst nicht bedürfen?

Junker Hans. Welche Kunst treibt der Herr?

Kesselfl. Ich pflege mich bloß unter dem be-

schiedenen Titel eines Kesselflickers anzukündigen, aber ich bin ein Tausendkünstler, ich flicke Alles.

Junker Hans. Das wäre!

Kesselfl. Meine Kunst ist heut zu Tage die erste in der Welt. Ja, mein Herr, die Erste. Denn etwas Neues schaffen, neue Stoffe bearbeiten, die man wählen, zuschneiden, ordnen, vergrößern, verkleinern, kurz nach Gefallen damit umspringen darf, das ist keine Kunst. Aber aus Flicken, Lappen, Fragmenten, wiederum ein schönes Ganzes hervorrufen, das ist der Triumph des Genies!

Junker Hans. Kann wohl seyn. Ich habe aber nichts zu flicken.

Kesselfl. Sie scherzen, gnädiger Herr. Wo gäb' es wohl in unsern Tagen einen Menschen, dem nicht irgend etwas zerbrochen, zerrissen, zerschlagen worden wäre? Haben Sie keinen Prozeß? Ich flicke die Wagschale der Themis, damit das Gold nicht durchfällt. Sind Sie ein Kriegsmann? Ich flicke die Feldkessel oder die Pauken. Sind Sie ein Philosoph? Ich flicke neue Systeme aus alten Lappen zusammen. Sind Sie ein Theolog? Ich flicke Ihnen ein Concordat. Sind Sie ein gebrechlicher Mensch? Ich flicke Sie, trotz der medicinischen Fakultät, daß Sie

nichts auf der Welt mehr taugen, und dennoch leben. Kurz, mein Herr, Sie haben doch von den drey Sternen gehört, welche blos Fragmente eines zersprungenen Planeten seyn sollen? — Man bringe mich nur dahin, und wenn ich sie nicht zusammen flicke, so will ich verdammt seyn, die Kessel zu flicken, in welchen der Teufel die armen Seelen schmort.

Junker Hans. Aber, mein Herr Tausendkünstler, warum ist denn Ihr eigner Rock so schlecht geflickt?

Kesselfl. O daran müssen sich Ew. Gnaden nicht stoßen. Wer flicken will, fängt immer zuerst bey Andern an, das ist cosmopolitisch.

Junker Hans. So werden die Geflickten auch wohl zahlen?

Kesselfl. Ach es gibt der Pfuscher gar zu viel! Alles pfuscht mir heut zu Tage ins Handwerk. Man muß freylich bekennen, es gibt auch viel zu flicken, aber ein jeder wills am besten verstehn, Jeder dem Andern am Beutel flicken; das letztere ist aber nur ein Sprichwort, denn zerrissene Beutel flickt Niemand. Sogar die Dichter, Musiker, nehmen mir das Brod vor dem Munde weg, flicken aus neun und neunzig Kunstwerken das Hundertste zusammen und ver-

kaufen es dreist für eignes Machwerk. So gewissenlos verfahr' ich nicht.

Junker Hans. Bey solchen Talenten kann es dem Herrn nicht fehlen.

Kesselfl. Ich wär auch sicher schon ein reicher Mann geworden, aber — eine einzige unglückliche Speculation hat mich an den Bettelstab gebracht.

Junker Hans. Die war?

Kesselfl. Ich wollte mein Vaterland wieder zusammen flicken, und darüber wurd' ich banquerout.

Junker Hans (gibt ihm Geld.) Lirum larum. Ein andres Mahl seh' der Herr sich vor.

Kesselfl. (sich freundlich bedankend.) Ja wenn Erfahrung klug machte. Ew. Gnaden haben mich reichlich beschenkt, ich will Ihnen dagegen ein Geheimniß vertrauen, das untern Brüdern doppelt so viel werth ist: Die Menschen theilen sich in Narren und Weise; aber heute sind die Narren weise, und morgen sind die Weisen Narren: lernt aus Erfahrung! dafür habt ihr die Geschichte! so rufen bald diese, bald jene; aber lieber Gott, es bleibt beym Rufen, und keiner lernt.

Junker Hans. Herr, den Krimskrams versteh' ich nicht.

Kesselfl. So will ich Ew. Gnaden noch ein anderes Geheimniß mittheilen, aus dem ein kluger Kopf großen Vortheil schöpfen kann. Von Verliebten, die sich täglich zankten uud wieder vertrugen, pflegte man vormahls zu sagen: das ist ein wahres Kesselflicker-Volk. Heut zu Tage gilt das nicht mehr von Verliebten. Das Sprichwort und die Kesselflicker sind beyde vornehm geworden. Ich empfehle mich. (Ab.)

Junker Hans. Die Leute reden viel in Berlin.

Matz. Ums liebe Brod. (Beyde wollen gehn.)

Neunte Scene.

Ein Taschendieb. Die Vorigen.

Taschendieb (rückt dem Junker dreist auf den Leib.) Mein Herr, Sie sind ein Fremder, ich bin ein ehrlicher Mann, ich warne Sie.

Junker Hans. Wovor?

Ta-

Taschendieb. Ich habe schon lange von ferne mit angesehn, wie das Gesindel sich um Sie drängt, Ihnen Geld abbettelt, Sie wohl gar bestiehlt.

Junker Hans. Das Betteln wehr' ich niemanden, mit dem Stehlen hats nichts zu bedeuten.

Taschendieb. O Sie wissen nicht, wie geschickt hier die Taschendiebe sind. So ein Kerl sieht aus wie unser Einer, kommt mit vielen Complimenten, erkundigt sich nach Ihrem Befinden, erbiethet sich zu allerley kleinen Diensten, drängt sich unvermerkt immer näher an Sie, und — ehe Sie sichs versehn, ist die Uhr zum Teufel! (Er stiehlt ihm die Uhr.)

Junker Hans. Ha! ha! ha! ich will mich schon hüthen.

Taschendieb. Dergleichen wiederfährt dem Klügsten. Eine gut gemeinte Warnung.

Junker Hans. Ich danke, ich danke.

Taschendieb. Ew. Gnaden werden sich meiner gewiß bald erinnern. (Will entschlüpfen.)

Zehnte Scene.

Lieutenant Silberforst. Die Vorigen.

Lieut. (der schon eine Zeitlang von ferne stand und beobachtete, packt jetzt den Taschendieb.) Halt Spitzbube!

Taschendieb (sehr erschrocken.) Herr Lieutenant, Herr Lieutenant.

Junker Hans. Ey mein Herr, lassen Sie doch den ehrlichen Mann zufrieden, er hat es eben so gut mit mir gemeint.

Lieut. Die Uhr hat er Ihnen gestohlen.

Junker Hans (fährt schnell nach der Uhr.) Das wäre der Teufel.

Lieut. Heraus damit.

Taschendieb (gibt die Uhr her.) Barmherzigkeit!

Lieut. Da mein Herr, nehmen Sie.

Junker Hans. Ja, ja, das ist meine Uhr.

Matz. Der Kerl kann mehr als Brod essen.

Lieut. Jetzt fort mit dir in die Wache!

Taschendieb. Erbarmen! ich habe hungernde Kinder, die Noth hat mich verleitet.

Lieut. Gleichviel. Marsch fort.

Junker Hans. Herr Lieutenant, noch einen Augenblick. Was wird dem Menschen denn wiederfahren?

Lieut. Ich liefre ihn der Obrigkeit ab, und vermuthlich wird er gehangen.

Junker Hans. Gehangen! (Sehr erschrocken.) Weil — weil ich ihm eine Uhr geschenkt habe?

Taschendieb (in großer Angst.) Ja, ja, geschenkt.

Junker Hans. Freylich hab ich sie ihm geschenkt. Da nimm, lauf (gibt ihm die Uhr.)

Lieut. Nun wenn Sie's so haben wollen. (Er läßt den Taschendieb los, der sich eilig davon macht.)

Junker Hans. Hören Sie lieber Herr Lieutenant, es mag sich nun mit dem Schenken verhalten wie es wolle, so werden sie mir doch nicht zumuthen nach Berlin zu kommen, um gleich am Thor einen Menschen um meinetwillen hängen zu lassen?

Lieut. (reicht ihm die Hand.) Herr von Birken, ich bitte um Ihre Freundschaft.

Junker Hans (schlägt ein.) Von ganzem Herzen.

Lieut. Sie sind ein braver Mann.

Junker Hans. Lirum larum. Doch wohl

nicht, weil ich lieber eine Uhr verliere, als einen armen Teufel am Galgen sehen mag?

Matz (für sich.) Ich hätte den Kerl hängen lassen. So was sieht man nicht alle Tage.

Junker Hans. Sie Herr Lieutenant, Sie sind brav. Sie führen Prozeß mit mir, und leiden doch nicht, daß man mich bestiehlt. Ein Anderer hätte ins Fäustchen gelacht. Wenn ich sage ein Anderer, so mein' ich nicht mich. Ne, ich hätte auch nicht zugesehn. Kurz und gut wir sind Freunde. Besuchen Sie mich Herr Lieutenant.

Lieut. Sobald ich abgelöst werde. (Ab.)

Eilfte Scene.

Junker Hans und Matz.

Junker Hans. Was meinst du Matz? wenn es in ganz Berlin so zugeht wie am Thor, so pack' ich heute Abend wieder auf.

Matz. Ich bin dabey.

Junker Hans. Was mir am besten gefällt, das sind die Zettel da an der Mauer. Siehst du, wenn was zu schauen ist, oder Einer was

verloren hat, so läßt er nur so ein Ding drucken, klebt es dorthin, und gleich weiß es die ganze Stadt.

Matz. Das müssen Ew. Gnaden in Plumpersdorf auch so machen.

Junker Hans. Narr, dort kann ja niemand lesen.

Matz. Der Schulmeister kann's vorlesen.

Junker Hans. Sieh, da ist zum Exempel die Frau Maria Stuart, die kenn ich nicht, aber heute Abend geh ich zu ihr. Und da hat sich ein Kind verlaufen, wenn ich das finde, so weiß ich gleich, wem ich es bringen muß. — Sapperment Matz! ich habe einen kostbaren Einfall, Wie wärs, wenn ich auch so ein Zettelchen drucken ließe, und fragte, ob niemand weiß, wo mein verlornes Tienchen geblieben ist?

Matz. Ja, das geht recht gut an.

Junker Hans (sich besinnend.) Ne Matz, das geht doch nicht an. Tienchen würde sich schämen, wenn alle Leute lesen, daß ich sie lieb habe.

Matz. Und das gnädige Fräulein Braut?

Junker Hans. Ach! die hätt' ich beynahe vergessen.

Zwölfte Scene.

Der Postillion. Die Vorigen.

Postil. (mit der Peitsche klatschend.) Na, wie lange solls denn noch währen?

Junker Hans. Komm Schwager, wir sind fertig.

Postil. Wo soll ich Ew. Gnaden denn hinfahren?

Junker Hans. Ins Wirthshaus.

Postil. Aber in welches?

Junker Hans. Wo es am ehrlichsten zugeht.

Postil. Hier geht es überall ehrlich zu.

Matz. Ey Potz Velten! das ist eine prächtige Stadt, wo alle Gastwirthe ehrlich sind.

(Alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Saal im Wirthshaus.

Erste Scene.

Junker Hans. Matz. Der Gastwirth.

Gastwirth (aufs Nebenzimmer deutend, aus welchem der Junker eben heraus trat.)

Hoffentlich werden Ew. Gnaden mit diesen Zimmern zufrieden seyn, und hier der Vorsaal, der hat die Aussicht auf die Linden.

Junker Hans. Da sieht es verdammt grau aus.

Gastw. Bunt wollen Sie sagen?

Junker Hans. Ich meine den Staub.

Gastw. Unsere schönen Geister nennen das

Wolken, in welchen die Berliner Göttinnen einher schweben.

Junker Hans. Schöne alte Linden.

Gastw. Man hörts doch gleich, daß Ew. Gnaden ein Landmann sind.

Junker Hans. Ja Herr, so ein Baum ist mir lieber, als alle die bunten Schleyer.

Gastw. In Berlin sind aber die Schleyer nothwendiger als die Bäume. Doch vor allen Dingen, daß wir das Nothwendigste nicht vergessen, belieben Ew. Gnaden mir Dero Nahmen, Stand und Geschäfte zu vertrauen.

Junker Hans. Ist schon am Thor geschehen.

Gastw. Muß hier nochmahls wiederhohlt werden, so will es die Polizey.

Junker Hans. Du mein Gott! es fahren alle Tage Leute durch Plumpersdorf und ich bekümmere mich um niemanden. (Verdrießlich.) Junker Hans von Birken, kommt aus Pommern.

Gastw. (schreibt.) Birken — Pommern. Dero Geschäfte?

Junker Hans. Muß ich die Alle sagen?

Gastw. Alle.

Junker Hans. Erstens will ich eine Frau nehmen.

Gastw. Ein kitzliches Geschäft.

Junker Hans. Zweytens will ich einen Prozeß abthun.

Gastw. Ein verdrießliches Geschäft.

Junker Hans. Drittens hat mein Oncle mir aufgetragen, einen Wechsel von 200 Friedrichsd'or zu bezahlen.

Gastw. Wird dem Empfänger sehr willkommen seyn. Die Friedrichsd'or sind hier knapp.

Junker Hans. Nun wissen Sie alles.

Gastw. Lauter eigene Geschäfte?

Matz. Muß ich auch sagen, was ich in Berlin zu thun habe?

Gastw. Wenn es von Wichtigkeit ist, allerdings.

Matz. Erstens soll ich der Frau Amtmänninn Teltauer-Rüben mitbringen. Zweytens —

Gastw. Solche Dinge braucht die Polizey nicht zu wissen.

Junker Hans. Herr Wirth, mich hungert.

Gastw. Wollen Ew. Gnaden auf dem Zimmer speisen, oder an table d'hote?

Junker Hans. An table d'hote? Was ist das?

Gastw. Das ist mein eigner Tisch, an dem ich mir's zur Ehre rechne, hohe Gäste zu bewirthen.

Junker Hans. An Ihrem eigenen Tisch? Das ist brav von Ihnen. Wenn ich das am Thore gewußt hätte, so hätte ich Ihnen gleich noch drey oder vier Gäste mitbringen können.

Gastw. An meinem Tisch ist Jedermann willkommen.

Junker Hans. Ey das ist eine wohlthätige Einrichtung. Vermuthlich sind Sie der einzige Gastwirth in Berlin, der so christlich denkt?

Gastw. Bitte um Vergebung, alle meine Herren Mitbrüder thun dasselbe.

Junker Hans. Wahrhaftig? Wackere Leute! nun, da wimmelts wohl immer von Armen an Ihrem Tische?

Gastw. Bitte gehorsamst, Arme werden nicht zugelassen.

Junker Hans. Nicht?

Gastw. Die Portion kostet einen Thaler ohne Wein.

Junker Hans. Lirum larum! nun begreif' ich.

Gastw. Um zwey Uhr wird gespeist. (Ab mit vielen Kratzfüßen.)

Matz. Tabeltod — Was soll denn das heißen? Er wird doch wohl nicht den Tod mit zu Tische setzen?

Zweyte Scene.

Der Postillion. Die Vorigen.

Postil. Die Koffer sind herauf geschafft. Jetzt bitt' ich um mein Trinkgeld.

Junker Hans (gibt ihm.) Da.

Postil. Warum gibt denn der Herr mir weniger als meinem Kameraden auf der letzten Station?

Junker Hans. Weil du deine Pferde im tiefen Sand hast trottiren lassen.

Postil. Das hab' ich ja dem Herrn zu Liebe gethan.

Junker Hans. Ey, du sollst deine Pferde lieb haben, und nicht mich.

Postil. (den Kopf schüttelnd.) Ein curioser Passagier. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein Lohnlaquay. Die Vorigen.

Lohnl. Brauchen Ew. Gnaden einen Lohnlaquay.

Junker Hans. Wozu?

Lohnl. Wenn Sie etwa eine Reisebeschreibung liefern wollen; ich habe schon manchen gelehrten Herrn mit Nachrichten bedient.

Junker Hans. Lirum larum. Ich bin kein Gelehrter.

Lohnl. Oder um die Merkwürdigkeiten zu besehen. Ich weiß Alles, schaffe Alles, bestelle Alles, erforsche Alles.

Matz. Das ist ein Teufelskerl.

Junker Hans. Die Merkwürdigkeiten; ja die will ich besehen.

Lohnl. Ich führe Sie aus der Oper in den Clubb, aus der Bibliothek in die Akademie, aus der Thierarzney-Schule in das Taubstummen-Institut; wir fahren von Berlin nach Potsdam, von Potsdam nach Sanssouci, von Sanssouci nach Charlottenburg.

Junker Hans. Halt! halt! daß wir nicht außer Athem kommen. Für's Erste will ich heute Abend in die Comödie geh'n.

Lohnl. Befehlen Ew. Gnaden eine Loge oder einen gesperrten Sitz?

Junker Hans. Gesperrt? Wie kann ich denn hinein.

Lohnl. Er wird aufgemacht. Da versammeln sich die Kenner, die Kunstrichter.

Junker Hans. Lirum larum, ich habe in meinem Leben noch keine Comödie gesehen.

Lohnl. O deßwegen können Ew. Gnaden doch immer mit urtheilen; es wird da so genau nicht genommen.

Junker Hans. Ne, ne, ich schäme mich zu urtheilen, wenn ich eine Sache nicht verstehe.

Lohnl. Ach! dergleichen noble Schamhaftigkeit werden Ew. Gnaden hier bald ablegen.

Junker Hans. Lieber will ich in einer Loge sitzen.

Lohnl. Werde sogleich ein Billet hohlen. Unterdessen — haben Ew. Gnaden schon für Karten gesorgt?

Junker Hans. Karten? wozu?

Lohnl. Sie werden doch vermuthlich bey allen hohen Herrschaften Besuche abstatten wollen?

Junker Hans. Freylich wills der Oncle so haben. Aber braucht man denn Karten dazu?

Lohnl. Allerdings, denn sehen Ew. Gnaden, für denjenigen, der die Visiten macht, ist es ein langweiliges Geschäft, und diejenigen, welche sie empfangen, fragen auch den Henker

darnach. Um sich nun die Plage zu erleichtern, gibt man bloß Karten in den vornehmen Häusern ab.

Junker Hans. Warum macht man denn Visiten?

Lohnl. Um sie gemacht zu haben.

Junker Hans. Und warum empfängt man sie.

Lohnl. Um viel Karten an den Spiegel zu stecken.

Junker Hans. Lirum larum. Na, geh' er nur nach dem Billet, für die Karten will ich schon sorgen. Noch Eins, weiß er nicht, ob Mamsell Tienchen hier in Berlin ist?

Lohnl. Mamsell Tienchen? Nein, die kenn' ich nicht. Ich bin doch sonst hier ziemlich unter den Mamsells bekannt. Aber ich will sie schon erfragen. (Ab.)

Junker Hans. Erst rühmt sich der Windbeutel, er wüßte Alles, und nun weiß er nicht einmahl, wo Tienchen zu finden ist. — Du, Matz, geh du unterdessen zum Wirth, laß dir Karten geben, und trage sie in der Stadt herum.

Matz. Zu wem denn?

Junker Hans. Du darfst nur Acht geben, wo so ein dicker großer Taugenichts vor

der Thüre steht, mit einem Ordensband von rothem Tuch mit Silber verbrämt, da soll immer eine vornehme Herrschaft wohnen.

Matz. Ey, warum stellen denn Ew. Gnaden in Plumpersdorf nicht auch einen solchen Kerl vor die Thür?

Junker Hans. Weil man die Taugenichtse nur in der Stadt brauchen kann. Geh.

Matz. Ich ginge lieber in die Garküche. (Ab.)

Junker Hans (tritt ans Fenster.) Schöne Linden! alte Linden! Aber auf dem Lande sind sie doch weit grüner, und sitzen auch wohl Nachtigallen darauf; hier nur Sperlinge.

Vierte Scene.

Junker Hans. Ein Galanterie-Krämer.

Gal. Krämer. Kann ich die Ehre haben Ew. Gnaden mit meinen Waaren zu bedienen.

Junker Hans. Was hat der Herr für Waaren?

Gal. Krämer. Ich führe Alles, wohlfeil, dauerhaft und von der besten Qualität.

Junker Hans. Auch guten Kleesaamen?

Gal. Krämer. Nein, den führ' ich nicht.

Junker Hans. Nu, was denn?

Gal. Krämer. Hier zum Exempel eine schöne goldne Dose.

Junker Hans. Ich schnupfe keinen Taback.

Gal. Krämer. Man kann sich ihrer auch in gewissen Verlegenheiten bedienen, wenn man eben nicht weiß, wo man die Hände lassen soll. Man spielt damit zwischen den Fingern, dreht sie hin und her, öffnet sie, guckt hinein, und hohlt nicht selten einen Gedanken heraus.

Junker Hans. Hm! die könnt' ich doch wohl brauchen. (Nimmt sie.)

Gal. Krämer. Hier ist ein Opern-Gucker.

Junker Hans. Meine Augen sind gesund.

Gal. Krämer. Er ist so eingerichtet, daß man zugleich von der Seite eine Dame betrachten kann, ohne daß sie es gewahr wird.

Junker Hans. Darf man denn hier den Damen nicht gerade in's Gesicht seh'n?

Gal. Krämer. Bey Leibe nicht! das wäre eine große Beleidigung.

Junker Hans. Aber von der Seite darf man sie betrachten?

Gal. Krämer. O ja! das nehmen sie nicht übel.

Junker Hans. Na, so muß ich das Ding wohl kaufen. (Nimmt den Opern-Gucker.)

Gal. Krämer. Hier ist eine vortreffliche Brille, sehr elegant in Gold gefaßt.

Junker Hans. Sieht der Herr nicht, daß ich noch jung bin?

Gal. Krämer. Eben deßwegen. Alte Leute tragen heut zu Tage keine Brillen, aber die liebe Jugend ist stolz darauf, blind zu seyn.

Junker Hans. Es ist ein Glück, wenn die armen Menschen sich in ihr Schicksal finden.

Gal. Krämer. O sie sehen deßwegen so gut als wir. Aber ohne solche Brillen würden sie nicht bemerkt werden. Ich rathe Ew. Gnaden, diese nicht fahren zu lassen.

Junker Hans. Nun wenn der Herr meint. (Nimmt sie.)

Gal. Krämer. Hier ist eine kostbare Brustnadel mit echten Perlen besetzt.

Junker Hans. Wozu braucht man das Ding?

Gal. Krämer. Um die Hemdkrause damit zuzustecken.

Junker Hans. Das kann man ja auch mit einer Stecknadel thun.

Gal. Krämer. Dann würde kein Mensch hinseh'n. Aber solch ein Kleinod zieht aller Augen auf sich. Bemerken Ew. Gnaden die Buchstaben von Haaren.

Junker Hans. Alle Wetter! das ist ja ein T?

Gal. Krämer. Ganz recht. Tinchen, Tonchen, Trudchen, Ew. Gnaden können daraus machen, was Sie wollen. Bey mir kauft man Buchstaben nach Belieben; der Friseur liefert mir die Haare, und die jungen Herren geben dann gelegentlich zu versteh'n, daß es die Haare ihrer Schönen sind.

Junker Hans. Sage mir der Herr aufrichtig: sind diese Haare von Mamsell Tinchen?

Gal. Krämer. Das kann wohl seyn.

Junker Hans. Ja, ja, sie hatte braunes Haar. Dafür gebe ich, was der Herr fodert.

Gal. Krämer (der seinen Mann erräth.) Es ist freylich das theuerste, kostbarste Stück in meinem Kram.

Junker Hans. Da hat der Herr recht.

Gal. Krämer. Alles zusammen, die Do-

se, die Brille, der Opern Gucker, die Brustnadel, macht eine Summe von 172 Thalern.

Junker Hans. Lirum larum. Der Herr ist ein Narr, daß er so wohlfeil verkauft. (Öffnet eine Schatulle und zieht einen Beutel heraus.) Da! es wird sich etwas mehr d'rin finden.

Gal. Krämer. Empfehle mich zu Gnaden, der Lohnlaquay weiß meine Adresse. (Ab.)

Junker Hans (die Brustnadel betrachtend.) Tinchen! Tinchen! ja so braun waren deine Locken, wenn du den Strohhut in den Nacken schobst, und das Haar um die rothen Wangen spielte. — Ist mir doch zu Muthe, als wärst du mir ganz nahe — Was hilft's? — Bleib lieber fern von mir. Wenn die Cousine zu haben ist, so muß ich sie heirathen, das hab' ich der sterbenden Mutter versprochen.

Fünfte Scene.

Junker Hans. Baron Volta, welcher den Matz herein stößt.

Matz. Ne, Potz Velten! prügeln laß ich mich nicht. Hier steht mein Herr, der kann mich

prügeln, aber mit so einem kranken Hering nehm ich's noch auf. (Zeigt ihm die Fäuste.)

B. Volta. Ist dieser Schurke in Ihren Diensten?

Junker Hans. Ich habe keinen Schurken in meinen Diensten. Was gibts denn Matz? was hast du angestellt?

Matz. Ich? gar nichts. Ich habe mir Karten vom Wirthe gehohlt, der hat mir zwey ganze Spiele gegeben, die hab' ich von Haus zu Haus den Leuten angebothen, und bin überall ausgelacht worden. Endlich bekam ich das Ding satt. Der Herr da begegnete mir, und weil er so ein Kreuzchen auf dem Rocke trägt, so meint' ich, er müsse wohl recht vornehm seyn, und gab ihm die Karten alle mit einander.

B. Volta. Ist das auf Ihren Befehl geschehen?

Junker Hans. Freylich.

B. Volta. Was wollten Sie damit sagen? Eine Satyre auf mich machen?

Junker Hans. Ey warum nicht gar! es soll ja hier Mode seyn Karten herum zu schicken.

B. Volta. Visiten-Karten.

Junker Hans. Sehen denn die anders aus?

B. Volta (bricht in ein lautes Gelächter aus.)

Junker Hans. Nun warum lachen Sie?

B. Volta (bey Seite.) Da führt mir ja wohl der Zufall einen Gimpel ins Netz. (Laut.) Verzeihen Sie mein Herr, es war ein Irrthnm. Man pflegt weiße Karten zu schicken, worauf man seinen Nahmen schreibt. (Er schielt nach der offenen Schatulle.)

Junker Hans. Ach so! warum hat der Lohnlaquay das nicht gesagt?

Matz. Nun da haben wir's. Darum lachten die Leute auch Alle, als ob sie närrisch wären.

B. Volta. Indessen wünsche ich mir Glück, daß dieser lustige Irrthum mir eine so interessante Bekanntschaft gewährt. Ich muß Ihnen gestehen, ich glaubte — da ich dann und wann zum Zeitvertreib gern ein wenig spiele — es habe Jemand einen plumpen Scherz mit mir treiben wollen, und im Punct der Ehre bin ich verdammt kitzlich.

Junker Hans. Ich denke, mein Herr, die Ehre muß so tief stecken, daß man sie mit dem Kitzeln gar nicht erreichen kann.

B. Volta. Bravo! eine Sentenz.

Junker Hans. War das eine Sentenz? Daran bin ich, weiß Gott, unschuldig.

B. Volta. Ihre Naivität entzückt mich. Lassen Sie sich umarmen, mein neuer Freund.

Junker Hans. Freund? Wir müssen erst einen Scheffel Salz mit einander essen.

B. Volta. Die Sitte ist schon längst abgekommen. Jetzt thut eine Bouteille Champagner die nähmlichen Dienste, und die wollen wir noch heute mit einander ausstechen.

Junker Hans. Das kann geschehen.

B. Volta. Sie sind unbekannt in Berlin? ich werde Sie überall in den ersten Häusern präsentiren. Man wird Sie mit offenen Armen aufnehmen; die Spieler werden zusammen rücken, Ihnen sogleich am Faraotisch den besten Platz einräumen.

Junker Hans. Ich verstehe kein Spiel.

B. Volta. O weh! Sie wagen sich in die Residenz, und versteh'n kein Spiel? Wissen Sie denn nicht, daß man in Gesellschaften nur dann willkommen ist, wenn man spielt und hoch spielt? Sie glauben nicht, wie verlegen die Frau vom Hause mit einem Gaste wird, den sie an keinen Spieltisch setzen kann.

Junker Hans. Ich habe gemeint, man käme zusammen um zu reden.

B. Volta. Was soll man denn reden?

Stadtneuigkeiten? die sind bald erschöpft. Politik? das ist gefährlich. Litteratur? das ist gemein. Wissenschaften? dafür hat man Vorlesungen im Winter à zwey Friedrichsd'or. Selbst die Damen — vor alten Zeiten erschienen sie wohl in Assembleen, um durch Ringe oder Brillanten zu glänzen, aber auch das ist längst vorbey. Jetzt spielen sie trotz den Herren; sitzen mit hochrothen Wangen und glühenden Augen am grünen Tische, und könnten einem Mahler zum Modell einer schönen Bacchantinn dienen. Also mein Herr, wer nicht spielt, der macht eine traurige Figur, und käme er, ein Prinz aus dem Monde, man wird ihn ein Paar Minuten angaffen, und schnell wieder zu den Karten eilen. Wer hingegen zu jeder Stunde bereit ist, jedes Spiel so hoch man will, zu spielen, der wird fetirt, um den reißt man sich. Niemand fragt nach seinem Range, seiner Herkunft, die Kartenblätter geben ihm 52 Ahnen; Niemand bekümmert sich um seine Sitten, seinen Ruf. Er ist vielleicht in Spaa geprügelt, und in Pyrmont zum Fenster hinaus geworfen worden; gleichviel, wenn er nur spielt.

Junker Hans. Hören Sie, das gefällt mir nicht.

B. Volta. Was soll man thun? Sie kennen das alte Sprichwort: mit den Wölfen muß man heulen.

Junker Hans. Man kann ja auch wegbleiben, wo es Wölfe gibt.

B. Volta. So muß man auf dem Lande bleiben und Kartoffeln pflanzen.

Junker Hans. Ey das ist so übel nicht. Die Kartoffeln, mein Herr —

B. Volta. Ich beschwöre Sie, nichts von den Kartoffeln. Ob die auf den Bäumen oder in der Erde wachsen, das begehrt hier Niemand zu wissen. Wollen Sie eine Zeitlang in Berlin sich aufhalten, so lernen Sie spielen, oder bestellen Sie noch heute Ihre Postpferde.

Junker Hans. Nu, wenns nicht anders seyn kann — aber es wird schwer halten. In meiner Jugend hab' ich kaum das Schnipp Schnapp Schnurr begreifen lernen.

B. Volta. Seyn Sie unbekümmert, Man braucht eben nicht alle Spiele zu verstehen. Glücklicherweise gibt es Eins, mit dem man durch die ganze Welt kömmt, so wie bekanntlich eine Sprache alle übrigen entbehrlich macht. Farao, mein Herr, ist das königliche Spiel, das schon seit manchem Menschenalter in Gesell-

schaft

schaften von gutem Ton den Vorsitz führt, wozu man kein Fünkchen Verstand gebraucht, und welches der Dummkopf wie das Genie in gleicher Vollkommenheit spielen. Ist es Ihnen gefällig, da wir eben Karten bey der Hand haben, so können Sie es in zwey Minuten lernen.

Junker Hans. In zwey Minuten? Die möcht' ich wohl daran wagen.

B. Volta (setzt sich hinter den Tisch.) Treten Sie näher. Belieben Sie Acht zu geben. Ich mische die Karten. Sie heben ab. Nun bemerken Sie, die Karte zur Linken verliert, die zur Rechten gewinnt. Aß hat verloren, die sept gewonnen, der Bube verloren, die Zehn gewonnen.

Junker Hans. Das begreift sich bald.

B. Volta. Nicht wahr? es ist keine Vorlesung von Fichte. Nun nennen Sie einmahl eine Karte, zu der Sie Vertrauen haben.

Junker Hans. Die Dame.

B. Volta (zieht ab.) Cinq et huit, roi et huit, Ass et Dame. Ihre Dame hat gewonnen. Eine andere Karte.

Junker Hans. Ich bleibe bey der Dame.

B. Volta. Sehr wohl. (Er zieht ab.) Valet et Dame. Soneca gewonnen. Sie haben

Glück mein Herr. Allons! um dem Spiel doch einiges Interesse zu geben, setzen Sie ein Paar Friedrichsd'or.

Junker Hans. (zieht den Beutel.) Da, auf die Dame.

B. Volta (zieht ab.) Neuf et sept, Dame et huit. Dieß Mahl hat die Dame verloren. (Er streicht ein.)

Junker Hans. Und nun gehört das Geld Ihnen?

B. Volta. Freylich. Aber Sie können es beym nächsten Abzug doppelt wieder gewinnen.

Junker Hans. Doppelt? wie das?

B. Volta. Wenn Sie noch einmahl so viel auf die Karte setzen.

Junker Hans. Nun da.

B. Volta. Sie bleiben der Dame getreu?

Junker Hans. Ich weiß wohl, was ich dabey denke.

B. Volta (zieht ab.) Quatre et Valet, neuf et Roi, Dame et trois. Sie hat wieder verloren. (Er streicht ein.)

Junker Hans. Hohl' sie der Henker! ich nehme die Zehn. (Er schüttelt seinen Beutel aus.)

B. Volta (zieht ab.) Six et huit, dix et cinq. Die Zehn hat verloren. (Er streicht ein.)

Matz (bey Seite.) Wenn ich den verfluchten Kerl doch die Treppe hinabwerfen dürfte.

Junker Hans. Lirum larum. Das war ein hübsches Lehrgeld. Ich danke.

B. Volta. Sie wollen nicht mehr spielen?

Junker Hans. Der Beutel ist leer.

B. Volta. Sie scherzen. Ich warf im Hereintreten von ungefähr einen Blick in Ihre Schatulle. Da liegen noch einige Rollen. Das Glück kann sich schnell wenden.

Junker Hans. Es sind 200 Stück Friedrichsd'or drin, die gehören aber nicht mir; ich soll für meinen Oheim einen Wechsel bezahlen, der heute fällig ist.

B. Volta. Mit fremdem Gelde spielt man am glücklichsten.

Junker Hans. Ne, das thu' ich nicht.

B. Volta. Haben Sie nicht Kleinigkeiten von Werth? ich setze Geld dagegen.

Junker Hans. Meinethalben, da ist eine Dose. Auf den König.

B. Volta (zieht ab.) Ihnen zu Gefallen nehm' ich Alles. Ass et sept, roi et neuf. Die Dose ist mein.

Matz (bey Seite.) Wenn doch Gift d'rin wäre.

Junker Hans. Da ist auch eine Brille und ein Opern-Gucker.

B. Volta. Nein mein Herr, die kann ich nicht brauchen. Aber ich sehe da eine hübsche Brustnadel.

Junker Hans. Die ist mir gar nicht feil.

B. Volta. Haben Sie keine Uhr?

Junker Hans. O ja, (er greift darnach und besinnt sich.) Nicht doch, die hab' ich verschenkt.

Matz (herausplatzend.) Er war auch so ein ehrlicher Mann, der sie bekam.

B. Volta. Nun ist es ohnehin schon spät. Ich muß auf dem Klubb die Zeitungen lesen. Schicken Sie nur indessen zu Ihrem Banquier. In einer halben Stunde bin ich wieder hier, und werde mit Vergnügen die Lection wiederhohlen. O Sie besitzen esprit de jeu, das merk' ich schon. Sie werden uns Allen aufzurathen geben. Leben Sie wohl, mein Herzensfreund! Sie glauben nicht, welche Sympathie mich an Sie fesselt. Ich liebe Sie schon wie meinen Bruder. Ich könnte mich für Sie schlagen; ich könnte die letzte Auster mit Ihnen theilen. (Umarmt ihn. à revoir. (Zu Matz, indem er ihm Geld gibt.) Da, mein Freund, nehm' er das Kartengeld.

(Ab.)

Matz (besieht es.) Kartengeld? Es sieht aus wie Silber.

Junker Hans. Begriffen hab' ich das Spiel nun wohl; aber ich denke, es wird am besten seyn, wenn ich es gleich wieder vergesse.

Sechste Scene.

Der Prediger Seelmann (der ein Paar kleine Kinder über die Bühne führt.) Die Vorigen.

P. Seelm. Kommt Kinder, die Uhr hat schon geschlagen.

Junker Hans (ihn erblickend.) Seh' ich recht? Herr Pastor! lieber Herr Pastor! (Er läuft auf ihn zu und umarmt ihn mit Heftigkeit.)

P. Seelm. Herr von Birken! Sind Sie es? —

Junker Hans. Nun, so möcht' ich doch schreyen und jubeln wie ein Knabe am Johannis-Abend. (Er schüttelt ihm beyde Hände.) Sehen Sie, die Augen werden mir naß. Ich muß lachen, daß mir die Thränen über die Backen laufen.

P. Seelm. Lieber Herr von Birken, erinnern Sie sich Ihres alten Lehrers noch?

Junker Hans. Pfuy, wie können Sie so häßlich fragen?

Matz (schiebt sich sehr geschmeidig dem Prediger unter die Augen.) Der Matz ist auch da.

Junker Hans. Kommen Sie her, schwatzen Sie mit mir, erzählen Sie mir.

P. Seelm. Geht nur Kinder, ich komme gleich nach. (Die Kinder laufen fort.)

Junker Hans. Sind das Ihre Kinder?

P. Seelm. O nein, des Wirths Kinder, die ich im Lesen und Schreiben unterrichte.

Junker Hans. Ich will nicht hoffen, daß Sie auf diese Weise Ihr Brod verdienen?

P. Seelm. Warum denn nicht?

Junker Hans. Sind Sie denn nicht Prediger hier?

P. Seelm. Sie wissen ja, warum ich abgesetzt wurde.

Junker Hans. Abgesetzt? davon weiß ich nichts.

P. Seelm. Nichts?

Junker Hans. Meine Mutter sagte mir, Sie hätten einen bessern Dienst erhalten; ich sollte nur nicht erfahren wo? Sie wissen wohl warum. Aber wär' ich nur nicht krank geworden; ach Herr Pastor! ich war damahls sehr krank.

Viele Wochen lang hab' ich den Mond für eine Laterne, und den blauen Himmel für ein blühendes Flachsfeld angesehen. Als ich endlich wieder gesund wurde, da waren Sie schon über alle Berge, und niemand wollte mir sagen, wohin?

P. Seelm. Es that mir weh, Sie ohne Abschied zu verlassen.

Junker Hans. Abgesetzt sagen Sie? Warum? warum?

P. Seelm. Man wollte gefunden haben, daß ich gefährliche Grundsätze predigte, und man wußte das Consistorium dahin zu bringen —

Junker Hans. Man? man? Was heißt das? wer ist der man?

P. Seelm. Lassen Sie uns nicht weiter daran denken.

Junker Hans. Ich verstehe Sie — meine Mutter — O ich wollte lieber, Sie hätten mich geschlagen. Sie ist nun todt, vergeben Sie ihr.

P. Seelm. Ich habe ihr nichts zu vergeben. Sie glaubte ihre Mutterpflicht zu erfüllen.

Junker Hans. Ach ja, sie meinte es gut — aber es war doch nicht gut — ich sollte Tinchen nicht lieben, nicht heirathen — und ich war

doch mit Tinchen aufgewachsen, und wir waren wie die jungen Birken, die auf ihrer Wiese standen, in einander gewachsen. Hören Sie, die Birken stehen noch dort, und ich liebe Tinchen noch immer. Geschwind sagen Sie mir, wo ist sie? was macht sie?

P. Seelm. Sie ist gesund.

Junker Hans. Wo? wo?

P. Seelm. Das darf ich Ihnen nicht sagen.

Junker Hans. Warum nicht?

P. Seelm. Weil ich Ihrer Mutter es zugeschworen habe.

Junker Hans. Aber meine Mutter ist todt.

P. Seelm. Gleichviel.

Junker Hans. Es ist freylich wahr, sie hat verlangt, ich soll meine Cousine heirathen.

P. Seelm. Hoffentlich ist der letzte Wille Ihrer Mutter Ihnen heilig.

Junker Hans. Aber ich liebe meine Cousine nicht, ich kenne sie nicht einmahl.

P. Seelm. Ich kenne sie, es ist ein liebenswürdiges Frauenzimmer.

Junker Hans. Wer weiß auch, ob sie mich mag? Lieber Herr Pastor, wenn sie mir ei-

nen Korb gäbe, dann wär' ich doch wieder los und ledig? wie?

P. Seelm. Für eine Jede, bey der Sie den Segen Ihrer Mutter voraussetzen dürften.

Junker Hans. O ja, was gilts, wenn Sie nur wieder kommen dürfte. (Er ergreift des Predigers Hand mit inniger Verlegenheit.) Hören Sie, meine Mutter hat Ihnen weh gethan — ich bin ihr Erbe, ich muß das wieder gut machen. Nein, daran sollen Sie mich nicht hindern, wenn Sie mir auch Tinchen vorenthalten. Daß Sie in Ihrem Alter von Straße zu Straße laufen, mit kleinen Kindern sich quälen, das leid ich nicht, mein Herr Pastor, das leid' ich nicht!

P. Seelm. Ich verdiene mein Brod, bin gesund und zufrieden.

Junker Hans. Sie müssen eine Pension von mir annehmen. (Bittend.) O ja? —

P. Seelm. Das würd' ich ohne Bedenken, wenn ich mir nicht sagen müßte, es geschieht um meiner Tochter willen.

Junker Hans. Auch das schlagen Sie mir ab? —

P. Seelm. Ich bin zufrieden, und will zufrieden bleiben.

Junker Hans. Lirum larum. Sie sind

in Berlin recht hart geworden. (Verlegen.) Sie wissen nicht — daß meine Mutter — in ihren letzten Tagen schon ganz anders dachte — sie hat in ihrem Testamente Ihnen ein Legat vermacht. —

P. Seelm. Mir? ein Legat?

Junker Hans. Ja, von zweyhundert Friedrichsd'or. (Er schielt nach seiner Schatulle.) Vermuthlich wollte sie ersetzen —

P. Seelm. Herr von Birken! Sie waren als Knabe immer so Wahrheitsliebend.

Junker Hans. Ey das bin ich noch.

P. Seelm. Ist das Legat keine großmüthige Erfindung von Ihnen?

Junker Hans (verstellt sich so gut er kann.) Nun da höre mir Einer! — Nein Herr Pastor, nun bin ich böse — das nehm' ich übel — Sie haben mich beleidigt — nun bin ich entsetzlich böse.

P. Seelm. Sie beleidigen? das sey fern.

Junker Hans. Da sehen Sie her, da liegt das Geld schon eingewickelt. Nun werden Sie mir doch glauben?

P. Seelm. Ich weiß fürwahr nicht —

Junker Hans (dringt ihm die Rollen auf.) Nehmen Sie, oder ich werde krank vor Verdruß.

P. Seelm. Es sey damit wie es wolle,

ich nehme es dankbar. Diese Hülfe erscheint mir in einem Augenblick, wo ich eine geliebte Person vielleicht vom Rande eines Abgrunds damit retten kann.

Siebente Scene.

Ein Kaufmannsdiener. Die Vorigen.

K. Diener. Logirt hier der Herr von Birken?

Junker Hans. Ja mein Freund, der bin ich.

K. Diener. Ich habe schon in fünf Gasthöfen nach Ihnen gefragt. Hier ist ein Wechsel, den ich präsentiren soll.

Junker Hans (sehr verlegen.) Ein Wechsel? ja ganz recht.

P. Seelm. Sie haben Geschäfte. Auch ich muß eilen, das Versäumte nachzuhohlen.

Junker Hans (bey Seite.) Gott sey Dank! (Laut.) Nun leben Sie wohl lieber Herr Pastor. Aber Sie besuchen mich doch bald wieder?

P. Seelm. Morgen gewiß. (Ab.)

Junker Hans (bey Seite.) Der ging zu

rechter Zeit. (Laut.) Ja mein Freund, mit dem Wechsel hat es seine Richtigkeit.

K. Diener. Der Herr Oncle schreibt, er habe Ihnen die zweyhundert Friedrichsd'or mitgegeben.

Junker Hans. Ja, das hat er gethan.

K. Diener. Da nun heute der letzte Termin ist.

Junker Hans. Der letzte, richtig.

K. Diener. So bitt' ich um das Geld.

Junker Hans. Das Geld hab' ich nicht mehr.

K. Diener. Wie? anvertrautes Geld? das haben der gnädige Herr verthan?

Junker Hans. Nicht so eigentlich verthan, aber — kurz es ist nicht mehr da.

K. Diener. So werden Sie sich auch nicht wundern, daß wir unsere Sicherheit nehmen.

Junker Hans. Nicht mehr als billig.

K. Diener. Sie bekommen Wechsel-Arrest.

Junker Hans. Arrest?

Matz. Alle Hagel!

Junker Hans. Das wäre ja wohl gar ein Schimpf. Matz, geh' doch geschwind zum Wirth, er soll mir zweyhundert Friedrichsd'or schicken. (Matz lauft fort.)

K. Diener. Haben Sie sonst keine Hoffnung das Geld aufzutreiben?

Junker Hans. Seyn Sie unbesorgt, der Wirth hat mir sein ganzes Haus angebothen, ich soll damit nach meinem Belieben schalten.

K. Diener. Ich fürchte, Sie haben die Rechnung ohne diesen Wirth gemacht.

Achte Scene.

Baron Volta. Die Vorigen.

Junker Hans. Ach gut, daß Sie kommen, mein neuer Freund, leihen Sie mir doch geschwind zweyhundert Friedrichsd'or.

B. Volta. Ich? Wie käm' ich dazu?

Junker Hans. Man droht mir mit Wechsel-Arrest.

B. Volta. Was geht das mich an?

Junker Hans. Sie wollten Ihre letzte Auster mit mir theilen?

B. Volta. Austern sind keine Friedrichsd'or.

Matz (kommt zurück.) Der Wirth sagte, er hätte kein Geld, und, sagte er, wenn Ew.

Gnaden auch kein Geld hätten, so möchten Sie je eher je lieber sich aus dem Hause packen.

Junker Hans. Lirum larum. Jetzt merk' ich, daß in Berlin die Worte wohlfeil sind.

K. Diener. Auf der Stelle hohl' ich die Wache. (Will fort.)

Neunte Scene.

Lieutenant Silberforst. Die Vorigen.

Lieut. (welcher die letzten Worte hört.) Die Wache? was geht hier vor?

Junker Hans. Man will mich arretiren, weil ich einen Wechsel nicht gleich bezahlen kann.

Lieut. Einen Wechsel? wie groß?

K. Diener. Zweyhundert Friedrichsd'or.

Lieut. Kennen Sie mich?

K. Diener. O ja Herr Lieutenant.

Lieut. Haben Sie Vertrauen zu mir?

K. Diener. O ja!

Lieut. Ich verbürge mich für diesen Herrn.

K. Diener. Sehr wohl.

Junker Hans. Sie sind ein Ehrenmann.

Lieut. Der Dienst ist sehr gering. Vermuthlich hat bloß Unkunde Sie in diese Verlegenheit gestürzt. Ohne Zweifel haben Sie Creditbriefe?

Junker Hans. Potz Velten! ja, von so einem Dinge hat der Oncle viel geredet. (Er zieht sein Taschenbuch heraus.) Da sind meine Briefe.

Lieut. (durchläuft sie.) Splittgerber et Compagnie — zweytausend Friedrichsd'or.

B. Volta. Warum sagten Sie das nicht gleich, mein theurer Freund? hier ist meine Börse.

Junker Hans. Obligirt.

Lieut. (zu dem Kaufmannsdiener.) Sie sehen, der Herr ist sicher.

K. Diener. Ich werde mich Nachmittag wieder einfinden. (Ab.)

Junker Hans. Herr Lieutenant, wie kann ich's vergelten? ich habe Sie herzlich lieb.

Lieut. So ist es schon vergolten. Ich kam nur einen Augenblick, um Sie zu fragen, ob wir mit einander im Casino speisen wollen?

Junker Hans. Topp! mich hungert, und an Ihrer Seite wird mir's doppelt schmecken.

B. Volta (bey Seite.) Der entführt mir ihn.

Junker Hans. Aber ich muß zuvor noch einen Besuch bey meiner Braut, dem Fräulein von Klingen abstatten. Der Oncle hat mir das auf die Seele gebunden, auch bin ich schon durch den Matz gemeldet. Kennen Sie sie etwa, lieber Herr Lieutenant?

Lieut. (einen Seufzer unterdrückend.) O ja! ich kenne sie.

Junker Hans. Desto besser. Führen Sie mich zu ihr, stellen Sie mich ihr vor.

Lieut. Damit verschonen Sie mich.

B. Volta. Zu mir, mein Freund, ich bin sehr bekannt in dem Hause der Frau von Klingen, ich werde Sie begleiten.

Junker Hans. Gehorsamer Diener (leise zu dem Lieutenant.) Mit Ihnen ging ich lieber.

Lieut. (leise.) Verzeihen Sie mir, ich habe Gründe, ich kann diesen Wunsch nicht erfüllen. Gehen Sie nur mit dem Herrn da, aber lassen Sie sich sonst nicht mit ihm ein, er ist ein Spieler von Profession.

Junker Hans. Leider kenn' ich ihn schon.

Lieut. Auf Wiedersehen im Casino. (Ab.)

Zehnte Scene.

Die Vorigen ohne Lieutenant.

B. Volta. Wo haben Sie die Bekanntschaft dieses Pedanten gemacht?

Junker Hans. Pedant? was heißt das?

B. Volta. Das heißt so viel als abgeschmackt.

Junker Hans. Herr, das verbitt' ich mir. Hinter dem Rücken laß ich von niemand Übels reden, und am wenigsten von einem solchen Ehrenmann.

B. Volta. Ein Ehrenmann, nun ja ein langweiliger Ehrenmann.

Junker Hans. Er spielt wohl nicht?

B. Volta. Er kennt keine Karte.

Junker Hans. Der arme Mensch! Aber Sie wollten mich zu meiner Braut führen?

B. Volta. Augenblicklich. Sie haben das schöne Fräulein von Klingen noch nie geseh'n?

Junker Hans. Nein.

B. Volta. Ohne Zweifel wissen Sie schon, wie man in der heutigen Welt mit den Damen sich benehmen muß?

Junker Hans. Höflich und bescheiden, das weiß ich noch von meiner seligen Frau Mutter.

B. Volta. Vermuthlich war die selige Frau Mutter eine Dame aus der alten Welt. Höflich? bescheiden? um's Himmels willen nicht! Wir leben im Zeitalter des Imponirens.

Junker Hans. Was ist das?

B. Volta. In's Hochdeutsche läßt es sich schwer übersetzen. Kennen Sie das plattdeutsche Wort Verblüffen?

Junker Hans. Wie sollt' ich das nicht kennen? es ist ein ehrliches pommersch'es Wort.

B. Volta. Also mein Freund, das Verblüffen ist an der Tagesordnung. Ich könnte Ihnen die wichtigsten Begebenheiten, die größten Thaten herzählen, die bloß durch Verblüffen gelungen sind. Doch wir bleiben vor der Hand bey den Damen stehen. Zuversichtlich, auch wohl ein wenig unverschämt muß man auftreten; sie ganz zu übersehen scheinen, oder ihnen starr in die Augen blicken, bis sie roth werden; mit Zweydeutigkeiten um sich werfen; auf den letzten leeren Stuhl sich pflanzen, wenn auch noch ein Dutzend Damen stünden; niemanden zum Wort kommen lassen; über Alles urtheilen, al-

les tadeln, besser wissen, Alles besser g e s e h'n haben; trällern; vor den Spiegel treten; Halstuch und Gillet zurecht schieben; Jugendstreiche erzählen; mit Siegen prahlen; das Alter verspotten et caetera et caetera. Sehen Sie mein Freund, das imponirt, und wenn Sie dabey noch einen tüchtigen Backenbart sich wachsen lassen, so werden Sie der Liebling aller Damen.

Junker Hans. O weh! das lern' ich mein Lebstage nicht.

B. Volta. Geben Sie nur Acht auf m i ch. Ein Paar Tage in meiner Gesellschaft, und Sie werden die erstaunlichsten Progressen machen. (Beyde ab.)

Eilfte Scene.

Matz allein.

Mein Herr ist ein wenig dumm. Ich will's schon begreifen. Für's Erste laß' ich mir den Backenbart wachsen, das übrige kommt dann schon von selber. Ja, die hübschen Mädchen in Berlin, die gefallen mir wohl. Sie laufen so häufig auf den Straßen herum, wie in Plumpersdorf

die Hühner und Gänse. Das zwickert, das lächelt, das nickt, das winkt. O wenn ich doch meine Grete mitgenommen hätte, die immer die Augen niederschlägt, als ob sie Stecknadeln suchte, hier könnte sie Lebensart lernen. Na, komm' ich nur nach Hause, die will ich verblüffen. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Das Zimmer der Frau von Klingen.

Erste Scene.

Frau von Klingen. Amalie.

Frau von Klingen.

Der Bediente ist zurück gekommen, er hat ihn gesehn; er beschreibt ihn als einen schönen jungen Mann.

Amalia (wirft den Kopf zurück.)

Fr. v. Klingen. Das scheint dir gleichgültig?

Amalie. Liebe Mutter, ich entsinne mich eben Ihrer eignen Worte: „Es ist boshaft von der Natur, daß sie zu einer ewigen Verbin-

dung durch vergängliche Eigenschaften uns lockt."

Fr. v. Klingen. Ja mein Kind, das hab' ich gesagt, und ich denke auch noch so. Um der Schönheit willen heirathen, ist eben so viel als um der Rosen willen ein Landgut kaufen. Ja, das Letztere wäre noch vernünftiger, denn die Rosenzeit kömmt doch jährlich wieder. Aber eine angenehme Zugabe bleibt die Schönheit doch immer.

Amalie. Das sage ich mir — so oft ich den Lieutenant sehe.

Fr. v. Klingen. Ich warne dich vor Vergleichungen. Eine Frau muß ihren Mann betrachten, wie ihr Gesicht, das sie mit keinem andern vertauschen würde, so häßlich es auch seyn mag.

Amalie. Nun ja, wenn der Pommersche Herr Cousin erst mein Mann seyn wird.

Fr. v. Klingen. Das soll die nächste Stunde entscheiden. Er wird mit dem Baron Volta sogleich hier seyn.

Amalie. Mit dem Baron Volta? Wie kommt er an den?

Fr. v. Klingen. Das mag der Himmel wissen. Vermuthlich hat der Baron ihn ausge-

wittert, denn du weißt, auf alle Fremden macht er Jagd.

Amalie. Ich gestehe ihnen liebe Mutter, daß ich ihn nicht gern in unserm Hause sehe.

Fr. v. Klingen. Ich auch nicht, aber Spieler muß man schonen, es sind die einzigen Menschen, denen alle Thüren offen stehn, und die Alles sagen dürfen. Eine Verleumdung am Spieltisch hingeworfen, ist gefährlicher als jede andere, denn da hat niemand Zeit sie zu widerlegen.

Amalie. Wissen Sie auch, daß er meinem Kammermädchen nachstellt?

Fr. v. Klingen. So?

Amalie. Daß er oft die Zeit ablauert, wo wir nicht zu Hause sind?

Fr. v. Klingen. Desto schlimmer für ihn, denn die brave Ernestine — still, ich höre kommen.

Zweyte Scene.

Baron Volta. Junker Hans. Die Vorigen.

B. Volta. Meine gnädige Damen, ich ha-

be die Ehre Ihnen meinen vertrauten Freund den Herr von Birken vorzustellen.

Fr. v. Klingen. Der Cousin ist schon angemeldet und herzlich willkommen.

Junker Hans (mit vielen linken Verbeugungen.) Der Oncle läßt sich gehorsamst empfehlen — und läßt gehorsamst bitten — Sie möchten es nicht übel nehmen — Sie wissen schon, warum ich komme. —

Fr. v. Klingen. Sie scheinen verlegen, lieber Cousin? Vergessen Sie nicht, daß Sie hier unter Freunden und Verwandten sind.

Junker Hans. Wenn die gnädige Tante erlauben — wenn ich mirs mit dem Reden bequem machen dürfte.

Fr. v. Klingen. Ohne allen Zwang.

Junker Hans. Es könnte sich wohl treffen — daß ich bisweilen — oder auch oft — etwas Dummes sagte.

Fr. v. Klingen. Wer das befürchtet, der thut es selten.

Junker Hans. O doch. Ich bin in Pommern so aufgewachsen — ich verstehe die Manieren nicht — der Herr Baron ist wohl so gut gewesen mir Unterricht zu ertheilen —

B. Volta. Nur eine Skizze.

Junker Hans. Er hat mir gesagt, daß die Bescheidenheit aus der Mode ist.

B. Volta (verlegen.) Ich sprach von der Blödigkeit.

Junker Hans. Ich soll der Cousine starr in die Augen sehn, das kann ich nicht, ob sie gleich recht schöne Augen hat —

B. Volta. Ich meinte nicht. —

Junker Hans. Ich soll über Alles urtheilen, das versteh ich nicht. Ich soll Zweydeutigkeiten sagen, davor schäme ich mich.

B. Volta. Sie haben mich mißverstanden.

Junker Hans. Ich soll das Alter verspotten, das kommt mir sündlich vor.

B. Volta (bey Seite.) Rindvieh.

Fr. v. Klingen. Ey, ey, Herr Baron, Ihre Lectionen —

B. Volta. Scherz, gnädige Frau, nichts als Scherz.

Fr. v. Klingen. Lieber Cousin, hier im Hause leben wir noch ganz nach der alten Weise.

Junker Hans. Nun, das freut mich, liebe Frau Tante, denn es war mir zu Muthe, als hätten sie mir eine Schnürbrust angezogen.

Fr. v. Klingen. Wie gefällt Ihnen Berlin?

Junker Hans. I nu, schöne Häuser, schmucke Soldaten, hübsche Pferde, viel Staub. Alles rennt durch einander, keiner grüßt den Andern, die Hüte müssen wohl theuer seyn.

Fr. v. Klingen. Haben Sie noch keine Merkwürdigkeiten gesehn.

Junker Hans. Ein Haus mit einer großen Uhr. Der Herr Baron sagte: unten stünden Pferde, und oben wäre eine Akademie.

Fr. v. Klingen. Morgen werde ich Sie selbst in dem schönen Berlin herum führen. (Zu Volta.) Kommen Sie Herr Baron, ich habe Lust piquet zu spielen. Die jungen Leute mögen beysammen bleiben, damit sie ohne Zwang einander kennen lernen.

B. Volta (leise.) Im Vertrauen gnädige Frau, eben als wir zu Ihnen gingen, hat Ihr Cousin ein Urtheil aus dem Kammergericht empfangen.

Fr. v. Klingen. Ich vermuthe dessen Inhalt (sie reicht ihm den Arm. Beyde ab.)

Dritte Scene.

Junker Hans und Amalie.

(Beyde stehen verlegen; der Junker zupft an seinem Hute, Amalie an ihrem Schaal.)

Amalie (bey Seite.) Was soll ich ihm sagen?

Junker Hans (bey Seite.) Faß dir ein Herz. (Laut und furchtsam.) Liebe Cousine, Sie haben mir noch nicht ein freundliches Wörtchen zugeworfen; sehn Sie mich etwa nicht gern?

Amalie. Sie werden mir in unserer Lage ein wenig Verlegenheit zu gute halten.

Junker Hans. Lieber Gott ich steh ja selber da wie ein armer Sünder. Wir sehen uns zum ersten Mahle, und sollen uns gleich heirathen.

Amalie. In der That das ist beängstigend.

Junker Hans. Sie werden denken, der Mensch ist jung, aber wie steht's um seine Erziehung?

Amalie. Sie werden denken, das Mädchen ist ganz wohl erzogen, aber wie steht es um ihr Herz?

Junker Hans. Sie werden denken, der

Mensch ist reich, aber Reichthum macht nicht glücklich.

Amalie. Sie werden denken, das Mädchen ist hübsch, aber Schönheit ist vergänglich.

Junker Hans. Hab' ich Ihre Gedanken errathen?

Amalie. Hab' ich Ihre Gesinnungen getroffen?

Junker Hans. Heraus damit!

Amalie. Aufrichtig.

Junker Hans. Nun ja.

Amalie. Ja.

Junker Hans. Das gefällt mir. Nun hab' ich Sie noch einmahl so lieb.

Amalie. Sie sind ein Freund der Aufrichtigkeit!

Junker Hans. Nicht einmahl einen falschen Hund leid' ich auf meinem Hofe.

Amalie. So wär' es ja unverzeihlich, mein Herz vor Ihnen zu verschließen.

Junker Hans. Schließen Sie in Gottes Nahmen auf, lassen Sie einen ehrlichen Kerl hineinschauen.

Amalie. Hätte ich Sie früher kennen lernen, Ihre Gutmüthigkeit würde meine Liebe schnell erworben haben.

Junker Hans. Ich verstehe, weiter, weiter.

Amalie. Wenn Sie mit meiner Achtung zufrieden sind, so werd' ich (sie seufzt) meiner Mutter gehorchen.

Junker Hans. Wenn ich aber nicht damit zufrieden bin? he! wie dann?

Amalie. Dann muß ich Ihnen freymüthig bekennen, mein Herz ist nicht mehr in meiner Gewalt.

Junker Hans (entzückt.) Cousinchen, liebes Cousinchen! (Er drückt sie heftig in seine Arme.)

Amalie. Was machen Sie?

Junker Hans. Ich umarme Sie, nehmen Sie's nicht übel. Ich thue es nicht aus Unverschämtheit, wie der Herr Baron haben will, sonder aus purer klarer Freude.

Amalie. Sie freuen sich darüber, daß ich Sie nicht lieben kann?

Junker Hans. Ja, bey meiner armen Seele! nehmen Sie's nicht übel, ich freue mich darüber wie ein Kind.

Amalie. Und wollten mich doch heirathen?

Junker Hans. Ich hatt' es meiner seligen Frau Mutter versprechen müssen.

Amalie. Lieben Sie vielleicht eine Andere?

Junker Hans (ganz wehmüthig.) Mit Ihrer Erlaubniß, ja.

Amalie. Das ist ja ganz vortrefflich.

Junker Hans. Gott sey Dank, wir heirathen einander nicht.

Amalie. Mir fällt ein Stein vom Herzen.

Junker Hans. Mir ein ganzer Berg, nehmen Sie's nur nicht übel.

Amalie. Beyleibe! ich werde mich Ihres Glücks herzlich freuen.

Junker Hans. Und ich des Ihrigen, weiß Gott!

Amalie. Ach! das meinige bleibt darum doch unerreichbar.

Junker Hans. O sagen Sie das nicht, sonst wär' auch mein Glück nur ein halbes Glück.

Amalie. Kennen Sie Ihren Gegner den Lieutenant Silberforst?

Junker Hans. Freylich kenn' ich ihn, wir sind die besten Freunde.

Amalie. Er ist es, den ich liebe.

Junker Hans. Desto besser, so wird er mein Cousin.

Amalie. Ach! er ist arm.

Junker Hans. Sie werden ihn doch darum nicht verstoßen?

Amalie. Meine Mutter — uns bleibt nur Eine schwache Hoffnung, der Prozeß mit Ihnen. Gewinnt er den, so wird die Liebe siegen. Verliert er ihn, so müssen wir uns auf ewig trennen.

Junker Hans. Sapperment! der Prozeß! ich habe ja so eben das Urtheil empfangen.

Amalie (hastig.) Wie lautet es?

Junker Hans. Habe ich es doch selbst noch nicht gelesen (er sucht darnach in der Tasche.) Warten Sie, warten Sie, vielleicht hab' ich ihn verloren. (Er zieht es hervor, blättert und liest.)

Amalie. Welch ein ängstlicher Augenblick!

Junker Hans. Hm — hm — hm — nein, den Henker auch, ich hab' ihn nicht verloren.

Amalie. Ach Gott!

Junker Hans. Aber das hat nichts zu bedeuten, ich will ihn verloren haben.

Amalie (ihn anstarrend.) Wie?

Junker Hans. Das Papier kann mir doch nicht vorschreiben, was ich thun oder lassen soll? Seyn Sie ruhig Cousinchen, der Lieutenant hat den Prozeß gewonnen, er soll ihn ge-

wonnen haben, und wenn das Kammergericht noch ein Rieß Papier dagegen vollschreibt.

Amalie (ihn umarmend) O mein Freund!

Junker Hans. Ja solch ein Kuß, der ist süß, ich muß ihn aber erst verdienen. Rasch ans Werk. Der Lieutenant erwartet mich auf dem Casino, ich schicke zu ihm, er muß kommen, erfahren, mit der gnädigen Tante sprechen, und in einer Viertelstunde sind sie seine Braut. Juchhe! der Roggen blüht! jetzt nur noch ein laues Lüftchen, und es gibt eine herrliche Frucht. (Ab.)

Vierte Scene.

Amalie allein. Bald darauf Ernestine.

Gott segne dich, du seltsamer — nein du seltner Mensch! In der Residenz wird man über dich lachen, weil man hier das wenige Gute nur aus Eitelkeit, folglich auch mit allem Anstand verrichtet. Du kennst das Kind der höhern Kultur, den Egoismus nicht. — (Zu Ernestinen, welche eben herein tritt.) Ach Ernestine! ich hoffe doch noch glücklich zu werden. Der Pommersche Cou-

sin, den ich so sehr fürchtete, ist ein herrlicher Mensch. (Ab.)

Fünfte Scene.

Ernestine allein. (Sie steht einige Augenblicke düster staunend.)

Ist es möglich! so schnell kann sie den Lieutenant vergessen? so schnell versiegen ihre Thränen, und sie wirft sich entzückt in eines Fremden Arme? — Empörender Wankelmuth! — Freylich ist Birken der schönere Mann, ach! ich hab' ihn an mir vorüber schlüpfen sehn — er warf keinen Blick auf mich — er schien so heiter — ja er hat mich längst vergessen. Warum ergreift mich diese hastige Vereinbarung so schmerzlich? — Lebte denn noch eine Hoffnung in irgend einem Winkel meines Herzens? — Bekenn' es dir — erröthe — flieh! flieh in dieser Stunde! — Ja, ich will zu meinem Bruder, will täglich eine neue Rolle lernen, jeder Täuschung mich hingeben um die Wirklichkeit zu vergessen.

(Sie will gehn.)

Sechste Scene.

Baron Volta. Ernestine.

B. Volta (sie aufhaltend.) Find' ich dich allein, schönes Kind! Zwar allein bist du nie, denn Scharen von Liebesgöttern schwärmen um dich her.

Ernestine. Mögen sie alle zurück bleiben, um Ihnen Gesellschaft zu leisten. (Sie verneigt sich und will fort.)

B. Volta. Halt! halt! das seltene Glück laß ich mir nicht entschlüpfen. Deine Herrschaft ist im Staatsrath, der Bräutigam ich weiß nicht wo, wir bleiben ungestört. Neues hab' ich freylich dir nichts zu sagen, aber tausend Mahl zu wiederhohlen, daß ich dich liebe! wüthend liebe!

Ernestine. Herr Baron, Sie haben schon oft Ihren Rang mißbraucht, um mich ungestraft zu quälen. Meine Geduld ist erschöpft.

B. Volta. Kind, ich bitte dich, bedenke doch daß du in Berlin bist, wo die hübschen Mädchen keine Tigermilch einsaugen. Was soll denn aus dir werden? Die Tresorscheine der Tugend gelten hier blutwenig. Die Freude zahlt mit blankem Golde. Blick in die Zukunft, was kann sie

dir biethen! höchstens einen schwindsüchtigen Schreiber zum Manne; sechs Tage in der Woche Mangel und Sorgen, am siebenten einen ehrenfesten Spaziergang in den Thiergarten, und, wenn es hoch kömmt, eine Fahrt auf dem Leiterwagen nach Charlottenburg. Nun wirf dagegen deine Augen auf das schöne freundliche Leben, wie du an meiner Seite es vergaukeln würdest; ein immer voller, und für dich immer offener Beutel, nie eine andere Sorge, als der Freuden-Wechsel für den nächsten Tag. Wir durchstreifen ganz Europa in einem bequemen Wagen; ich gebe dich hie und da sogar für meine Gemahlinn aus, überall finden wir Dummköpfe oder Narren, die ihr Geld in meine Bank oder zu deinen Füßen legen.

Ernestine. Ihre Verworfenheit, mein Herr, wird blos durch ihre Unverschämtheit noch übertroffen. Lassen Sie mich los.

B. Volta. Da meinst du wohl mir eine Sottise zu sagen? Keinesweges. Unverschämtheit ist Energie, die Tugend des Zeitalters, gegründet auf das Recht des Stärkern, das heiligste unter allen Rechten, kraft dessen ich auf der Stelle einen Kuß von dir begehre, aber einen langen süßen Kuß, der, überredender als meine

Worte, dich berauschen und entzünden soll. (Er will sie mit Gewalt umarmen.)

Ernestine. Hülfe! Hülfe!

B. Volta. Bemühe dich nicht. Das Fräulein hält Conferenz mit der gnädigen Mama, die Bedienten sind alle auf meiner Seite, und ich bin hohl mich der Teufel entschlossen, Nektar von deinen Lippen zu schlürfen. (Er wiederhohlt seinen Angriff.)

Ernestine (sich heftig sträubend.) Hülfe! Hülfe!

Siebente Scene.

Junker Hans. Die Vorigen.

Junker Hans. Was zum Henker — Herr, sind Sie des Teufels? — Wie? seh ich recht? Tinchen! Tinchen!

Ernestine. Retten Sie mich!

Junker Hans (schleudert den Baron auf die Seite.) Schurke! was unterstehst du dich? — Tinchen! mein Tinchen!

B. Volta. Herr, Sie wagen mich zu beschimpfen?

Junker Hans. Bleib mir vom Leibe! jetzt hab' ich keine Zeit dir den Hals zu brechen! — Tinchen! wie kommst du hierher?

B. Volta. Sie sollen mir Rede stehn, bey allen Teufeln, das sollen Sie.

Junker Hans (wendet sich zu ihm.) Nun was beliebt?

Ernestine (bey Seite.) Fort aus diesem Hause! (Sie entschlüpft.)

B. Volta. Sie haben mich beleidigt, Sie sind mir Genugthuung schuldig.

Junker Hans. Nach Belieben.

B. Volta. Sie müssen sich mit mir schlagen, gleich auf der Stelle! (Er greift an den Degen.)

Junker Hans (zieht seinen Hirschfänger.) Da bin ich, heraus mit der Fuchtel!

B. Volta. Ich bemerke eben, daß sie nur einen Hirschfänger tragen. Die Waffen sind ungleich, und ich bin zu großmüthig.

Junker Hans. Zieh der Herr vom Leder, oder ich fuchtle ihn aus dem Hause.

B. Volta. Morgen, mein Herr, morgen im Thiergarten auf ein Paar Pistolen. (Läuft davon.)

Junker Hans (den Hirschfänger einsteckend.)

Lauf Windbeutel. (Er wendet sich.) O mein gutes Tinchen! — wo ist sie geblieben? — fort über alle Berge. Gleichviel, ich habe sie gefunden, sie ist in Berlin, ich setze ihr nach durch alle Straßen. (Will gehn.) Aber halt! — jetzt darf ich nicht. Der Lieutenant wird kommen. Der Cousine hab' ich mein Wort gegeben. Erst muß ich über Hals und Kopf das arme Pärchen aufs Trockene bringen, dann kommt die Reihe an mich.

Achte Scene.

Lieutenant Silberforst. Junker Hans.

Lieut. Sie haben mich so dringend hierher geladen? was wollen Sie? ich betrete ungern dieses Haus.

Junker Hans. Da haben Sie Unrecht, denn Sie werden hier von gewissen Leuten gern gesehn.

Lieut. Dieser Scherz mag gutmüthig seyn, aber mein Freund, ich kann ihn nicht dulden.

Junker Hans. Scherz? bey meiner armen Seele, hier ist von keinem Scherz die Re-

de. Sie lieben meine Braut, meine Braut liebt Sie, und folglich tret' ich sie Ihnen förmlich ab.

Lieut. Woher wissen Sie —

Junker Hans. Von ihr selbst. Sie hatte mehr Vertrauen zu mir, als der Mann, der mir die Hand reichte, und seine Freundschaft versprach. Ich sollte schmollen, aber ich habe keine Zeit. Verstehn Sie mich, Herr Cousin?

Lieut. Ach Freund, Sie meinen es gut —

Junker Hans. Ja weiß Gott.

Lieut. Aber das Opfer, welches Sie mir bringen wollen —

Junker Hans. Ein Opfer? Keineswegs. Ich liebe ja das Fräulein nicht. Ich kann Ihnen sogar ins Ohr sagen: mir sitzt schon lange eine andere im Herzen. Aber meine selige Frau Mutter — nun das ist vorbey. Gottlob! die Cousine mag mich nicht.

Lieut. Sie hat Unrecht einen so wackern Mann auszuschlagen. Ja, wenn nicht die letzte Hoffnung eben heute verschwunden wäre! Der Prozeß —

Junker Hans. Den haben Sie gewonnen.

Lieut. Ach nein, ich erfahre so eben —

Junker Hans. Ey was, das können Sie

nur von mir erfahren. Ich sage Ihnen, Sie haben den Prozeß gewonnen.

Lieut. Sie irren. Ist Ihnen das Urtheil noch nicht zugestellt worden?

Junker Hans. Was geht mich das Urtheil an? Die hochgelahrten Herren haben mir nichts zu befehlen. Ich will den Prozeß verloren haben.

Lieut. Versteh' ich Sie recht? Sie wollen mir das Gut schenken?

Junker Hans. Lirum larum, nennen Sie es, wie Sie wollen, darauf kommt es nicht an.

Lieut. Erlauben Sie, darauf kommt sehr viel an. Ich erkenne mit gerührtem Herzen Ihre Großmuth, aber mein Stand, meine Verhältnisse zwingen mich sie abzulehnen.

Junker Hans. So? also gibts auch einen Stand, in dem man den guten Willen eines ehrlichen Mannes verschmähen darf? Gibts auch Verhältnisse, wo man sich eines Freundes schämen muß? — Nehmen Sie mirs nicht übel, Berlin ist eine prächtige Stadt, aber in Plumpersdorf sind die Menschen besser.

Lieut. Ich danke Ihnen, sehen Sie, ich danke ihnen mit Thränen in den Augen, allein

Sie kennen die Welt nicht, Sie wissen nicht, welche Spöttereyen, welche unangenehme Folgen Ihre Freygebigkeit mir zuziehen könnte. Ich will Ihnen das ein andres Mahl erklären. Jetzt ist mein Herz zu voll. Jetzt kann ich Ihnen nur seufzend wiederhohlen: auf diesem Wege darf ich meines Lebens Glück nicht finden.

Junker Hans. Aber du mein Gott! Sie machen mich ganz confus. Wen kümmert denn, wenn ich das Meinige verschenke? Ich bitte Sie, lieber Herr Lieutenant, seyn Sie so barmherzig, nehmen Sie eine hübsche Frau, und ein hübsches Landgut.

Lieut. Sie setzen mich auf eine harte Probe. Ich darf nicht. Leben Sie wohl.

Junker Hans. Ey zum Henker! so laufen Sie doch nicht fort. Ich will mich drein ergeben, ich will mein Gut behalten, und meine Braut oben drein, wenn es nicht anders seyn kann. Aber die hat doch auch ein Wörtchen drein zu reden? Da kommt sie eben mit der gnädigen Tante. Nun? haben Sie noch den Muth davon zu laufen?

Neunte Scene.

Frau von Klingen. Amalie. Die Vorigen.

Fr. v. Klingen. Ich höre seltsame Dinge.

Junker Hans. Die seltsamsten bringt der Herr Lieutenant zu Markte.

Lieut. Verzeihen Sie meine Gegenwart. Herr von Birken ließ mich rufen —

Fr. v. Klingen. Wenn ich Amaliens Erzählung trauen darf, so seh' ich Sie mit Vergnügen.

Junker Hans. Leider hat sie Ihnen nur die Hälfte erzählt. Der Herr da verschmäht meinen guten Willen.

Lieut. Er gehorcht seufzend dem Geboth der Ehre.

Junker Hans. Allen Respect vor Ihrer Ehre, aber mit der Liebe muß es nicht weit her seyn.

Lieut. Amalie kennt mich besser.

Junker Hans. Sie seufzt.

Lieut. Und ich seufze.

Junker Hans. Liebe gnädige Tante, spre- Sie doch ein Machtwort.

Fr. v. Klingen. Ich wünsche das Glück meiner Tochter, allein ich kann die Weigerung des Herrn Lieutenants nicht mißbilligen. Sie flößt mir hohe Achtung für ihn ein, und in diesem Augenblicke schmerzt es mich doppelt, daß ich selbst nicht reich bin.

Junker Hans. Da haben wirs! die gnädige Tante seufzt auch. Nun fehlt nur noch, daß ich mit seufze, und bey meiner armen Seele, ich hätte wohl die meiste Ursache dazu. — Hören Sie Cousinchen, wir wollen die Sache mit einander abthun. Der Oncle hat gesagt, wenn ich den Prozeß gewönne, so sollt' ich Ihnen das Gut zum Nadelgeld schenken. Ob Sie Nadeln oder sonst etwas dafür kaufen wollen, das gilt mir gleich. Hier ist das Gut. (Er gibt ihr das Urtheil.)

Amalie (betreten.) Herr von Birken!

Junker Hans. Lirum larum. Nichts Herr von Birken, nennen Sie mich Cousin, oder lieber noch Ihren Bruder. Sie haben ja keinen Bruder, ich habe keine Schwester; also topp! Schwester Malchen, Bruder Hans.

Amalie. Liebe Mutter, darf ich das nehmen?

Junker Hans. Ey du mein Gott! machen Sie mir den Kopf nicht warm. Die gnädi-

ge Tante und meine selige Frau Mutter waren leibliche Schwestern, und liebten sich. Nun wissen Sie wohl, ich bin der einzige Erbe, folglich hab' ich auch die Liebe mitgeerbt, und fordre im Nahmen meiner Mutter, daß Sie nehmen, was ich ohnehin nicht brauche. „Meine Schwester" sagte die Selige zu mir „wird künftig deine Mutter seyn." Das Wort will ich in Ehren halten. Liebe Tante, ich bin ihr Sohn, sagen Sie Schwester Malchen, sie soll Respect vor dem Bruder haben, wenn er gleich nur ein Landjunker ist. Das Papier nehm ich nun einmahl nicht wieder. Der Herr Lieutenant ist mein Freund, ich will keinen Prozeß mit ihm haben, auch nicht gehabt haben. Da steht sein Gegner, mit der mag ers ausmachen!

Fr. v. Klingen. Dieser treuherzige Ton, so fremd er auch in unsern verwöhnten Ohren klingt, verfehlt doch nicht den Weg zu unsern Herzen. Amalie, dein Glück liegt in deiner Hand.

Junker Hans. Das war ein kluges Wort.

Amalie (biethet dem Lieutenant das Papier.) Werden Sie auch mein Geschenk verschmähn?

Lieut. (überwältigt, umarmt hastig den Junker

Hans, ergreift Amaliens Hand, zieht sie zu ihrer Mutter.) Wir bitten um Ihren Segen.

Fr. v. Klingen. Mein Herz hat ihn schon ausgesprochen.

Junker Hans. So ists recht.

Amalie und der Lieut. (umfassen ihn.) Mein Bruder!

Junker Hans (gerührt und fröhlich.) So ists recht! so ists recht!

Amalie. Durch treue Liebe wollen wir vergelten.

Lieut. Und durch das Schauspiel unseres Glücks.

Junker Hans. Ihr werdet meine lieben Nachbarn, Juchhe! wenn ihr aber vergelten wollt, so thut es auf der Stelle.

Amalie. Wie können wir?

Junker Hans. Ich will es kurz machen, denn Gott seyn Dank, nun kommt die Reihe an mich. O ihr meint wohl, ihr verstündet allein zu lieben? Ne, das lernt sich auf dem Lande auch. Ja, Herr Bruder, ich bin verliebt, recht von Herzen.

Alle Drey. In wen?

Junker Hans. Da war ein Prediger auf unserm Gute, ein wackrer Mann, mein Lehrer,

der hatte eine liebe fromme Tochter. Wir wuchsen mit einander auf, und als wir schon recht groß geworden waren, da erfuhren wir erst von ungefähr, daß wir uns liebten. Ich meinte, das wäre in der Ordnung, und sagte es meiner seligen Frau Mutter, aber die wurde gewaltig böse, und — Gott weiß wie es zugegangen seyn mag — der gute Pfarrer verlor sein Amt, und ging mit Tinchen davon. Ich wurde Sterbens krank, der Tod hatte mich schon beym Kragen. Hernach meinte die Selige, es würde sich wohl geben, ich sollte nur Geduld haben. Nun, ich hatte drey Jahre lang Geduld, aber es gab sich nicht. An ihrem Sterbelager mußte ich versprechen, die Cousine zu heirathen, wenn sie mich wollte. Ach lieber Gott! in der Stunde hätte ich versprochen ein Türke zu werden. Ich habe mein Wort gehalten, aber Gott sey dank, die Cousine mag mich nicht. Von meinem Tinchen konnt' ich nichts erfahren. Ich wollte schon so eine Art von verliebtem Steckbrief in die Zeitung setzen lassen, aber siehe da, vor einer Viertelstunde find' ich sie hier im Saale.

Amalie. Hier?

Junker Hans. Ja hier. Der saubere Baron mit dem welschen Nahmen wollte sie mit

Gewalt küßen, sie schrie. Ich gab dem Buben eine derbe Lection, aber unterdessen war mein Tinchen davon gelaufen. Nun sagt mir geschwind: wo find ich sie? denn ich habe Eile: Wir müssen alle vier an einem Tage Hochzeit machen.

Fr. v. Klingen. Sie wollen sie heirathen?

Junker Hans (stutzt.) Lirum larum. Nehmen Sie mirs nicht übel, gnädige Tante, das ist eine curiose Frage.

Fr. v. Klingen. Sie war meiner Tochter Kammermädchen.

Junker Hans. So? viel Ehre für Ihre Tochter.

Amalie. Sie war meine Freundinn.

Junker Hans. Aha, das klingt anders. Nun, Schwester Malchen, wo ist Ihre Freundinn geblieben?

Amalie. Fast errathe ich nun, warum sie uns verlassen. Vor wenigen Minuten nahm sie schluchzend Abschied von mir, wollte mir aber ihren Zufluchtsort durchaus nicht entdecken.

Fr. v. Klingen. Wenn es dem Cousin Ernst ist —

Junker Hans. Lirum larum, ich bitte Sie um Gotteswillen.

Fr. v. Klingen. Wenn er greiflich überlegt hat, welches Opfer —

Junker Hans. Opfer? Herzenstante! verschonen Sie mich mit den curiosen Worten. Ich bin der Junker Hans von Birken; ich lebe Jahr aus Jahr ein auf meinen Gütern; wozu brauch' ich eine Frau? wie? — etwa um unsere alten Wappen in der Kirche abzufegen? oder noch ein neues dazu zu hängen? Tinchen ist eines braven Mannes Tochter, und wenn sie mich noch lieb hat, so ists genug, denn weiß Gott, ich habe sie noch sehr lieb.

Fr. v. Klingen. So wollen wir nach dem Vater schicken.

Junker Hans. Ach! mit dem hab' ich schon gesprochen, der hat so seine Bedenklichkeiten. Freylich, wenn er erst erfahren wird —!

Lieut. Ich kenne ihn, ich eile zu ihm, und will mein eignes Glück nicht eher genießen, bis ich das Ihrige gegründet sehe. (Ab.)

Junker Hans. Recht so! Unterdessen such' ich selber mein Tinchen in der ganzen Stadt.

Fr. v. Klingen. Liebe und Freundschaft erwarten sie hier. (Ab.)

Amalie. Bringen Sie mir schnell meine neue Schwester. (Ab.)

Junker Hans. Herzlich gern, aber wo sie suchen? im Thiergarten? unter den Linden? im Theater? — halt, ich weiß schon was ich thue; wenn ich nirgend ihre Spur entdecke, so sag' ich es dem Visitator am Thore, der wird sie schon finden. (Ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Platz vor dem Schauspielhause.)

Erste Scene.

Junker Hans und Matz (beyde weinend.)

Junker Hans.

Nein, das ist zu arg.

Matz. In Sodom und Gomorha geht es nicht so zu.

Junker Hans. Die arme Maria Stuart!

Matz. So eine durchlauchtige wohlerzogene Person!

Junker Hans. Sprach Sie nicht wie ein Buch?

Matz. Und starb so christlich.

Junker Hans. Und vergab ihren Feinden.

Matz. Ach es war entsetzlich rührend!

Junker Hans. Ich muß noch darüber weinen.

Matz. In meinem Leben geh' ich nicht wieder in das verdammte Komödienhaus, wenn sie solchen Mordspectakel drin treiben.

Junker Hans. Ich begreif auch gar nicht, daß die Obrigkeit dergleichen duldet.

Matz. Haben denn Ew. Gnaden nicht gemerkt? die Königinn steckte ja selber mit dahinter.

Junker Hans. Der verdammte Burlee war an allem Schuld.

Matz. Der war wie der böse Feind auf das unschuldige Blut versessen.

Junker Hans. Wenn der Kerl mir einmahl auf der Straße begegnet, so steh' ich für nichts.

Matz. Am höchsten Galgen möcht ich ihn bammeln sehn.

Junker Hans. Ich bin so innerlich ergrimmt! wenn ich ihn wenigstens prügeln dürfte.

Matz. Ew. Gnaden, da kommt Einer gegangen, der sieht gerade so aus wie der Musje Burlee.

Junker Hans. Bey meiner armen Seele, er ists.

Matz. Er hat nur einen andern Rock angezogen.

Junker Hans. Damit man ihn nicht erkennen soll, den Bösewicht.

Matz. Er weiß, was er eingebrockt hat.

Junker Hans. Mir soll er nicht entwischen.

Zweyte Scene.

Der junge Seelmann. Die Vorigen.

Seelmann (will über die Bühne gehn.)

Junker Hans (drückt den Hut in die Augen.) Halt, mein Herr!

Matz (eben so.) Halt! ins Teufels Nahmen!

Seelmann. Was beliebt?

Junker Hans. Sind Sie nicht der Burlee, der die arme Maria Stuart durch seine Satanskniffe aufs Schaffot gebracht hat?

Matz. Läugne der Herr nur nicht, ich hab' ihn gut ins Auge gefaßt.

Seelmann. Allerdings hab' ich heute die Rolle des Burlee gespielt.

Junker Hans. Gespielt? Das ist ein verfluchtes Spiel.

Matz. Wir haben wohl gesehn, daß es sein völliger Ernst war.

Seelmann. Meine Herren, Ihr Zorn ist ein Kompliment für mich.

Junker Hans (packt ihn.) Warte, wir wollen dich bekomplimentiren.

Matz (packt ihn von der andern Seite.) Wir wollen das unschuldige Blut rächen.

Seelmann (sich losreißend.) Ich glaube, die Menschen sind toll.

Junker Hans. Wenn noch Gerechtigkeit im Lande ist, so wird der Herr morgen geköpft.

Matz. Oder gehangen.

Seelmann. Allerliebst.

Junker Hans. Unterdessen, Matz, wollen wir ihn windelweich prügeln.

Matz. Wie Ew. Gnaden befehlen.

Seelmann. Ey zum Teufel! laßt mich zufrieden, oder ich rufe die Wache.

Junker Hans. Greif zu, Matz!

Seelmann. Hülfe! Hülfe!

Dritte Scene.

Ein Polizeybeamter. Die Vorigen.

Polizeyb. Was gibts hier?

Seelmann. Ein Paar Rasende oder Betrunkene, die mich hier auf der Straße durchprügeln wollen.

Junker Hans. Weder rasend noch betrunken, der Mensch ist ein Mörder.

Polizeyb. Ein Mörder? Kann der Herr das beweisen?

Matz. Die halbe Stadt hat es mit angesehn.

Junker Hans. Er hat die Königinn umgebracht.

Polizeyb. (voll Entsetzen, packt Seelmann.) Die Königinn?

Seelmann. Herr Commissär, ich bin ein Schauspieler. Wir haben heute Maria Stuart gegeben, die meint der Herr.

Polizeyb. (läßt ihn los.) Was? Meinen Sie die Maria Stuart?

Junker Hans. Ja, mein Herr, die mein' ich, sie war eine vortreffliche Person.

Matz. Eine christliche Königinn.

Polizeyb. Der Herr ist nicht wohl gescheit.

Junker Hans. Merkst du Matz? der ist auch von der schlechten Partey.

Seelmann (bey Seite.) Ein närrischer Mensch, vermuthlich ein Neuling.

Polizeyb. Weiß der Herr denn nicht, daß die Leute nur Komödie spielen?

Junker Hans. Ey, das ist ein gräßliches Spiel, wobey einem das Herz im Leibe springen möchte.

Seelmann. Aber unsere Maria Stuart lebt ja noch, und befindet sich wohl.

Junker Hans. Wie? Sie haben ihr nicht den Kopf abgeschlagen?

Seelmann. Bewahre der Himmel! Das ist eine Geschichte, die vor vielen hundert Jahren sich zugetragen, und die wir nur so vorstellen.

Junker Hans (schämt sich.) So? — das ist ein andres.

Matz. Potz Velten! Also haben sie uns wohl gar vor den Narren gehalten?

Junker Hans. Laß gut seyn, Matz, wir haben das Ding nicht recht verstanden. Ich entsinne mich nun wohl — aber die Leute machen

es so natürlich — nehme der Herr nicht übel, daß ich ihn angefahren.

Seelmann. Ganz und gar nicht. Ich wünsche vielmehr lauter solche Zuschauer vor unserer Bühne.

Polizeyb. Aber der Spectakel hier auf der Straße, den soll der Herr doch nicht umsonst gemacht haben. Fort auf die Wache.

Junker Hans. Bleib mir der Herr vom Leibe! Ich habe auf der Wache nichts zu thun.

Polizeyb. Wie? Sie widersetzen sich der Polizey?

Junker Hans. Lirum larum, ich bin ein ehrlicher Mann.

Polizeyb. Aber ein Stöhrenfried, und wenn der Herr nicht auf der Stelle —

Seelmann (zieht ihn bey Seite.) Lassen Sie den Menschen laufen. Sie sehen ja, er ist ein Fremder, ein wunderlicher Kautz. Ich werde mir einen Spaß mit ihm machen. (Er steckt ihm Geld in die Hand.) Nehmen Sie diese Kleinigkeit für ihre Bemühung.

Polizeyb. Nun, dieß Mahl mags so hingehen, weil der Herr da ein gutes Wort eingelegt hat. Aber man hüthe sich künftig vor solchen Streichen. (Ab.)

Vierte Scene.

Die Vorigen ohne den Polizeybeamten.

Matz. Der Kerl hat ein breites Maul.

Junker Hans (leise.) Höre Matz, ich glaube wirklich, wir haben einen dummen Streich gemacht.

Seelmann. Vermuthlich sahen Sie heute zum ersten Mahl in Ihrem Leben ein Schauspiel?

Junker Hans. So ists, mein Herr. Es ergriff mich gewaltig — es thut mir leid, daß ich Sie beunruhigt habe.

Seelmann. Das hat nichts zu bedeuten. Ich bin stolz darauf, daß unser Spiel einen so tiefen Eindruck auf Sie hervorgebracht.

Junker Hans. Ich habe geweint wie ein Kind. Die Leute sahen mich an und lachten.

Seelmann. Das war unrecht.

Junker Hans. Überhaupt gefiel mir das Wesen da unten gar nicht. Die Leute gingen und kamen, klatschten und schwatzten, aßen und tranken, mir nichts dir nichts. Ganz vorne saßen gar

welche, die musicirten so laut, daß die auf dem Theater so lange still schweigen mußten.

Seelmann (lachend.) Ja das ist nun einmahl nicht anders.

Junker Hans. Hören Sie, könnten Sie nicht einmahl für mich — für mich ganz allein so ein Stück spielen?

Seelmann. Schwerlich, die Kosten sind zu groß.

Junker Hans. Ey was, ich bin ein reicher Mann, ich will die Kosten schon bezahlen. Sehen Sie, ich möchte so gern einmahl recht ungestört das Ding mit ansehn.

Seelmann (bey Seite.) Da wäre vielleicht etwas zu gewinnen (Laut.) I nun, wenn Sie ein 20 Friedrichsd'or daran wenden wollen.

Junker Hans. Darauf kommt mirs nicht an.

Seelmann. So könnte Ihr Wunsch noch diesen Abend erfüllt werden.

Junker Hans. Noch diesen Abend? desto besser. Ich brauche ohnehin Zerstreuung, denn ich suche etwas, und kanns nicht finden, und ärgere mich, und betrübe mich, da käme so ein Spaß mir eben recht.

Seelmann. Das Theater ist nun freylich

schon verschlossen, aber ich habe in meinem eigenen Hause einen schicklichen Saal. Ohne Ruhm zu melden, ich bin selbst dramatischer Dichter, habe noch vor kurzem ein Intermezzo geschrieben, in welchem nur drey Personen auftreten, die sind alle bey mir im Hause, meine Frau, meine Schwester, und ich. Wenn ihnen gefällig wäre, eine Hauptprobe mit anzusehn —

Junker Hans. Ja, ja, es ist mir gefällig.

Seelmann. So folgen Sie mir. Wir haben nur wenige Schritte.

Junker Hans. Matz, geh du unterdessen nach Hause und stopf mir die Abendpfeife.

Matz. Der Visitator hat ja den Taback weggenommen.

Junker Hans. Es ist wahr, so stopf sie lieber nicht. Kommen Sie mein Herr. (Ab mit Seelmann.)

Matz (gähnt.) Die Uhr ist gleich neune, und der Herr geht noch einmahl in die Komödie. Das ist eine verdammte Lebensart hier in Berlin. Die Menschen rennen auf der Straße herum, als ob die Sonne heute noch einmahl aufgehn sollte. Da lob' ich mirs in Plumpersdorf, da schläft jetzt schon Alles, Menschen, Vieh und auch mein Gretchen, Gott behüth sie Alle! (Ab.)

Fünfte Scene.

(Zimmer bey dem jungen Seelmann.)

Ernestine und Madam Seelmann.

Ernestine (sitzt mit einer Rolle in der Hand.)

Mad. Seelmann. Liebe Schwester, wenn Sie immer so sitzen und vor sich hinstarren, so werden Sie die Rolle schwerlich fassen.

Ernestine. Ich weiß sie schon ganz auswendig.

Mad. Seelmann. Sie ist freylich nur klein. Mir ists gar nicht recht, daß Sie in dem Intermezzo debütiren, die Rolle ist nicht brillant genug.

Ernestine. O ich will froh seyn, wenn ich meines Bruders Erwartungen entspreche.

Mad. Seelmann. So eine Klara von Hoheneichen, das ist ein Paradepferd, da kann man heulen, schluchzen, den Athem in sich ziehn, und so lange schreyen, bis der Applaus erfolgt — horch! man klingelt an der Hausthür. (Sie sieht zum Fenster hinaus.) Mein Mann mit einem Fremden.

Ernestine. Ein Fremder? Ich entferne mich. (Sie eilt ins Nebenzimmer.)

Mad. Seelmann. Das gute Kind ist noch so blöde. — Aber so spät hätte mein Herr Gemahl uns mit fremden Gästen auch wohl verschonen mögen.

Sechste Scene.

Junker Hans. Seelmann. Dessen Frau.

Seelmann. Guten Abend Lottchen. Hier dieser fremde Herr wünscht mein Intermezzo zu hören. (Leise.) Es sind 20 Friedrichsd'or dabey zu gewinnen. (Laut.) Wir müssen sogleich eine Hauptprobe machen. Wo ist meine Schwester?

Mad. Seelmann. Auf ihrem Zimmer.

Seelmann. Schon recht, da kann sie bleiben bis zur zweyten Scene. Ich will sie ein wenig vorbereiten. Unterhalte indessen den Herrn, und zünde mehr Lichter an. (Ab.)

Mad. Seelmann. Sie sind vermuthlich ein Fremder?

Junker Hans. Ich bin ein ehrlicher Pommer, zum ersten Mahl in Berlin.

Mad. Seelmann. Haben Sie unser Theater schon besucht?

Junker Hans. Nein Madam.

Mad. Seelmann. Schade, daß Sie nicht heute die Maria Stuart haben spielen sehen.

Junker Hans. Freylich hab' ich sie spielen sehn, aber auf dem Theater bin ich nicht gewesen, da gehöre ich nicht hin.

Mad. Seelmann (lächelnd.) Man pflegt das so zu nennen.

Junker Hans. Ja, ich merke wohl, ich muß hier noch vieles lernen.

Seelmann (kommt zurück.) Meine blöde Schwester macht Einwendungen, allein ich hab' ihr bewiesen, daß sie eine Thörinn ist. Wer morgen vor Hunderten auftreten soll, der darf Einen Zuschauer heute nicht scheuen.

Junker Hans. Mich vollends gar nicht, denn ich verstehe nichts davon.

Seelmann. Das hab ich auch gesagt. Der Herr wird Nachsicht haben mit einer Anfängerinn; auch ist ihre Rolle nur klein.

Mad. Seelmann. (Leise zu ihrem Manne.) Wer ist denn der Fremde?

Seelmann. Was geht das mich an? Er hat Geld, mehr brauch ich vor der Hand nicht zu

wissen. (Laut, indem er noch mehrere Lichter anzündet.) Nun wollen wir ohne Zeitverlust den Anfang machen. Belieben sie sich hierher zu setzen. Stellen Sie sich vor, Sie säßen vor der Bühne. Der Vorhang geht auf. Der Schauplatz ist ein Zimmer. Der Inhalt des Stücks folgender.

Junker Hans. Den Inhalt will ich gar nicht wissen. Dafür sitz' ich ja hier, und höre zu.

Seelmann. Die Römer und Griechen, mein Herr, pflegten in einem Prolog immer zuvor den Inhalt anzudeuten.

Junker Hans. Was kümmern uns die Römer und Griechen.

Seelmann. Bitte um Vergebung, sehr viel. Was die gemacht haben, ist Alles gut, es mag passen oder nicht. Doch ich will Sie nicht länger aufhalten. Mit zwey Worten: es betrifft ein Mädchen, das verheirathet werden soll. Der Vater will sie einem Musicus geben, die Mutter einem Dichter; darüber geht der Teufel los, denn Vater und Mutter sind beyde ein wenig hitzig.

Junker Hans. Na, lassen Sie nur den Teufel einmahl losgehn.

Seelmann. Allons, wir treten auf. Ich bin Herr Kroll der Vater, meine Frau Madam Kroll die Mutter.

Das Intermezzo.

Madam Kroll.

Herr Gemahl, es ist beschlossen,
Unsre Tochter wird vermählt,
Und zu ihrem Ehgenossen
Hab' ich schon den Mann erwählt.

Herr Kroll.

Halt' mein Schatz! nach meinem Willen
Muß der Tochter Wahl geschehn,
Und ich habe schon im Stillen
Mir den Eydam auserseh n.

Madam Kroll.

Sie mein Engel? ey das wäre!

Herr Kroll.

Ja mein Engel, es ist so.

Madam Kroll.

Ach, Sie dreschen, wie ich höre,
Wieder einmahl leeres Stroh.

Herr Kroll.

Wenn der Mann, als Herr im Hause,
Seinen ernsten Willen brummt,
So geziemt der Frau die Pause —
Sie gehorchet und verstummt.

Madam Kroll.

Hätt' er vier Evangelisten

Seine Weisheit abgeborgt,
Wird er sich vergebens brüsten,
Denn sie mault — und er gehorcht.

Herr Kroll.

Weiber sind doch unerträglich!

Madam Kroll.

Sparen sie das Ärgerniß.

Herr Kroll.

Ich bin Vater.

Madam Kroll.

Das ist möglich.

Herr Kroll.

Mutter Sie.

Madam Kroll.

Das ist gewiß.

Herr Kroll.

Ich ein Mann.

Madam Kroll.

Zu meiner Strafe.

Herr Kroll.

Sie ein Weib.

Madam Kroll.

Zu Ihrer Qual.

Herr Kroll.

Ein Geschöpf, das man im Schlafe
Aus des Mannes Ribbe stahl.

Madam Kroll.

Eine Ehre ohne Zweifel,
Die dem Tölpel wiederfuhr.

Herr Kroll.

Darum machte auch der Teufel
Ihr sogleich zuerst die Cour.

Junker Hans. Ey das ist eine böse Ehe;
Die Leute sagen sich häßliche Dinge.

Madam Kroll.

Wozu all' die Sticheleyen?
Meine Tochter, kurz und gut,
Soll nach meinem Willen freyen.

Herr Kroll.

Hals umdrehen, wenn sies thut.

Madam Kroll.

Darf man fragen, welches Wesen
Der gestrenge Herr Gemahl
Sich zum Eydam auserlesen?

Herr Kroll.

O warum nicht? meine Wahl
Traf den weltberühmten Sänger.

Madam Kroll (spöttisch.)

Einen Sänger?

Herr Kroll.

Ja, Madam.

Herrn Joseph Rattenfänger,
Der aus Rom vor kurzem kam.

Madam Kroll.

Lieber wollt ich sie vermählen
Mit dem Hirten in der Stadt.
Soll sie hungern, betteln, stehlen,
Wenn der Mann den Husten hat?

Junker Hans. Die Frau hat nicht Unrecht.

Herr Kroll.

Ist es wohl erlaubt zu fragen,
Welch' ein würd'ger Schwiegersohn
Sich erfreuet, so zu sagen,
Ihrer hohen Protection.

Madam Kroll.

Lorbeerhayn, der süße Dichter.

Herr Kroll.

Dichter?! Schrecken macht mich stumm!
Die verhungerten Gesichter
Laufen überall herum.

Madam Kroll.

Hat nicht auf Komödien-Zetteln
Schon sein Nahme paradirt?

Herr Kroll.

Soll die Tochter hungern, betteln,
Wenn er ausgepfiffen wird?

Junker Hans. Der Mann hat auch Recht.

Madam Kroll.

Einen Dichter zu bethören
Ist der Schönheit Meisterstück!

Herr Kroll.

Einem Sänger angehören
Ist das schönste Erdenglück!

Madam Kroll.

Durst und Hunger sind vergessen,
Wenn des Dichters Lied gelingt.

Junker Hans. He! he!

Herr Kroll.

Wer mag trinken, wer mag essen,
Wenn der holde Sänger singt.

Junker Hans. Lirum larum.

Madam Kroll.

Wenn das Holz im Winter theuer,
Und der Sturm im Schornstein lärmt,
O dann wird durch Dichterfeuer
Herz und Zimmer schnell erwärmt.

Herr Kroll.

Wenn mit unverschämtem Nagen
Hunger sich gemeldet hat,
Dann betrügt das Ohr den Magen,
Und ein Triller macht uns satt.

Madam Kroll.

Wenn die Kranke halb genesen
Keines Schlummers noch genießt,
Wird er seine Werke lesen,
Bis sie sanft das Auge schließt.

Herr Kroll.

Wenn sich unter Amors Larve
Eifersucht in Herzen schleicht,
Wird — wie einst durch Davids Harfe —
Durch Gesang der Geist verscheucht.

Madam Kroll.

Haben Brand und Wasserwogen
Einen Dichter heimgesucht,
Ist der Muth ihm nicht entflogen,
Rüstig schreibt er ein Paar Bogen,
Erntet neue, goldne Frucht.

Herr Kroll.

Wenn der Krieg mit blut'gen Sensen
In des Sängers Heimath dringt,
O so sucht er fremde Gränzen,
Wo für Triller und Cadenzen
Man ihm Gold in Scheffeln bringt.

Madam Kroll.

Immerhin der Welten Richter
Seine Welt zertrümmern mag,

Auf den Trümmern steht der Dichter,
Und besingt den jüngsten Tag!

Herr Kroll.

Wenn durch ein centralisch Feuer
Plötzlich der Planet zerspringt,
Steht der Sänger mit der Leyer,
Auf dem letzten Stein, und singt.

Madam Kroll.

Darum geb' ich meine Tochter
Jenem holden Musensohn

Herr Kroll.

Darum geb' ich meine Tochter
Jenem neuen Amphion.

Junker Hans. Na, ich bin doch kurios, wer sie kriegen wird.

Herr Kroll.

Madam, bey diesem Zwist kommt Kluges nichts heraus,
Ihr Auge färbt sich grün, und meine Stirn wird kraus;
Wie wär' es, wenn wir flugs, um den Skandal zu meiden,
Der lieben Tochter selbst vergönnten zu entscheiden?

Junker Hans. Das war vernünftig.

Madam Kroll.

Sie wissen, mein Gemahl, wie gern ich ihren Willen,
Wenn er sich leiten läßt, bemüht bin zu erfüllen.
Ja, unser Töchterlein, es komm' — erkläre sich.
Voll Sanftmuth geb' ich nach — wenn es so denkt wie ich.

Herr Kroll

(öffnet die Thür des Nebenzimmers.)

Geschwind, geschwind,
Heraus mein Kind!
Hier wird gestritten!
Zwey Freyer bitten
Um deine Hand.

Madam Kroll.

Wähle den Dichter.

Herr Kroll.

Wähle den Sänger.

Madam Kroll.

Den Lorberhain.

Herr Kroll.

Den Rattenfänger.

Beyde.

Wähle, wähle mit Verstand.

Siebente Scene.

Ernestine. Die Vorigen.

Ernestine (will ihren Spruch anheben.) Beste Ältern —

Junker Hans. Potz Blitz! mein Tinchen! (Springt auf, und umfaßt sie.)

Ernestine. Ha! ists möglich? (Sie sträubt sich sanft.)

Junker Hans. Ne, die bekömmt weder der Dichter, noch der Sänger, die ist mein!

Seelmann. Um Verzeihung, mein Herr, ich glaube, Sie wollen selbst mitspielen? aber das paßt nicht in den Plan.

Junker Hans. Freylich paßt es, ich habe sie schon lange gesucht.

Seelmann. Ich muß gestehn, Sie extemporiren Ihre Rolle recht gut, aber —

Junker Hans. Was Rolle! Tinchen! hab' ich dich endlich wieder.

Seelmann. Ich bitte, machen Sie meine Schwester nicht irre. Sie soll übermorgen debütiren.

Junker Hans. Das soll sie bleiben lassen. Tinchen! Tinchen! Du bist frey, ich bin

frey,

frey, wir ziehen heim, und auf unserm alten Spielplatz soll der Pfarrer unsere Hände in einander legen.

Seelmann. Wahrhaftig mein Herr, Sie haben viel Talent.

Ernestine (schüchtern.) Frey? darf ichs glauben?

Seelmann. Nun fängt die auch an zu extemporiren.

Achte Scene.

Pastor Seelmann. Die Vorigen.

Junker Hans. Sieh, da kommt dein Vater wie gerufen. Vivat alter Herr! ich habe sie doch gefunden, und wer sie mir nehmen will —

P. Seelmann. Seyn Sie unbesorgt, ich komme eben von der Frau von Klingen, ich weiß schon Alles, und segne Sie mit Entzücken.

Junker Hans. Nun Tinchen?

Ernestine. Mein Vater! Mein Geliebter! (Sie stürzt in des Junkers Arme.)

Seelmann (zu seiner Frau.) Komm, setz dich her, jetzt wird uns ein Drama vorgespielt, und

was das Wunderlichste ist, mein Vater hat selbst eine Rolle übernommen.

P. Seelmann. Carl, dieser brave junge Mann ist Herr von Birken.

Seelmann. Von Birken? von Plumpersdorf?

Junker Hans. Ihr Schwager.

Seelmann. Aha, nun kann der Zuschauer das übrige schon errathen. Meinem Intermezzo geht es wie dem Opferfest, es ist unterbrochen worden. Jetzt folgt ein Schauspiel für Götter, da muß der Vorhang herunter.

(Der Vorhang fällt.)

Der
blinde Gärtner
oder
die blühende Aloe.

Ein

Liederspiel.

(Erschien 1809.)

N 2

Personen.

Martin Pflug, der blinde Gärtner.
Heinrich, sein Sohn.
Blandine, eine Pachters-Tochter.
Lieutenant von Koller, Gutsbesitzer.
Spitz, sein Kammerdiener.
Ein Knabe.

Der Schauplatz ist im Garten. Im Hintergrunde steht eine blühende Aloe, neben ihr eine Rasenbank.

Vorbericht.

Nach meinem Gefühl wäre es ein Gewinn für die deutsche Bühne, wenn unsere alten Operetten, welche viele Ähnlichkeit mit dem französischen Vaudeville hatten, wieder eingeführt würden. Ich verstehe darunter kleine Lustspiele, die auch ohne die Musik ein Interesse haben, und deren Text hier und da durch kleine Liederchen unterbrochen wird. Diese Liederchen dürfen aber durchaus nicht im Opernstyl componirt werden, sie dulden keine Ritornelle, und am allerwenigsten Wiederhohlungen, diese verdammten ewigen Wiederhohlungen, welche eine und dieselbe Zeile uns hundert Mahl vor die Ohren bringen. Überhaupt ist diese Gewohnheit eine der abgeschmacktesten die ich kenne. Einen Dichter würde man steinigen, wenn er mehrere Zeilen seiner Gedichte zwanzig Mahl hintereinander abdrucken ließe, der Componist hingegen darf seine Gedanken nach Gefallen bis zum Ekel wieder aufwär-

men. Woher kommt das? Noch hat kein Tonkünstler die Vertheidigung dieser Albernheit übernommen. Himmels Musik zu der Fanchon mag sehr schön seyn, aber sie ist, einige wenige Lieder ausgenommen, keine Musik zu einem Vaudeville.

Ein junger Mann, Herr August Hagen, hat das folgende kleine Stück, unter meiner Aufsicht und so wie ich es wünschte, componirt; das heißt: er hat den Liedern bloß gefällige Melodien untergelegt, die jedermann gleich nachsingen kann. Wenn also die Herren Kritiker nicht genug Kunst in seiner Composition finden sollten, so trage ich allein die Schuld, hoffe aber, daß das größere Publicum mir die Bemühung verdanken wird, eine Gattung von Schauspielen wiederum auf die Bühne zu bringen, die zur Abwechselung und angenehmen Unterhaltung wohl ihren Platz zu behaupten verdient, wenn sie gleich unsern neuern Opern den Rang nicht streitig zu machen begehrt. Sollte dieser Versuch nicht mißfallen, so werde ich vielleicht künftig deren mehrere liefern.

K.

Erste Scene.

Martin, an der Hand des Knaben.

Ach! mein Auge ist verschlossen,
Schöne Sonne, deiner Pracht!
Dennoch sind von dir geflossen
Wärm' und Licht in meine Nacht:

Der einst dich hervorgerufen,
Der einst sprach: es werde Licht!
Nimmt an seines Thrones Stufen
Mir den Schleyer vom Gesicht.

Führe mich, Knabe, zu dem Rasensitze, in dessen Nähe meine liebe Aloe prangt.

Knabe (thut es.) Hier ist er, setzt Euch.

Martin. Kannst du lange bey mir bleiben?

Knabe. Bis der Schulmeister ruft.

Martin. Und nach der Schule kömmst du wieder?

Knabe. Wenn die Mutter nicht schmält.

Martin. Fühlt sie kein Erbarmen für den blinden Nachbar?

Knabe. Sie spricht, Ihr hättet selber einen Sohn!

Martin (seufzend.) Ja ich hatte einen Sohn!

Knabe. Er sey davon gelaufen.

Martin. Genug mein Kind. — Ist heute noch kein Fremder hier gewesen die Blüthe zu beschauen?

Knabe. Noch keiner. In der Woche müssen die Leute arbeiten. Morgen am lieben Sonntage, gebt acht, da kommen sie in lichten Haufen.

Martin. Nicht doch mein Kind, die Sonntags-Spaziergänger kümmern sich wenig um meine Aloe; die vornehmen Herrschaften aber, die Jahr aus Jahr ein spazieren gehen, die haben gern, wenn es irgendwo etwas zu schauen gibt, wegen der langen Weile.

Knabe. Aber was sehen Sie denn an so einer Blume.

Martin. Ist sie nicht wunderschön?

Knabe. Das wohl, ich meine aber doch, Ihr habt deren hier im Garten wohl eben so schöne.

Martin. Keine, die so selten wäre. Die Aloe braucht viele viele Jahre um zu blühen, und wäre sie auch nicht die die schönste Blume, die Menschen laufen dem Seltenen nach.

Knabe. Ey! wenn also die Aloe jährlich blühte?

Martin. So würde sich niemand um sie bekümmern.

Knabe. Sagt mir doch, Herr Nachbar, ich bin wohl recht dumm, daß ich das nicht begreife.

Martin. Zerbrich dir auch den Kopf darüber nicht. Geh' hohle dir dein Frühstück vom nächsten Kirschenbaume. Doch zuvor singe mir dein Kirschenlied.

Knabe.

Wir schmausen so gerne,
Die Vöglein und ich.
Die Kirsche, die Pflaume,
Sie wachsen am Baume,
Die Eine für sie, die And're für mich.

Wir sorgen nicht gerne,
Die Vöglein und ich.
Was heute bescheeret,
Wird heute verzehret,
Was kümmert es sie? was kümmert es mich?

(Läuft fort.)

Zweyte Scene.

Martin allein.

Recht so, holder Knabe, genieße fröhlich mit den Sperlingen um die Wette. Es ist doch die schönste Zeit unsers Lebens, wo die Goldstücke uns weniger lüstern machen, als ein Baum voll reifer Kirschen.

Dritte Scene.

Blandine tritt auf.

Ach! zu spät erwachen Herzen,
Die ein schönes Glück verscherzen
Durch der Jugend Übermuth,
Möchten es zurück gewinnen,
Oder doch der Reu' entrinnen
Um den letzten Tropfen Blut.

Könnt' ich armes Mädchen Allen,
Die sich in dem Wahn gefallen;
Ewig blühe Jugend-Glück,
Warnend in die Ohren raunen:
Schreckt durch Eitelkeit und Launen
Treue Liebe nicht zurück!

Dort sitzt der wackere Alte. — Warum darf ich ihn nicht Vater nennen! — er ist ganz allein. Alle meine Sparpfennige hab' ich in dieß Beutelchen gesammelt, das bring' ich ihm mit beklommenem Herzen. Ach! was er durch mich verlor, kann ich ihm doch nicht wiedergeben. — Meine Stimme kennt er nicht. Nur als ich noch ein Kind war, hat er sie vernommen. So darf ich es schon wagen ihn anzureden. Vielleicht erfahre ich, ob sein Sohn — ach! ob er noch lebt! Guten Morgen Alter.

Martin. Schönen Dank.

Blandine. Seyd Ihr der Gärtner Martin Pflug?

Martin. Ja, der bin ich.

Blandine. Hier soll eine blühende Aloe zu sehen seyn; ich komme deßwegen aus der Stadt.

Martin. Seyn Sie willkommen. Die Aloe steht hier neben mir.

Blandine. Ach ja, es ist eine herrliche Blume.

Martin. Eine Pracht und Zierde der Natur. —

Blandine. Wie ist es Euch doch gelungen, sie zur Blüthe zu bringen, da Ihr blind seyd?

Martin. Ich habe kein Verdienst dabey. Die Pflanze hat mein Sohn als Knabe erzogen, hat sie viele Jahre lang gepflegt, sie war sein Liebling — er sollte sie nicht blühen sehen — aber dennoch hat sein Fleiß ihm Segen gebracht, denn sehen Sie, Madame oder Mamsell, jetzt blüht sie wunderschön, und es kommen viele Leute aus der Stadt, um sich daran zu ergetzen; alle beschenken mich armen blinden Mann und alle diese Geschenke verdank' ich meinem Sohne. Das erzähl' ich gar zu gern. Ja, mein Heinrich ernährt mich durch seinen Jugendfleiß, da ich selbst nichts mehr verdienen kann. Dafür wolle Gott ihn segnen, wo er auch jetzt seyn möge.

Blandine (sehr bewegt steckt ihm den Beutel in die Hand.) Nehmt das, guter Alter.

Martin. Gott vergelt' es! Schon wieder ein Geschenk von meinem Sohne!

Schöne Blume, wachse, blühe!
O wie wird das Herz bewegt,
Wenn der Kinder Fleiß und Mühe
Armen Ältern Früchte trägt;

Wenn der Dank für Lebensfreuden,
Die das Alter noch genießt,
Mit dem Segen für die Kinder
Im Gebeth zusammen fließt.

Blandine (stockend.) Warum habt Ihr diesen guten Sohn von Euch gelassen?

Martin. Es trieb ihn fort in die weite Welt — eine unglückliche Liebe.

Blandine. Das muß wohl ein böses Mädchen seyn, das einen so braven Jüngling verschmähte?

Martin. Bös eben nicht, nur leichtsinnig. Sie ist jung, hübsch und reich, viele junge Bursche haben um sie geworben, sie hat ihr Spiel mit Allen getrieben. Alle haben sich getröstet und andere Weiber genommen, nur mein armer Sohn konnte nicht von ihr lassen, er zog es sich zu Gemüthe und wurde Soldat.

Blandine. Habt Ihr seitdem nichts von ihm vernommen?

Martin. Ach! nichts! — Dennoch kann und mag ich ihn nicht todt glauben. Mögen Sie mich immerhin auslachen, ich denke, so lange diese Aloe lebt, so lange auch Er. Der Gott, der diese schwache Pflanze erhielt, wird ja auch den guten Menschen, der sie pflegte, behüthet haben.

Blandine. Und was ist aus dem Mädchen geworden?

Martin. Ihr Vater ist gestorben. Er hat

springen: sage mir nur erst was in diesem Beutel ist?

Knabe (öffnet ihn.) Lauter Silber — vier gewaltig große Thaler — eine Menge kleiner Münze — auch zwey Goldstücke.

Martin. Goldstücke?! Ey das muß eine vornehme Dame gewesen seyn.

Knabe. Darf ich nun wieder hin?

Martin. In Gottes Nahmen. (Der Knabe springt fort.) Goldstücke! und ich habe sie nicht ein einziges Mahl Ihro Gnaden titulirt.

Fünfte Scene.

Der Lieutenant und Spitz treten auf.

Lieutenant.

Wenn die Kanonen donnern, die Trompeten schmettern,
Ha! da schwillt das Herz in der Brust!
Wo mit Gebrüll Zehntausend stürmend die Mauern erklettern,
Da ist Leben, da ist Lust.
Wie vom brennenden Schlage schüchterne Tauben-Schaaren
Blind dem Geyer entgegen zieh'n,

So die kreischenden Dirnen mit den flatternden Haaren
In des Siegers Arme flieh'n.

Spitz. Ich bedanke mich für ein solches Rendezvous in einer gestürmten Festung. Kanonen und Trompeten sind ein schlechtes Accompagnement beym Küssen. Den Krieg mit Stecknadeln lass' ich gelten.

Lieut. Du hast ja kaum zwey Feldzüge bey der Bagage mit gemacht?

Spitz. Ich habe genug daran; ich lobe mir das Landleben.

Wenn die Schnitter mähen und die Pflüger ackern,
Das ist lieblich anzuseh'n;
Wenn die Ziegen meckern und die Hühner gackern,
Ach das klingt so schön!

Wenn die flinken Dirnen sich in bunten Reihen
Nach dem Dudelsacke dreh'n,
Wenn die Frösche quäcken und die Gänse schreyen,
Ach das klingt so schön!

Lieut. Diese Glückseligkeit magst du künftig genießen.

Spitz. In den Armen der schönen Blandine.

Lieut. Aber es bleibt bey unserer Abrede.

Spitz. Ach gnädiger Herr, das war nur eine Vorrede. Sie haben beliebt meine Braut in Requisition zu setzen, und begehren von ihr eine gezwungene Anleihe ihrer Gunst: das ist eine fatale Soldaten-Manier.

Lieut. Sie ist dein mit sammt der einträglichen Pachtung, so bald ich wieder in's Feld rücke.

Spitz. Ja, ja, die Pachtung ist dankenswerth, nur die conditio sine qua non will mir nicht behagen.

Lieut. Du mußt dich d'rein ergeben.

Spitz. Wenn sie doch wenigstens erst vier Wochen meine Frau gewesen wäre —

Lieut. Narr, dann würdest du mir ja kein Opfer bringen.

Spitz. Ew. Gnaden geruhen meine treuen Dienste in Erwägung zu ziehen.

Lieut. Deine treuen Dienste? ha ha ha! Als unser Vorposten überfallen wurde, liefst du davon und ließest mich in Gottes Nahmen gefangen nehmen.

Spitz. Sie wurden aber doch gleich wieder befreyt.

Lieut. Etwa durch dich?

Spitz. Wenigstens durch mein Gebeth.

Lieut. Du frommer Spitzbube! — Die beyden feindlichen Husaren hatten mich schon weit mit fortgeschleppt, da kam Einer von unsern Dragonern und hieb sich so wacker mit ihnen herum, daß ich Zeit gewann zu entwischen. Ich habe den braven Kerl nicht wieder gesehen.

Spitz. Vermuthlich haben die Husaren ihn transchirt.

Lieut. Das fürcht' ich auch.

Spitz. Wohl bekomm' es ihm in der ewigen Herrlichkeit. Gott sey Dank, ich lebe noch.

Lieut. Du taugst aber zu nichts auf der Welt, als zu einem geduldigen Ehemann; darum ergib dich in dein Schicksal.

Spitz. Na! wenn Sie mir denn durchaus die Ehre zugedacht haben — Glücklich ist, wer das vergißt, was einmahl nicht zu ändern ist.

Lieut. Ich habe das Mädchen in diesen Garten schlüpfen sehen.

Spitz. Also darum sind Sie hergekommen? ich dachte, Sie wollten die blühende Aloe beschauen.

Lieut. Was Aloe! ich will die schönere Blume suchen. Bleib du indessen hier und unterhalte dich mit dem blinden Gärtner.

Spitz. Eine menschenfreundliche Commission.

Lieutenant.

Rosen lieb' ich nur auf blühenden Wangen,
Zart gepinselt von der Natur;
Lilien such' ich nur auf schwellenden Busen,
Veilchen in den Augen nur;
Und den Duft der Hyacinthe hauche
Mir ein schöner Mund allein,
Und den Würzgeruch der Nelke sauge
Lippe von Lippe nur ein.

(Ab.)

Sechste Scene.

Spitz und Martin.

Spitz. Sehr wohl. Und wenn die Rosen auf den Wangen und die Lilien auf dem Busen verblüht sind, dann ergetzt sich Meister Spitz an den welken Blumen. Ein überaus gnädiger Herr. — Was ist zu thun? der Magen liegt mit dem Herzen im Streit, ein Riese gegen einen Poeten; man hat noch kein Exempel, daß der Magen den kürzern gezogen hätte. Und beym Lichte besehen, gibt es doch keinen bequemern Weg zum Glücke, als wenn man die Maitresse eines vornehmen Herrn heirathet. Ich kenne Leute,

die ein enormes Glück dadurch gemacht und ihren Antecessor selbst unter die Füße getreten haben. Darum frisch gewagt, die Augen zugeblinzelt. Wie lange wird es währen, so geht er wieder zur Armee, und in der nächsten Schlacht hohlt ihn vielleicht der Teufel. — Grüß Euch Gott, alter Martin Pflug.

Martin. Schönen Dank.

Spitz. Kennt Ihr mich noch?

Martin. Meine Ohren erkennen Euch nicht.

Spitz. Wo habt Ihr denn die Augen gelassen? Ihr konntet doch sonst schon auf fünfhundert Schritt weit sehen, wenn der kleine Kilian Spitz auf Euren Äpfelbäumen saß.

Martin. Seyd Ihr etwa der Musje Kilian Spitz?

Spitz. Seit vier Jahren Herr Spitz, Kammerdiener bey Seiner hochwohlgebornen Gnaden, dem Herrn Lieutenant von Koller, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn auf diesen Gütern. Ich habe in vier Jahren sieben Campagnen mitgemacht, sieben Husaren niedergehauen, sieben Dragoner erschossen, und ein ganzes Bataillon Tirailleurs gefangen genommen; ferner habe ich drey Batterien gestürmet, vier Schanzen ero-

bert, fünf Dörfer geplündert, zwanzig Häuser in Brand gesteckt und vier und zwanzig Ehemänner zur Verzweifelung gebracht.

Martin. Hab' ich's doch immer gesagt: des Nachbars Kilian wird ein durchtriebener Gast.

Spitz. Da gebraucht Ihr das rechte Wort. Ein Gast bin ich überall gewesen, mit ein Paar Mahl hunderttausend Gästen bin ich in Europa herumgezogen; denn Ihr sollt wissen, daß heut zu Tage die Gastfreundschaft ärger unter uns grassirt, als unter den Arabern. Vormahls gab es Soldaten, die ihre Magazine mit sich schleppten, heut zu Tage gibt es nur noch Gäste, die überall gedeckte Tische finden.

Martin. Und freundliche Gesichter?

Spitz. O so freundlich, daß den Wirthen die hellen Freudenthränen über die Backen laufen —

Martin. Ich habe mir davon erzählen lassen.

Spitz. Donner und Wetter! sauern Wein und saure Mienen lassen wir uns nicht vorsetzen. Da tanzt die Fuchtel nach Herzenslust in's Teufels Nahmen.

Martin. Eyey, Musje Spitz, oder Herr Spitz, so machen sie es doch gewiß nicht alle.

Spitz. Alle, Alle.

Martin. Meinen braven Sohn zum Exempel bitt' ich auszunehmen.

Spitz. Euren Sohn? ist der auch Soldat?

Martin. Seit zwey Jahren unter den grünen Dragonern.

Spitz. Unter den grünen Dragonern? ho ho! die waren gerade die schlimmsten, die machten rein Haus wo sie hinkamen. Wenn wir irgendwo gar nichts fanden, da wußten wir schon: Die grünen Dragoner sind da gewesen.

Martin. Den guten Glauben an meinen Sohn wird er mir nicht wegschwatzen, Herr Spitz.

Spitz. Meinetwegen glaubt was Ihr wollt. So viel kann ich Euch versichern, daß wir alle herzlich froh waren, als wir hörten, das ganze Regiment sey in die Pfanne gehauen.

Martin. Was?!

Spitz. Mausetodt.

Martin. Auch mein Sohn?

Spitz. Vermuthlich.

Martin. Nein! nein! so wahr diese Aloe blüht, mein Sohn lebt noch.

Spitz. Nun so ist er gefangen.

Martin.

Den Stab des Blinden magst du rauben,
Nur seinen festen, tröstlichen Glauben,
Nur seine Hoffnung raub' ihm nicht!
Auf sie gestützt, an ihrem Stabe,
Und stünd' er auch am off'nem Grabe,
Bring' ihm kein unwillkomm'nes Licht.

Spitz. Euer Sohn war ein Narr, daß er Soldat wurde. Hätt' er nicht daheim Spargel pflanzen und Kohlköpfe erziehen können? Glaubt mir, die Kohlköpfe sind die einzigen Köpfe, die man heut zu Tage reif werden läßt.

Martin. Wohl hätte er besser gethan, sein kleines väterliches Erbe zu bauen. Des Pachters Tochter hatte ihn bethört.

Spitz. Jungfer Blandine?

Martin. Sie wies ihn schnöde von sich.

Spitz. Und da lief er in die weite Welt? Bravo Kamerad! Nun freut Euch Alter, Euer Sohn soll gerochen werden, ich übernehme die Rache. Donner und Wetter! in acht Tagen heirathe ich sie.

Martin. So habe ich vernommen.

Spitz. Und folglich werde ich ihr Mann, ein Mann, der Pulver gerochen, wie? der

mit

mit Husaren und Dragonern fertig geworden, wie? Potz Element! sie soll mir nicht muchsen.

Ihr spröden Dirnen, nicht zu theuer
Verkauft die Gunst an Eure Freyer,
Gerochen wird der Übermuth;
Denn die am längsten kühren und wählen,
Die wird der Mann am meisten quälen,
Und das ist gut.

Ihr pflegt vor allen den zu erkiesen,
Der mit den Worten, den zuckersüßen,
Euch schwört, er sey ein gehorsamer Knecht;
Doch habt ihr nun den Knecht genommen,
So wird er zu Haus und Hof Euch kommen,
Und das ist recht.

Siebente Scene.

Der Lieutenant. Blandine (vor ihm fliehend.)

Lieut. Warum läufst du vor mir? So höre mich doch.

Blandine. Ich will nichts hören.

Lieut. Ich liebe dich.

Blandine. Das muß ich dulden.

Lieut. Du sollst mich wieder lieben.

Blandine. Das kann ich nicht.

Lieut. Ich will dich auf den Händen tragen.

Blandine. Schöne Redensarten.

Lieut. So stelle mich doch nur auf die Probe.

Blandine. Werden Sie zuvor meines Gleichen.

Lieut. Die Liebe macht alles gleich.

Blandine. Das thut sie wohl bisweilen, aber es soll nichts kluges dabey herauskommen.

Lieut. Heirathen kann ich dich freylich nicht.

Blandine. Mir träumt auch nicht von der Ehre.

Lieut. Aber sieh, hier steht mein Spitz.

Spitz. Der auf der Stelle bereit ist —

Blandine. Ey wirklich?

Lieut. Ein Kerlchen wie gedrechselt.

Spitz. Mit einem Herzen wie Zucker.

Blandine. Und ein Paar Augen, wie ein Spitzbube.

Lieut. Ein Spitzbube ist er freylich, aber desto besser kommt er in der Welt fort.

Spitz. Und alles Gestohlene wird er zu deinen Füßen legen.

Blandine. Pfuy!

Lieut. Warum pfuy? Es gibt Weiber genug, die sich mit dem putzen, was ihre Männer gestohlen haben. Kurz, mein schönes Kind, du mußt dich entschließen.

Blandine. Ich muß?

Lieut. Ja, ich zwinge dich zu deinem Glücke.

Blandine. Mit Gewalt?

Lieut. Das versteht sich. Man zwingt wohl ganze Völker mit Gewalt zu ihrem Glücke, warum denn nicht auch ein Mädchen?

Spitz. Unterwirf dich nolens volens, allerschönste Blandine, auf daß man von dir sagen könne: Du seyst vom besten Geiste beseelt.

Blandine. Weiche von mir, du unreiner Geist!

Lieut. Ergib dich, oder deine Mutter wird aus dem Pachte getrieben.

Blandine. Das werden Sie nicht thun, gnädiger Herr.

Lieut. Ja, das werd' ich.

Spitz (mit großem Pathos.) Das werden wir.

Blandine. Nein, Sie haben gewiß nicht vergessen, daß Ihre verstorbene Frau Mutter mich liebte, und daß sie mir oft versprochen, ich

solle den Pacht als Heirathsgut von meinen Ältern erben.

Lieut. Nun ja, du sollst ihn auch behalten, und als Heirathsgut meinem Kammerdiener zubringen.

Spitz. Verstanden?

Blandine. Ist das Ihr letztes Wort?

Lieut. Dabey bleibt es.

Blandine. So nehmen Sie in Gottes Nahmen Ihren Pacht zurück. Ich bin jung, ich kann arbeiten. Meine alte Mutter will ich schon ernähren.

Ohne zu erliegen,
Kann der Mensch sich fügen
In der Armuth Joch;
Aber Fesseln tragen,
Die das Herz zernagen,
Das ist schwerer noch.

Prunk und Leckerbissen
Kann der Arme missen
Ohne Gram und Harm.
Nur wenn er entbehret,
Was das Herz begehret,
Dann nur ist er arm.

(Ab.)

Spitz. Das ist eine Insurgentinn.

Lieut. Wenn man die Insurgenten nicht bezwingen kann, so pflegt man ihnen Gnade anzubiethen; das wollen wir auch noch einmahl versuchen, und gibt sie nicht nach, so jagen wir sie auf der Stelle von Haus und Hof.

Spitz. Der hat aus dem Felde der Ehre die wahren Grundsätze mitgebracht. Wer nicht so denket, wie wir, der ist verblendet, den jagt man zum Teufel. (Ab.)

Martin. Lange schon hör' ich in der Ferne laut sprechen, aber Niemand kommt meine Aloe zu sehen.

Achte Scene.

Heinrich (tritt auf.)

(Er trägt den linken Arm in einer Binde.)

Heinrich

(ohne den Alten gewahr zu werden.)

O wie füllt mit süßer Wehmuth
Sich die Brust bey jedem Schritt,
Wenn der Mann nach langer Trennung
In die liebe Heimath tritt.

Alles scheint ihn anzureden,
Lächelt ihm, wohin er blickt,

Und von tausend, tausend Fäden
Fühlt er sanft sein Herz bestrickt.

Ja, dieses Gefühl muß wohl eben so stark als wohlthätig seyn, da es selbst in einem Augenblicke mich ergreift, wo ich einer düstern Zukunft entgegen trete. Als Krüppel kehr' ich zurück, und finde meinen alten Vater blind! — Brod sollte ich ihm erwerben, und kann sein letztes nur verzehren helfen! — O! fast scheue ich seinen Anblick! — (Er schaut sich um.) Ha! — dort auf der Rasenbank — er ist's!

Martin (für sich.) Heute kommen wenig Gäste zu meines Sohnes blühender Aloe. Die Neubegier der Herren Städter ist wohl schon befriedigt. Nun wenn auch! Ein Kapitälchen hat mir doch die Aloe schon abgeworfen, und ich kann mein blindes Alter nun schon ruhiger tragen. — Lieber Gott! soll ich meinen Heinrich nimmer wieder an mein Herz drücken, so erfülle doch meine letzte Bitte: laß ihn einst erfahren, daß, wenn er gleich von mir geschieden, doch sein Jugendfleiß mir Brod gegeben. —

Heinrich (für sich.) Dank dir Gott! du gewährtest seine Bitte, mir zum Trost in einer schweren Stunde.

Martin. Und daß ich täglich ihn darum gesegnet habe.

Heinrich (für sich.) O nun erwacht mein Muth! mein Glaube!

Martin. Guter Gott! wenn ich mehr noch von dir bitten dürfte — nur Einmahl diesen Segen an meines Sohnes Herzen auszusprechen, — o dann stürb' ich gern!

Heinrich (ihm näher tretend.) Vater!

Martin. Was ist das? umschwebt mich sein Geist?

Heinrich. Faßt Euch, Euer Sohn lebt.

Martin (aufstehend und zitternd die Arme ausbreitend.) Wenn er lebte, wär' er nicht schon in meinen Armen?

Heinrich (zu ihm hinstürzend.) Er ist in Euren Armen.

Martin. Ich bin erhört, gnädiger Gott! ich vernehme seine Stimme, mein Auge ist verschlossen, aber ich sehe ihn doch!

Heinrich. Wohl Euch, guter Vater, daß nur die Erinnerung mein Bild Euch darstellt. Ach! ich muß den schönen Augenblick der Freude euch verbittern! ich bin nicht mehr, der ich war — eine Kanonenkugel hat mir den linken Arm zerschmettert — ich bin ein Krüppel.

Martin. Ein Krüppel! wehe! wehe! — (nach einer Pause.) und bist unbelohnt geblieben?

Heinrich. Ich trage eine Medaille in dem Knopfloche meines zerrissenen Kleides.

Martin. Ich verstehe dich — aber deine rechte Hand — reiche sie mir.

Heinrich (thut es.)

Martin. Sie ist gesund — fasse Muth. Du schriebst ja vormahls eine gute leserliche Hand. Der Herr Amtmann ist mein Gönner, er braucht einen Schreiber, fasse Muth, Gott wird helfen. Du findest mich auch nicht arm. Begrüße doch deine Aloe, sie blüht so herrlich, ihr verdanke ich einen schönen Nothpfennig. — O ich fühle mich wieder jung, denn ich bin frohen Muthes wie die Jugend. Frohen Muthes sey auch du, mein Heinrich! du hast einen Arm verloren, aber sprich, hast du dein Herz wieder gefunden?

Heinrich. Ach mein Vater!

Martin. Diesen Seufzer vernehm ich ungern.

Heinrich. Ist sie glücklich?

Martin. Ihr Vater ist todt, ihre Mutter alt und kränklich. Blandine hat nun auch schon manche Leiden erfahren.

Heinrich. Und ich darf sie ihr nicht tragen helfen!

Martin. Sie ist nicht glücklich.

Heinrich. Im Unglücke wird treue Liebe erkannt. Jetzt wäre vielleicht der Augenblick gekommen — aber ach! ich bin ein Krüppel — muß ihren Anblick scheuen — Ha! die Gartenthür öffnet sich — ein Mädchen tritt herein — Sie ist es! — ich kann nicht bleiben — ich kann nicht geh'n —

Martin. Verbirg dich hinter die Hecke.

Heinrich. Wenn ich ihre Stimme höre, so wird mein Schluchzen mich verrathen. (Ab.)

Martin (allein.) Wie komm' ich zu dem seltenen Besuch? hat sie meines Sohnes Ankunft erfahren? und käme sie vielleicht gar seinetwegen?

Neunte Scene.

Blandine. Martin.

Blandine. Gott grüß' Euch, guter Nachbar! ich bin Blandine, Eure Pathe, ich suche Schutz und Erbarmen bey Euch.

Martin. Blandine sey mir willkommen. Aber wie ist mir denn? fürwahr das ist dieselbe Stimme, die mir vor kurzem — Blandine warst du nicht schon bey mir?

Blandine. Ich war bey Euch, aber ich scheute mich meinen Nahmen zu nennen, denn ihr könnet mich ja nicht lieben!

Martin. Du brachtest mir ein ansehnliches Geschenk?

Blandine. Ach! verwerft es nicht! lieber Nachbar, um Gotteswillen gebt es mir nicht zurück! Nimmer hättet Ihr erfahren, von wem der Beutel kam, wenn nicht eben jetzt die höchste Noth mich zu Euch triebe.

Martin. Seit Jahren hast du mich vermieden, und nun? — wie soll ich das versteh'n?

Blandine. Wenn Ihr die glühende Scham auf meiner Wange sehen könntet, so würdet Ihr so nicht fragen. Euern Sohn, Euern braven Heinrich, wer hat ihn Euch geraubt? — Hört es an dem Zittern meiner Stimme, daß meine Augen voll Thränen stehen; seyd großmüthig, und fragt nicht weiter.

Martin. Nun so laß zum mindesten mich fragen, warum du Schutz bey mir suchst? bey einem alten blinden Manne?

Blandine. Der Gutsherr treibt uns vom Pachte, weil ich den Mosje Spitz nicht heirathen will. Eben jetzt hat er es der Mutter angekündigt. Da hab' ich nun im ganzen Dorfe zu Niemanden Vertrauen, als zu Euch. Nehmt uns auf in Eure Hütte! mit leeren Händen kommen wir nicht, und ich kann arbeiten, im Garten, auf dem Felde, wo Ihr wollt. Am Tage will ich für Euch arbeiten, am Abend euch pflegen — nehmt mich zu Eurer Tochter an.

Martin. Zu meiner Tochter?

Blandine. Daß ich Euch den Sohn ersetze, und meine Gewissensruhe wieder finde.

Martin. Geht dir das vom Herzen? bereust du wirklich meinen armen Sohn verschmäht zu haben?

Blandine.

Die Worte fehlen — die Seufzer sprechen —
Das Aug' ist naß — der Busen schwer —
Es will die Liebe sich bitter rächen,
Denn meine Lust und Qual ist Er! —

Und was ich treibe — was ich beschicke,
Dem Bilde kann ich nicht entflieh'n —
Wohin ich gehe, wohin ich blicke,
Da find ich ihn — da seh' ich ihn!

Martin. Zu spät, gute Blandine.

Blandine. Ja zu spät! er kehrt wohl nie zurück?

Martin. Doch, wer weiß.

Blandine. Und käm' er auch, würd' ich seinen Haß ertragen? seine Verachtung?

Martin. Ich kenne meinen Heinrich, sein Herz bleibt unverändert — und im Vertrauen — ich erwart' ihn bald.

Blandine (drückt ihn ungestüm an die Brust.) Ist's möglich!

Martin. Ja Blandine, er denkt und fühlt noch wie vormahls.

Blandine. Ihr wißt —?

Martin. Leider weiß ich aber auch noch mehr. Als ein schöner Jüngling ist er von uns gezogen, als ein Krüppel kehrt er zurück.

Blandine. Ha! ich Elende!

Martin. Würdest du auch den Krüppel lieben?

Blandine. Ich verdiene die beschämende Frage. Käm' er nur! und könnt' er mir nur verzeihen!

Zehnte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (hervortretend.) Blandine!

Blandine (laut aufschreyend.) Heinrich!

Heinrich (in ihre Arme.) Darf ich mein dich nennen?

Blandine. Du verzeihst mir?

Heinrich. Du erschrickst nicht vor dem Krüppel?

Blandine. Durch mich hast du gelitten!

Heinrich. Du willst mir vergelten?

Blandine. Was Liebe und Reue vermögen.

Heinrich. Alles vermag die Liebe!

Martin. Faßt mich doch in Eure Mitte. Gottes Segen über Euch!

Heinrich und Blandine.

Selige Stunden!
Wenn verkannte Herzen
Im erneuten Bunde
Neue Wonne füllt,
Aus des Vaters Munde
Segen, Segen quillt!
Dann heilt jede Wunde
In der seligen Stunde.

Blandine. Ha! ich sehe meine Verfolger kommen. Doch nun hab' ich dich, und fürchte nichts.

Heinrich. Der Herr Lieutenant soll erfahren, daß mein rechter Arm noch unzerschmettert ist.

Martin. Keine Unbesonnenheit, mein Sohn. Tritt bey Seite. Laß mich zuerst mit dem jungen Herrn reden. War er doch als Knabe täglich in meinem Garten, und ein guter Knabe, dein Spielkamerad. Er wird den alten Martin hören; wo nicht, so tritt hervor.

Heinrich. Ich entferne mich ungern. (Er geht.)

Blandine. Und ich zittre ohne meinen Heinrich.

Martin. Bleibe nur mir zur Seite.

Eilfte Scene.

Der Lieutenant. Spitz. Die Vorigen.

Lieut. Wohlan mein hoffärtiges Jüngferchen, du siehst, daß wir Ernst machen.

Spitz. Die sämmtlichen Möbeln der Frau Mama sind bereits auf die Straße geworfen.

Lieut. Wirst du es bald näher geben!

Spitz. Wenn du an meine Großmuth appellirst, so triffst du meine schwache Seite.

Blandine. Bemüh' er sich nicht; und Sie Herr Lieutenant, Sie haben ehrlichen Leuten ihr Brod genommen, dieß traurige Vergnügen muß ich Ihnen gönnen: aber ich bin keine Leibeigne, auf mich haben sie kein Recht.

Lieut. Ey wie keck! Der Soldat hat überall ein Recht, es hängt an seiner Hüfte.

Martin. Sie sind hier nicht in Feindes Land.

Spitz. Blitz und Hagel! freylich sind wir in Feindes Land. Hat Jungfer Blandine nicht eine förmliche Kriegserklärung ausgestellt? Greifen Sie zu! Herr Lieutenant! wir nehmen sie in Besitz bis zum allgemeinen Frieden.

Martin. Hüthe sich der Mosje Spitz! das Mädchen hat einen Alliirten.

Spitz. Ha ha ha! der ist blind, wie die Alliirten gewöhnlich sind.

Lieut. Ihr würdet wohl thun, Alter, Euch um Eure Aloe zu bekümmern. Die Mädchen blühen nicht mehr für Euch. Die schönste gebührt einem braven Soldaten.

Martin. Der soll ihr werden, Herr Lieu-

tenant, wissen Sie auch, was Sie mir oft in diesem Garten versprochen haben? „Wenn ich einmahl groß werde, Martin, dann will ich für dich sorgen."

Lieut. Topp! ich halte Wert. Aber was geht das Mädchen dich an? sie ist weder deine Frau noch deine Tochter.

Martin. Ja, Herr Lieutenant, sie ist meine Tochter, meines Sohnes Braut.

Spitz. Das wär der Teufel!

Lieutenant. Alter, daraus wird nichts. Das Mädchen laß' ich mir nicht nehmen. Ich höre ja, dein Sohn ist auch Soldat geworden? will er sich mit mir schießen?

Zwölfte Scene.

Heinrich. Die Vorigen.

Heinrich (schnell hervortretend.) O ja, Herr Lieutenant.

Spitz (zieht sich erschrocken zurück.) Alle Wetter!

Lieut. Sieh da! wahrhaftig? nun in Gottes Nahmen. Kamerad, es scheint, du hast dich brav gehalten; du trägst ein Ehrenzeichen

auf der Brust. In solchen Fällen frage ich den Henker nach meinem Adelsbriefe. Als Knaben spielten wir mit Thonkugeln, das Mädchen ist wohl eine Bleykugel werth.

Heinrich. Nach Belieben.

Blandine. Um Gotteswillen!

Lieut. Deine Uniform ist mir wohl bekannt — und — jemehr ich dich betrachte — fürwahr auch dein Gesicht. Sind das Erinnerungen aus der Jugend? oder haben wir im Felde uns irgendwo getroffen?

Heinrich. Beydes möglich.

Lieutenant. Tausend Sapperment Kamerad, warst du mit bey Friedeberg?

Heinrich. O ja.

Lieut. Als in einer dunkeln Octobernacht der Vorposten auf dem Scharrenberge aufgehoben wurde?

Heinrich. Es gab sogleich Lärm im Lager. Ich war einer von denen, die dem Feinde nachsetzten.

Lieut. Befreytest du nicht einen Offizier?

Heinrich. Das bekam mir übel. Zwey tüchtige Hiebe — die Schmarren sind noch zu schauen — ich selbst wurde gefangen, während der Andere davon ritt.

Lieut. Kamerad, ich war der Offizier.

Heinrich. So? Sie hätten nicht davon reiten sollen.

Lieut. Unbewaffnet? ich konnte dir doch nicht helfen. Nachher hab' ich oft Erkundigungen von dir einziehen wollen, aber deinen Nahmen wußte ich nicht, und dich selbst fand ich nicht. Mein Regiment wurde zu einem andern Corps versetzt, und so erfuhr ich weiter nichts von dir.

Heinrich. Aber heute finden wir uns wieder, und zum Dank für diese Narben, wollen sie mich todt schießen, und meine Braut verführen?

Lieut. Wer Teufel sagt dir das? meinst du, ich wäre ein undankbarer Schurke? Das Mädchen ist dein! und wenn sie meine Frau wäre, so wollt ich sie dir abtreten.

Spitz. Es ist aber unmaßgeblich von meiner künftigen Frau die Rede.

Lieut. Gleichviel.

Spitz. Aber meine Wenigkeit protestirt —

Lieut. Ja du bist eine Wenigkeit, das ist das Beste, was man von der sagen kann. Du bist mein Kammerdiener, mein Spion, mein Kuppler, das sind freylich auch Verdienste —

Spitz. Ich meine unterthänig, das sind die

größten Verdienste, die ein ehrlicher Spitzbube nur immer aufweisen kann.

Lieut. Da hast du recht. Sie sollen auch nicht unvergolten bleiben. Aber dieser brave Bursche hat sich um meinetwillen herum gehauen, hat mich aus der Gefangenschaft erlöset, auf Kosten seiner eignen Freyheit, folglich mußt du ihm nachstehen von Rechtswegen. Oder hast du Lust dich mit ihm herum zu schießen?

Spitz. Bewahre der Himmel! ich kann auch großmüthig seyn, ich trete sie ihm ab.

Lieut. Und ich gebe ihm die Pachtung, wenn er sie haben will.

Heinrich. Danke von Herzen.

Martin. Jetzt erkenne ich den guten Junker Franz wieder.

Blandine. Jetzt habe ich Sie recht lieb ohne Zwang.

Lieut. Auf Eurer Hochzeit trinke ich mir einen fröhlichen Rausch.

Spitz. I nu, das will ich auch nicht verschwören.

Vaudeville.

Blandine.

Durch Übermuth und eitles Zieren
Ein redlich treues Herz verlieren,

Ach das thut weh!
Drum eilt, die Treue zu vergelten,
Denn Schwestern hört! sie blüht so selten
Wie die Aloe.

Heinrich.

Der Gärtner muß in Amors Garten
Oft lang' umsonst auf Blumen warten,
Und das thut weh!
Doch endlich durch beharrlich Lieben
Wird schnell die Blüth' emporgetrieben,
Gleich der Aloe.

Lieutenant.

Warum soll das Herz, doch heiß nicht fühlen,
Sonst wird es nur zu bald sich kühlen,
Und das thut weh!
Drum, soll die Liebe nicht erkalten,
So müßt Ihr mäßig warm sie halten,
Wie die Aloe.

Martin.

Hat eine Hoffnung Euch betrogen,
Die ihr mit Liebe groß gezogen,
Ach das thut weh!
Doch laßt nicht ab sie zu erziehen,
So wird sie spät im Alter blühen,
Gleich der Aloe.

Spitz.

(An das Publikum.)

Ein Herzlein, das ich mir erkoren,
Fand ich versteinert und erfroren —
Ach das that weh!
Doch trifft mich Euer Ungewitter,
Dann klag ich erst, mein Loos sey bitter,
Wie die Aloe.

(Der Verhang fällt.)

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Epig.

(An das Publikum.)

Ein Herzlein, das ich mir erkoren,
Fand ich versteinert und erfroren —
Ach das that weh!
Doch trifft mich G n e r Ungewitter,
Dann klag ich erst, mein Loos sey bitter
Wie die Aloe.

(Der Verfolg folgt.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Wien,
gedruckt bey Anton Strauß.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Theater

Bd.: 32. Ubaldo. Das Intermezzo, oder der Landjunker zum ersten Mahle in de
r Residenz. Der blinde Gärtner

Wien 1811

P.o.germ. 2013 x-32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10128853-7